

Geheimsache Gender

von Robert Feldhoff

Nach dem Transfer des Dunkelplaneten Charon wissen es die Terraner: Das Universum besteht quasi aus zwei Seiten, die fest voneinander getrennt sind - und trotzdem zusammengehören. Moira benutzte den anschaulichen Vergleich mit einem Möbiusband, um diese Struktur des Universums zu verdeutlichen.

»Unsere« Seite, die Plus-Seite, wird Parresum genannt, die »andere« Seite Arresum. Wo auf unserer Seite kosmische Leerräume vorherrschen, sind auf der anderen Seite große Galaxienhaufen zu finden - und andersherum. Beide Seiten zeichnen sich zudem dadurch aus, daß sie gegenüber der anderen mit negativer Strangeness »geladen« sind.

Den unhellvollen Einfluß des Arresums bekamen als erste die Menschen von der ODIN zu spüren, die auf dem Kristallplaneten Thyssan gestrandet war. Mit Ausnahme der Zellaktivatorträger starben alle Besatzungsmitglieder

Mittlerweile wurden die Galaktiker, die mit der BASIS an der zweiten Expedition zur Großen Leere teilnehmen, Zeugen des seit Jahrmillionen tobenden Konflikts zwischen den Ayindi und einer mysteriösen Macht, die Abruse genannt wird. In einem großen Raumgefecht mußte die BASIS sogar Partei ergreifen und wurde auf der Seite der Ayindi in den Konflikt verwickelt.

Davon können die Menschen auf der Erde und die anderen Intelligenzen in der Milchstraße nichts ahnen. Doch im Solsystem bahnen sich völlig neue Ereignisse an, mit denen zuvor niemand rechnen konnte. Eines davon ist die GEHEIMSACHE GENDER. . .

Die Hauptpersonen des Romans:

Duabe agh Intells - Bei ihrem Fest taucht merkwürdiger Besuch auf.

Koka Szarl Misonan - Die erste Terranerin ernennt einen LFT-Kommissar.

Timmersson Gender - Ein seltsamer Fremder.

Boris Siankow - Der Nexialist ist beleidigt.

Geo Sheremdoc - Er gilt als unsympathisch aber äußerst effektiv.

1.

Halt mich fest, bevor ich falle.

Du willst mich loslassen? Mit voller Absicht?

Ja, ich spüre es.

Könntest du zumindest die Leere in meinem Hirn mit Gedanken füllen ... Aber das willst du nicht, weil ich zu gering bin. Nur ein kleines Element in einem komplexen Uhrwerk. Vergiß nicht, daß du mich brauchen wirst, daß ich eine wichtige Aufgabe zu erfüllen habe. Ich fühle die Berührung deiner Hände, fühle mich sacht gestoßen, ohne daß ich mich dagegen wehre.

Ja, ich weiß, du könntest jeden anderen nehmen. Nun hat es jedoch mich getroffen. Ich sollte jubeln, sagst du? Froh sein, daß die

Zeit des Geistes endet? Wie könnte ich das? Noch nie in meinem Leben bin ich so glücklich gewesen.

Diese Zeit ist nun zu Ende. Ich bin sehr verwirrt.

»Sachte, Bennt, sachte!«

Wenn sie diesen Leichtsinn sah, konnte sie wütend werden.

Zehn Meter über dem Rathausdach schwebte ein tonnenschweres

Gebilde, von Antigravstrahlen sicher gehalten. Wenn der Lenker es nicht schaffte, das Gebilde am vorstehenden Dach vorbeizubringen, konnte es einen schweren Unfall geben. Im Rathaus waren Leute an der Arbeit.

»Verdamm! Bennt, du verpatzt es gleich!«

Der baumlange, blonde Kerl mit der schiefen Nase fluchte. Bennt Fersten konnte es nicht leiden, wenn er bevormundet wurde. Ganz besonders nicht von Duabe agh Intells. Der Blick, den er ihr zuwarf, war von der mörderischsten Sorte.

Trotzdem hielt er sich an ihren Ratschlag, weil er nur halb so dumm war, wie die meisten dachten.

Bennt Fersten konzentrierte sich auf das Sensorpult, das er an einem Kunststoffriemen vor dem Bauch trug, und manövrierte den mittleren Teil der großen Bühnenkonstruktion präzise neben dem Rathausportal zu Boden.

Zentimeterarbeit.

Trotz der Jahreszeit, Ende Dezember 1216 NGZ, herrschte in der Sahara nachmittags unglaubliche Hitze. Meesam-Gyst lag in glühendem Sonnenschein. Deshalb war das vorspringende Rathausdach so wichtig. Es war fast der einzige Platz, der draußen Schatten bot. Sie hatten darunter Erfrischungsbuden aufgestellt.

Die Gründungsfeier begann zwar erst morgen, die Vorbereitungen liefen aber seit gestern abend.

Duabe agh Intells war eine kleine, blonde Frau mit blasser Haut und einem von Sommersprossen gesprenkelten Gesicht. Wie die meisten Bewohner der Ortschaft war sie um die 80 Jahre alt; Leute aus dem Simusense hatten oft keine genauen Geburtsdaten. Ihre Kleidung war schwarz und sehr figurbetont. Sie paßte nicht in die Sahara. Mehr vielleicht in den Norden, wo es Schnee gab und die Sonne nicht so brannte.

Trotzdem war Meesam-Gyst wichtig für sie. Diese Ortschaft würde sie nie verlassen.

Damals, als Perry Rhodan und Julian Tifflor die schlafenden Terraner aus dem Simusense befreit hatten, konnte nicht jeder den Verlust der

Träume gleich ertragen. Damals war sie fast verrückt geworden. Also hatte sie sich mit anderen, denen es genauso ging, zusammengetan. Im tiefsten Wüstengebiet entstand Meesam-Gyst: eine Art Selbsthilfegruppe für Simusense-Geschädigte.

Man konnte hier nichts anderes tun als in die Dünen starren, sich vom Wüstenwind den letzten Rest Hirn wegblasen lassen, mit den Jahren immer mehr *erwachen*.

Die erste, problematische Zeit war längst vorbei. Am 30. Dezember wurde Meesam-Gyst 50 Jahre alt. Eine Menge Besucher waren von auswärts angesagt. Sie planten eine Feier, wie sie das 1000-Seelen-Dorf nie zuvor erlebt hatte - was natürlich nicht möglich war, wenn Bennt Fersten zuvor das Rathausdach zum Einsturz brachte.

Duabe agh Intells trug die Verantwortung. Sie war so etwas wie die Polizistin von Meesam-Gyst. Weil es aber unter Simusense-Geschädigten kaum noch Verbrechen gab, kam sie sich wie ein Mädchen für alles vor.

»Okay, Duabe!«

Das tonnenschwere Bühnenelement plumpste mit einem erderschütternden Ruck die letzten Zentimeter zu Boden.

Bennt Fersten grinste. »Ich hab's doch geschafft, oder? Hab' ich's geschafft oder nicht?«

Ihr Zorn verflog schon wieder. »Prima Arbeit, Bennt«, sagte sie ergeben. »Und jetzt kommt der Rest der Bühne dran.«

Fluchtartig zog sie sich zurück, bevor der Riese seine Arbeit fortsetzen konnte. Als Höhepunkt der Feier war eine Robotershow geplant; eine Art »Tanzvergnügen« mit uralten positronischen Maschinen aus Blech und Stahl. Weil jeder Roboter eine gute Tonne wog, brauchten sie die feste Bühne.

Die Show stammte aus Marrakesch. Auf dem afrikanischen Kontinent, so hieß es, gab es keine bessere.

Gegen Mittag des 30. Dezember trafen aus allen Himmelsrichtungen

die ersten Gleiter ein. Die meisten Fahrzeuge stammten aus afrikanischen Großstädten. In Meesam-Gyst existierte keine Transmitterverbindung.

Fast jeder Einwohner der Ortschaft hatte draußen Bekannte. Duabe hatte ebenfalls gute Freunde, unten in Lagos, an der Küste. Über Silvester und den Feiertag war sie jedoch allein.

Zwischen den weißen, gedrungenen Häusern schlängelten sich Laserketten. In jedem dritten Fenster stand ein Musikwürfel, auf höchste Lautstärke gedreht.

Getränke gab es an so ungefähr jeder Ecke; wobei alles verboten war, was süchtig machte. Simusense-Geschädigte hatten mit Suchtmitteln oft Probleme. Es gab weder Alkohol noch Nikotin oder Gifte von Aralon. Dafür hatten sie schwere Schaumsäfte von Olymp besorgt, außerdem eine alkoholfreie Weinsorte.

Duabe agh Intells kontrollierte den Rathausplatz. Bennt Fersten hatte alles hinbekommen: unfallfrei, wie es schien. Sie freute sich darüber. Wenn er mitarbeiten durfte, verdankte er das ihrer Fürsprache. Die meisten anderen hätten ihn zum Teufel gejagt.

Um diese Zeit herrschte die größte Hitze. Trotzdem gab es schon Leute, die draußen an den Ständen lehnten. Man konnte sie an allen Ecken lachen hören. Wenn jemand winkte, grüßte sie freundlich zurück.

Duabe entdeckte nirgendwo einen Fehler, weder an der Lasershow noch beim Getränkeausschank. Trotzdem hatte sie ein dummes Gefühl.

Etwas stimmte nicht.

Um 16 Uhr begab sie sich zum Rand der Ortschaft und starre in die Wüste hinaus, Richtung Norden. Der Wind blies von allen Seiten, so daß sich in den Kleiderfalten kratziger Staub anlagerte. Vom Horizont her näherte sich ein Lastengleiter. Er passierte den wandernden Dünenzug, überquerte die künstlich bewässerten Felder von Meesam-Gyst und ging schließlich auf ihr Winken hin direkt bei Duabe nieder.

ROBOTERSHOW MARRAKESCH, so stand es auf dem Lastengleiter. Drinnen saß ein alter Mann, dem sie auf zwanzig Meter Entfernung den Säufer ansah und der von Robotern garantiert keinen Schimmer hatte.

Hauptsache, die Show war angekommen. Es wurde höchste Zeit, weil bis zur offiziellen Eröffnung der Gründungsfeierlichkeiten nicht mehr viel Zeit blieb.

»Mach die Tür auf!« brüllte sie durch geschlossene Scheiben. »Ich komme zu dir!«

Drinnen stank es nach Schnaps und Tabak. Sie musterte das graubärtige Fossil mit einer gewissen Kühle, dann sagte sie: »Mein Name ist Duabe agh Intells. Ich zeige dir den Weg. Wir können die Roboter direkt an der Bühne abladen.«

»Hmm.«

Er schlug exakt den Kurs ein, den sie ihm anwies, und landete den Gleiter am Rathausplatz.

»Wie ist dein Name?« fragte sie. »Boreol.«

»Also gut, Boreol, du wirst jetzt deine Roboter ausladen und programmieren. Anschließend kannst du von uns einen Schlafplatz bekommen.«

»Die sind schon programmiert. Ich bin bloß für den Transport zuständig. »Auch gut. Los jetzt!«

Der Alte öffnete die Heckklappe des Transporters. Mit einer Art Antigravtrage förderte er der Reihe nach zwölf sperrige Metallungeheuer zutage. Auf ihre Art stellten die Roboter genauso nutzlose Fossilien dar wie Boreol.

Ringsum schauten die Leute zu, wie er unter schaurigen Flüchen jeden einzelnen Roboter auf die Bühne hievte. Keine der Metallgestalten regte sich. Am Ende standen die »Akteure« der Show in Reih und Glied am Bühnerrand.

»Gut gemacht, Boreol«, sagte sie. »Wie setzen wir die Show in Gang?« Der Alte klopfte gegen den Roboter ganz links in der Reihe. Duabe bemerkte die rot markierte Klappe unterhalb des Schädelns, im Halsbereich. »Das hier ist die Kommandoeinheit. Da drinnen findet sich ein Startsensor. Einfach draufdrücken, und exakt zehn Sekunden später geht die Sache los. Weckt mich, wenn's vorbei ist. Wir haben morgen abend einen Termin am Handelsraumhafen von Tanger.«

»Okay. Komm mit, Boreol. Ich zeige dir deinen Schlafplatz.«

Der Alte schnappte sich aus dem Gleiter eine vergammelte Tasche. Darin war Alkohol, sie wußte es. Auch wenn es in Meesam-Gyst bestimmte Regeln gab, so hatte sie doch kein Recht, Boreol zu kritisieren. Außerdem hatte sie eine Schwäche für die Verlierer im Leben - wie auch für ihn.

Duabe brachte ihn im hintersten Flügel des Rathauses unter, wo die Musik nicht so laut war, und begab sich selbst in ihr Haus am Ortsrand zurück. Dort schlief sie bis zum Abend.

Der Mann erwachte in einer Hitze, wie er sie seit sehr langer Zeit nicht mehr wahrgenommen hatte. Sowohl die Luft war heiß als auch der Boden.

Mit seinem Kreislauf stimmte etwas nicht. In seinen Adern kam der Blutfluß nur sehr langsam in Gang, und für kurze Zeit glaubte er, das Bewußtsein gleich wieder verlieren zu müssen. Ihm wurde schwarz vor Augen.

Still blieb erliegen.

Als er die Augen erneut öffnete, waren die schlimmsten Probleme vorbei. Ohne Schmerzen setzte er sich auf. Er wußte nicht, wie er hierhergekommen war. Eigentlich wußte er nicht einmal, woher er kam.

Der Mann saß am Ende einer Sackgasse auf dem Boden. Hinter ihm stand eine weiße Steinwand die Grenze dar, nach vorn wurden dieselben Wände durch zwei Hauseingänge unterbrochen.

Etwas wacklig kam er auf die Beine. Er gab ein paar kurze, sinnlose Silben von sich; allein um zu sehen, ob es noch funktionierte. Wahrscheinlich hätte er sogar sprechen können, auch wenn er das seit langer Zeit nicht getan hatte.

An seinen Auftrag konnte er sich nicht erinnern. Er horchte lange Zeit reglos in sich hinein.

Der falsche Ort, die falsche Zeit. Irgendwer hat einen Fehler gemacht. Er trug eine blasse, braune Folienkombination, über deren Herkunft er nichts wußte. Die Jacke schlotterte um dürre Glieder; sie

war durch einen Reißverschluß geschlossen.

An der Brust und an den Hosenbeinen hatte die Folienkombination Taschen. Es waren ziemlich viele, und einige davon fühlten sich ausgebeult an, als er neugierig darüberstrich.

Er versuchte eine ganze Weile, die Taschen zu öffnen. Doch das war nicht möglich. Noch nicht; der Mann spürte, daß er nur eine Weile warten mußte, dann wären die Taschen *bereit*, ihren Inhalt freizugeben.

Die Sackgasse mündete in einen breiten Weg. Vorsichtig, mit kurzen und entsprechend unsicherem Schritten, näherte er sich der Einmündung. Er hatte die ganze Zeit Angst, eine der Haustüren würde sich öffnen und er wäre Fragen ausgesetzt, die er nicht beantworten konnte.

In der Mündung blieb er stehen. Überall spielte laute Musik. Er hatte diesen Stil nie vorher in seinem Leben gehört.

Menschen schlenderten vorbei. Regungslos blieb er im Schatten stehen. Niemand schenkte ihm Beachtung; das war gut so, weil er mit diesen Leuten nichts anfangen konnte.

Der falsche Ort. Die falsche Zeit. Schrecklicher Fehler, den ich niemals mehr beheben kann.

Immerhin schien er auf Terra zu sein. Der blaue Himmel, der Geruch, die Schwerkraft, sein Gefühl, alles sprach dafür.

Von der linken Seite blies ein heißer Wind durch den Weg. Eine Bö wirbelte feinere Staub auf, der sich in jede Ritze seiner Kleidung setzte. Aber seltsam, es war kein unangenehmes Gefühl, weil sie den Sand aufsaugte und an der Außenseite wieder ausstieß.

Ohne bestimmtes Ziel trat er auf den Weg hinaus. Er ließ sich planlos durch die Gassen der Stadt treiben. Nein, keine Stadt, das bekam er mit der Zeit heraus, sondern eine kleine Ortschaft. Die weißen Steinhäuser waren lückenlos von Wüste umgeben.

Er mußte dringend mit sich selbst ins reine kommen. In den etwas dunkleren Gassen fühlte er sich am ehesten wohl.

Eine schreckliche Gefahr. Und ich weiß nicht einmal, ob ich imstande bin, sie zu *bekämpfen*.

Von vorn kam ihm eine Gruppe von etwa zehn Personen entgegen. Er

konnte weder umdrehen und davonlaufen, weil das aufgefallen wäre, noch wollte er in ein Gespräch verwickelt werden.

Als sich gerade rechtzeitig eine seitliche Abzweigung auftat, huschte er spontan hinein.

Vor ihm stand plötzlich ein sehr kräftiger, blonder Mann, um die zwei Meter groß, mit einer auffällig schiefen Nase.

Der andere fuhr herum, als er Schritte hörte. Er sah schuldbewußt aus. In der Hand hielt er eine angebrochene Flasche, mit einem Ärmel wischte er sich soeben den Mund ab.

»He! Wer bist du denn?« fragte der andere angriffslustig. »Einer von den Touristen?«

Hilfloses Achselzucken.

»Deinen Namen, meine ich. Sag mir deinen Namen.«

Er überlegte. »Timmersson«, sprach der Mann nach einer Weile bedächtig. »Timmersson Gender.«

Der blonde Hüne kniff mißtrauisch die Augen zusammen. »Was siehst du mich so komisch an? Du kannst einen krankmachen mit diesem Blick.«

Er verschloß die Flasche mit einem Syntho-Korken und kam mit undefinierbaren Absichten auf Timmersson Gender zu.

»Okay, Timmersson«, sagte der fremde Mann aggressiv. Aus der Nähe stank er sehr nach Alkohol. »Du hast mich mit dieser Flasche nicht gesehen, verstanden? Also halt den Mund, Sportsfreund! Ich kann sonst unangenehm werden.«

Der Mann wußte nicht, was es mit der Flasche auf sich hatte. Er konnte sich nicht erinnern, daß das Trinken aus Flaschen jemals verboten gewesen wäre.

»Ja«, versicherte er dennoch, »ich halte den Mund.«

»Dann verschwinde jetzt.«

Er war froh, die Begegnung unbeschadet überstanden zu haben, drehte um und brachte sich mit einem raschen Schritt zurück auf den Hauptweg in Sicherheit.

Die Sicherheit erwies sich jedoch als trügerisch.

Auf dem Weg herrschte ein solches Gedränge, daß er vollständig den

Kopf verlor. Überall waren sie, wohin er sich auch wenden wollte. Menschen, viel zu viele. Das Schlimmste, was passieren konnte; ohne daß er eine Möglichkeit hatte, sich dagegen zu wehren.

Ein lautes Hämmern an die Tür weckte Duabe agh Intells.

»He, Duabe! Bist du wach?« »Ich komme schon!«

Vor der Tür stand Sean. Sie war groß und dunkelhaarig; Duabes beste Freundin. Es hieß, daß sie mit ungefähr jedem zweiten Mann in Meesam-Gyst schon etwas gehabt habe. Aber das war die Erfindung enttäuschter Verehrer. Sean war im Grunde eine Moralistin - mit einem großen Bekanntenkreis.

»Was gibt's?« murmelte Duabe verschlafen.

»Erstens läuft das Fest seit mehr als einer Stunde. Du verpaßt die beste Zeit! Und außerdem macht Bennt wieder Ärger.«

»Könnt ihr euch nicht ausnahmsweise allein um diesen Kerl kümmern?«

»Nein«, gab Sean ungerührt zurück. »Bennt ist *dein* Spielzeug. Wenn er Mist macht, bist du die Schuldige. Automatisch.«

Duabe fluchte. Sie war keine allzu eitle Frau, aber wenn in der Ortschaft Hunderte von Fremden unterwegs waren, tauchte sie nicht gern verschlafen und ohne Make-up auf.

»Warte kurz, Sean.«

In aller Eile zog sie ein weißes, enges Kleid an, das eine Menge von ihrer Figur erahnen ließ, wischte sich Wasser durchs Gesicht und ordnete die Frisur. Sie brauchte keine zwei Minuten.

Draußen war es schon dunkel. Die Lasershow in allen Gassen legte einen farbigen Schimmer über Meesam-Gyst. Weil die Wüstennächte im Dezember extrem kalt wurden, wirkten einige der Laserprojektoren zugleich als Wärmestrahler. Anders hätte sie es in diesem Kleid nicht ausgehalten.

»He, Duabe! Sean! Kommt rüber, dieser Schaumsaft ist sensationell!« Sie gingen Geddy, dem »ersten Playboy am Platz«,

betont achtlos aus dem Weg. Geddy und seine Gruppe johlten enttäuscht.

Die beiden Frauen schlugen einen weiten Bogen um die Hauptstraße. Hätten sie es besser nicht getan ... Aber dafür war es nun zu spät: denn in einer dunklen Gasse begegnete den Frauen ein sonderbarer Mann.

Duabe nahm ihn zuerst gar nicht richtig wahr. Ein Gefühl warnte sie kurz vorher, ohne daß sie darauf hörte. Sie blickte eher zufällig auf.

Bestimmt zwei Meter groß. Der Fremde hatte eine ausgesprochen hagere Figur und eine Halbglatze. Seine dunkelbraunen Augen lagen tief in den Höhlen, die Mundwinkel zeigten nach unten. Und als sein Blick sekundenlang auf Duabe agh Intells ruhte, hatte er etwas Hypnotisches, was sie kurz aus dem Gleichgewicht brachte.

Duabe blieb stehen. Sean rannte ihr fast in den Rücken.

»Wer bist du?« fragte sie instinkтив. »Ich...«

Es sah aus, als denke der Fremde über die einfache Frage ernsthaft nach. »Entschuldigt mich«, sagte er hastig und quetschte sich zwischen Duabe und Sean hindurch. Bevor sie reagieren konnten, war er bereits untergetaucht.

»So ein nervöser Kerl«, meinte Sean. »Ob er vor uns Angst hatte?«

»Ich fand ihn merkwürdig ...«

»Interessiert er dich?«

»Ich weiß es nicht. Vielleicht schon. Irgendwas war an dem Menschen dran. Er hatte einen seltsamen Akzent.«

Duabe drehte sich um und starrte lange ins Dunkel; dorthin, wo der Fremde verschwunden war. Beim Anblick dieses Mannes hatte in ihr eine innere Alarmglocke geschrillt.

»Jetzt komm schon! Du wirst ihm wohl nicht folgen wollen! Wenn ich dich an unser kleines Problem mit deinem Liebling Bennt Fersten erinnern dürfte?«

Sie begaben sich zurück in den Trubel. Duabe war nicht mehr fähig, die Feier zu genießen.

»Siehst du?« Sean deutete durch scherzende, euphorisierte Gruppen auf einen Getränkestand direkt zwischen Bühne und Rathaus.

Der baumlange, pöbelnde Mann, zu dem alle respektablen Abstand hielten, war natürlich Bennt. Sein Haar klebte verschwitzt am Kopf. Schaumsaft, ein riesengroßes Glas. Und eine *Flasche*. Sie konnte den Inhalt nicht erkennen.

Duabe agh Intells bahnte sich ihren Weg am Rathaus entlang, dann zur Bühne.

Hallo, Bennt!«

Der blonde Riese erschrak so sehr, daß er fast seinen Schaumsaft verschüttet hätte.

»Oh, Duabe. Sieh mal die Bühne! Hab' ich gut gemacht, oder?«
»Perfekt, Bennt. Aber was trinkst du da?«

»Schaumsaft«, behauptete er unverfroren.

Um sie bildete sich ein Halbkreis. Keiner hörte auffällig zu; aber in Wirklichkeit lauschten sie alle mit langen Ohren, trotz der lauten Musik.

»Und was ist in der Flasche?«

»Welche Flasche?«

»Die hinter deinem Rücken.«

»Hör mal, Duabe«, sagte er wütend, »das geht dich einen feuchten Kehricht an. Ich kann trinken, was ich will. Da brauche ich keine Aufpasserin.«

Er baute sich mit seiner ganzen Wucht vor ihr auf; an Muskelkraft war er ihr weit überlegen. Sie hatte jedoch nicht die Absicht, es auf eine Prügelei ankommen zu lassen.

»In der Flasche ist Alkohol, nicht wahr?« Sie rückte so nahe heran, daß er vor Überraschung vergaß, einen Schritt zurückzutreten. Aus dieser Entfernung konnte sie den Alkohol deutlich riechen. Bennt Fersten hatte eine Fahne.

»Scheiße! Was soll das?« schimpfte er.

»Du kennst doch unsere Regeln.«

»Mach dir um deine Regeln mal keine Sorgen, Duabe agh Intells. Darum nicht!«

»Ich will, daß du das Zeug wegschüttst, Bennt!«

»Das war dieser Fremde, was? Der hat mich verraten!«

Duabe zuckte zusammen. Sie erstarrte mitten in der Bewegung.

»Was für ein Fremder?« fragte sie.

»Ach ... Gibt doch im Moment tausend davon. Einer, der komisches Zeug geredet hat.«

Sie nutzte seinen Moment der Unsicherheit konsequent aus. Duabe bekam die Flasche zu fassen und riß sie ihm aus der Hand. Er war viel zu verblüfft, um zu protestieren.

»Heee ...«

Duabe schüttete das stinkende Zeug über dem Boden aus. Für Sekunden bildete sich ein feuchter, klebriger Fleck, dann hatte der staubige Wüstenboden alles aufgesogen.

Sie gab ihm die leere Flasche wieder. »Leg dich ein bißchen hin, Bennt«, empfahl sie trocken, »und komm später wieder. Dann schäumen wir zusammen ein Glas Saft auf.«

Duabe wandte sich ab und drängelte am Rathaus entlang zurück.

»Nicht schlecht«, staunte Sean. »Er steht immer noch da und gafft dir hinterher. Ich wäre nicht so mutig gewesen.«

Sie traten den Rückzug an, bevor ihnen Bennt Fersten folgen konnte. Statt dessen stellten sie sich zu Geddy, ihrem, »Playboy« und Syntronikspezialisten, und probierten Schaumsaft - für Duabe der erste dieses Jahr.

Gegen 22 Uhr kehrten sie zurück. Die Roboter aus Marrakesch standen in Reih und Glied auf der Bühne. Duabe sprang mit einem eleganten Satz hinauf. Unten bekamen die Menschen mit, daß der Show-Teil begann, und stimmten sich mit Klatschen ein. Ganz links in der Reihe stand die Kommandoeinheit der Robotertruppe; Duabe öffnete die rotmarkierte Klappe unterhalb des Schädelns. Darunter kamen ein Sensorknopf und ein miniaturisiertes Schalterfeld zum Vorschein. Um die Schalter kümmerte sie sich nicht. Statt dessen berührte sie den Sensor.

Duabe brachte sich mit einem weiten Sprung in Sicherheit. Man wußte nie, was man von so altertümlichen Robots zu erwarten hatte.

»Hee! Es geht los!« brüllte jemand. »Gut so, Duabe!«

Ganz vorn am Bühnenrand standen Sean und Louis Milligal, der Bürgermeister. Weiter hinten ließ sich jetzt auch wieder Bennt Fersten

sehen. Er ragte einen Kopf hoch über die Menge, schien sich ansonsten aber zu benehmen.

In Gedanken zählte sie einen Countdown. Zehn Sekunden, so hatte Boreol, der Pilot, behauptet.

Als sie bei hundert angekommen war, fand sich Duabe agh Intells damit ab, daß irgend etwas nicht funktionierte.

Sie sprang erneut auf die Bühne. Nochmals berührte sie den Sensorknopf, wieder ohne Erfolg.

»Sind die Dinger kaputt, Duabe?« fragte der Bürgermeister sorgenvoll. »Was denkst du denn, was sie sind, Louis?«

Die Menge wurde unruhig.

Duabe winkte Geddy auf die Bühne. »Du kennst dich doch mit so was aus, behauptest du immer. Also sieh zu, was du machen kannst.«

Im Widerschein der Lasershowsah sich Geddy den Haufen miniaturisierter Schalter an. »Das ist altes Positronik-Zeug. So was wird seit vielen hundert Jahren nicht mehr hergestellt. Baujahr 3700 oder so, und da war es schon unmodern. Ich hab' keinen Schimmer, wie man die Dinger repariert. Dafür brauchen wir einen Spezialisten aus Terrania.«

»Einen Tag vor Silvester?« fragte sie. »Vergiß es, Geddy.«

»Und was ist mit dem Piloten? Die sem alten Kerl, der im Rathaus schläft?«

»Der hat von Robotern keine Ahnung«, antwortete Duabe. »Außerdem ist er wahrscheinlich besoffen.«

Sie ließ ihren Blick ratlos über die versammelten Leute wandern. Die ROBOTERSHOW MARRAKESCH war so etwas wie der Kern der Gründungsfeier; man konnte sie durch Schaumsaft und Musik nicht ersetzen.

Es tat ihr um die vielen Leute leid. Plötzlich blieb ihr Blick an einem flüchtig bekannten Gesicht haften. Es war derselbe vornübergeneigte Mann mit Halbglatze, dem sie mit Sean im Halbdunkel begegnet war. Er hatte immer noch diesen rätselhaften Blick. Wie ein Hypno-Mutant.

Seine Kleidung war eine Art braune Folienkombination. Der unmoderne Schnitt paßte nicht zu seinen dünnen Gliedern. Die Füße steckten in dünnen Mokassins. An Körpergröße konnte er es fast mit

Bennt Fersten aufzunehmen, allerdings sah er sehr viel schwächer aus: mit seinem breiten Becken und den schmächtigen Hängeschultern. Er wirkte so verloren, so achtlos zur Seite gedrängt, daß sie unwillkürlich Mitleid verspürte.

Unbewußt fuhr sie sich mit beiden Händen durch die Frisur. Sie hoffte, daß man in diesem Licht ihre Sommersprossen nicht so sah.

Im selben Moment löste sich der Fremde von der Rathauswand. Er drängte vor bis an die Bühne.

»Ihr habt ein Problem«, sagte er so leise, daß es nur Duabe verstehen konnte. »Ich helfe euch gern.«

»Ach ... Ich glaube nicht, daß du eine *Positronik* reparieren kannst.«

Der Fremde sah einen Augenblick lang sehr irritiert aus.

»Du irrst dich«, behauptete er dann mit allem Ernst.

2.

Timmersson Gender hatte sich inmitten dieser lärmenden Gruppe wiedergefunden.

»He, Fremder!«

»Von wo kommst du? - Was führt dich her? - Du siehst blaß aus! - Ja, blaß! - Der ist krank, sage ich!«

Jemand berührte ihn von hinten, einer von vorne, von der Seite spürte er Hände und Schultern. Er konnte nicht anders, als an die Zeit der Enge zurückzudenken, auch wenn sie lange vorbei war.

Teufelskreis, Spirale dreht sich. Timmersson verliert den Verstand, wenn er nicht ausbrechen kann.

Der Mann stieß einen spitzen Schrei aus.

Von einer Sekunde zur anderen verstummtten die Leute. Nur das allgegenwärtige Gemurmel blieb, dazu die Musik und die Lasershow, die sich in seinen Schädel fraß. Details verschwammen zu einem unbegreiflichen Ganzen, das ihn lückenlos umfing.

Timmersson Gender schlug mit beiden Armen um sich. In diesem Moment der Panik war ihm egal, wen er traf, vor allem welche

Körperteile. »Schluß!« brüllte jemand.

Er wurde gepackt, festgehalten, bis zur Bewegungslosigkeit umklammert. Das war das schlimmste.

»Wir haben für vieles Verständnis in Meesam-Gyst. Aber dafür nicht. Verschwinde, Kerl!«

Halb gaben ihn die Arme frei, halb riß sich Timmersson Gender los. Er drängte rücksichtslos durch die Menschenraube, bis er die Abzweigung in eine ruhige Gasse erreichte.

Dort kam er zur Ruhe. Er wußte, daß es so nicht weitergehen durfte. Zwar konnte er sich nicht erinnern, wie sein Auftrag aussah - aber ohne die Hilfe von Menschen war er sehr wahrscheinlich hilflos.

Timmersson Gender hockte sich schwer atmend an eine Häuserwand. *Ewig in dieser Gasse sitzen bleiben. Warum nicht? Den Augenblick erstarren lassen, die Zeit in Stase.*

Er hätte gern die Augen geschlossen und sich in seine Heimat versetzt. Das war jedoch nicht möglich.

Also schaute er zur Mündung der Gasse. Der Gedanke, daß die Ortschaft geradezu isoliert war, half ihm sehr. Notfalls konnte er ausbrechen - und in die menschenleere Wüste flüchten.

Timmersson Gender tastete sich allmählich an die Mündung heran. Und als er sich stark genug fühlte, tat er den Schritt hinaus.

Es war nicht so schlimm, wie er befürchtet hatte. Wenn er es wirklich wollte, konnte er das Trauma überwinden. Platzangst war ein irreales Gefühl. Man mußte nur die Augen schließen: sich vorstellen, im Universum allein zu sein oder einen Planeten für sich zu haben.

Eine ganze Weile schwamm der Mann mit dem Strom. Er hatte kein Ziel. Wahrscheinlich würde er so schnell auch keines finden.

Es ist der falsche Ort, die falsche Zeit.

Am Ende fand er sich im dichtesten Getümmel wieder. Daß es ihm nichts ausmachte, wäre gelogen gewesen. Aber nach einer Gewöhnungsphase sah er sich imstande, mit der Menschenmenge fertig zu werden.

Gender schob sich an den Rand der Versammlung. Von dort konnte er gut verfolgen, was auf der Bühne geschah, und wurde weniger

angerempelt.

Und dann sah er das erste Detail, das ihm bekannt vorkam. Es waren Roboter; zwölf Stück von vertrauter Bauweise.

Anscheinend versuchten die Leute, sie in Betrieb zu setzen. Auf der Bühne jedoch regte sich nicht ein einziges der metallenen Glieder.

Timmersson Gender erkannte die Frau im weißen Kleid wieder, die ihm zu Anfang begegnet war. Jedenfalls setzte er sich in Bewegung, rückte so nahe wie möglich an den Bühnenrand und sprach sie an:

»Ihr habt ein Problem. Ich helfe euch gern.«

Im Licht der Lasershow leuchteten unzählige Sommersprossen auf ihrem Gesicht. Timmersson Gender mochte das; er konnte allerdings auch sehen, daß sein intensiver Blick sie aus dem Gleichgewicht brachte.

»Ich glaube nicht«, sagte sie, »daß du eine Positronik reparieren kannst.«

»Du irrst dich«, behauptete er mit allem Nachdruck. »Roboter sind nicht ganz mein Fachgebiet. Aber wer mit einer Positronik umgehen kann, kann es mit allen.«

»Du bist sicher, daß du über Positroniken Bescheid weißt? Weil, einen Syntronik-Spezialisten haben wir selbst.«

»Ich bin sicher.«

»Was ist dein Fachgebiet?«

»Positronische Serviceanlagen.«

»Die gibt's doch heutzutage gar nicht mehr ...«

Schweben in einem unbestimmten Raum. Eine Rohrbahn fliegt mit rasendem Tempo abwärts, durch enge Kurven mit Millimeterradius. Ich werde zerquetscht. Ich bin gestorben, wieder auferstanden.

Timmersson kletterte auf die Bühne. Er hatte keine Ahnung, was sie mit dem Wort »Syntronik« und dem ganzen Rest meinte, wollte aber nicht darüber diskutieren.

Unwillkürlich griff er die Taschen seiner braunen Folienkombination nach Werkzeug ab. Er führte keines mit sich.

Ganz links der Roboter war die Führungseinheit.

Zunächst öffnete er die rot markierte Klappe unterhalb des Schädelns.

Ein Sensorpunkt - und mehrere winzige Schaltelemente, die man ohne Werkzeug nicht bedienen konnte. Timmersson Gender hämmerte so lange auf dem Sensor herum, bis die Automatik auf »Fehlfunktion« erkannte. Aus der Brust des Roboters klappte ein Bedienungsfeld, das vorher nicht sichtbar gewesen war.

»Whow!« staunte die Frau neben ihm. »Wie hast du das hingekriegt?« Er kümmerte sich nicht um ihre Frage. Statt dessen wollte er wissen: »Wie heißt du?«

»Duabe. Duabe agh Intells.« Sie sah ihn unbehaglich an. »Ich bin eine Art Polizistin hier«, fügte sie hinzu, »und bin dafür verantwortlich, daß alles mit rechten Dingen zugeht.«

»Ah ja.«

Gender ließ sich die Programmierung als Klartext-Übersicht zeigen. Es handelte sich um Tanzroboter. Indem man den Sensorknopf der Kommandoeinheit berührte, wurde normalerweise ein festgelegtes Programm in Gang gesetzt. In diesem Fall jedoch geschah das *nicht*.

»Von wem habt ihr die Roboter?« fragte er.

»Von einer Firma in Marrakesch«, gab die Frau mit den Sommersprossen zurück.

»Marrakesch?« Timmersson Gender fühlte die Verwirrung zurückkehren. Er kannte das Wort, konnte es aber nicht mehr einordnen. »Wo sind wir hier?«

»In Meesam-Gyst. Zentralsahara. Terra.«

Duabe agh Intells antwortete nicht ohne Ironie.

Bevor sie jedoch mißtrauisch werden konnte, sprach er weiter: »Ihr habt diese Robotertruppe also in Marrakesch angefordert. Hat man euch für die Bühne eine bestimmte Mindestgröße genannt?«

»Ja«, gab die Frau zögernd zurück. »18 mal 9 Meter. Wir konnten aber nur 16 mal 9 unterbringen. Du siehst ja selbst. Es ist eng hier.«

»Ja, ich sehe ... Die Kommandoeinheit verfügt nur nicht über eine flexible Programmierung. Sie kann nur arbeiten, wenn mindestens 18 mal 9 zur Verfügung stehen.«

»Deswegen regen sich die Blechkisten nicht?«

Die seltsame Formulierung irritierte ihn; er hatte nie gehört, daß

Roboter als »Blechkisten« bezeichnet wurden. Timmersson Gender wollte sich jedoch nichts anmerken lassen.

»Ich werde die Kommandoeinheit umprogrammieren.«

Er nahm ein paar rasche Schaltungen vor, denen das Auge kaum zu folgen vermochte. Seine Finger wußten immer noch, was zu tun war.

»So. Sie werden nun funktionieren. Allerdings fallen exakt sieben Prozent des Programms aus, weil die entsprechenden Tanzschritte auf 16 Metern Breite nicht möglich sind,

Duabe agh Intells musterte ihn abwägend, aber auch mit wachsender Anerkennung.

Klimaanlagen oder Roboter. Positronik bleibt Positronik.

»Okay, versuchen wir's.«

Er ließ sich von der Bühne gleiten und wartete ab, bis Duabe agh Intells den Sensorknopf gedrückt hatte. Dann sprang sie neben ihn. Sie war ihm sehr nahe. Dennoch wagte er nicht, ihr weißes Kleid zu berühren.

Einen so seltsamen Menschen wie Timmersson Gender hatte sie nie in ihrem Leben kennengelernt. Vielleicht konnte sie später mit ihm reden.

Duabe agh Intells setzte die ROBOTERSHOW MARRAKESCH in Gang. Ein lauter, bassiger Gong ertönte, der das Kleidungsmaterial der Menschen flattern ließ. Exakt in derselben Sekunde nahmen die Roboter mit dem Rhythmus einer zirpenden Melodie ihre Bewegungen auf. Es war Musik der Blues. Tellerkopf-Sonate; eine vollkommen unerträgliche Ansammlung hoher Noten, die ab und zu in den Ultraschallbereich umschlug.

Dennoch verharrten die Zuschauer wie gebannt. Tanzende Roboter hatten etwas Irreales. So etwas durfte es nicht geben, und wenn doch, so war es pure, eigentlich nicht erlaubte Spielerei.

Zunächst schafften es die Roboter, miteinander im Einklang zu bleiben. Die Bewegungen kamen synchron, mit etwas gutem Willen schön anzusehen. Dann jedoch erfolgte der erste Zusammenstoß.

Sämtliche Tanzschritte wurden über den Haufen geworfen, während die Führungseinheit und drei andere Maschinen den Rhythmus hielten.

Jemand lachte.

Es war das Signal für alle. Das simple Mißgeschick wurde weiter aufgebauscht, bis die Blues-Sonate in einem Schlachtfeld scheinbar zerlegter Metallglieder endete.

Heutzutage lebte der Mensch mit unfehlbaren Maschinen zusammen. Seine Umwelt war perfekt geordnet, praktisch fehlerlos. Und wenn dieselbe Technik, die den Menschen so sehr behütete, plötzlich Fehlfunktionen aufwies, dann war das *lustig*.

Die Roboter rappelten sich unter schrecklichem Gerassel zur nächsten Nummer auf. Diesmal war es ein antikes Ballett; ein noch größerer Erfolg als die Blues-Musik zuvor.

Duabe agh Intells hatte sich lange nicht mehr so amüsiert.

Als sie zur Seite blickte, war der Fremde verschwunden. Sie schaute sich suchend um, konnte ihn aber in der Menge nicht mehr finden. Niemand wollte ihn gesehen haben - obwohl ein schmalschultriger Griesgram mit Folienkombination so leicht nicht zu übersehen war.

Egal, Die ROBOTERSHOW MARRAKESCH war ein voller Erfolg.

Mit Sean und ungefähr tausend anderen Menschen trank sie Schaumsaft. Auch Bennt Fersten kam wie versprochen an die Reihe; um diese Zeit, kurz vor Morgengrauen, war alles vergeben und vergessen. Sie kümmerte sich weder um ihre Sommersprossen noch um die nassen Schaumsaftflecken auf ihrem weißen Kleid.

Und als sie endlich den Abend beendete, als sie ihr Haus erreichte und das Kleid in die Ecke warf, hatten die Wärmestrahler alles längst wieder getrocknet. Duabe agh Intells schlief wie ein Murmeltier.

Die Robotershow war nicht gerade das, was einen fesselte. Timmersson Gender hatte andere Dinge im Kopf. Nur was genau - das vermochte er nicht zu sagen.

Er verließ den Rathausplatz der Ortschaft, ohne daß ihm jemand Beachtung schenkte. Darüber war er sehr froh. Gender irrte stundenlang durch Meesam-Gyst. Ihm wurde immer klarer, daß er in der Sahara seinen Auftrag nicht erfüllen konnte.

Wenn der Ort falsch war, mußte er den Ort eben wechseln. Dabei konnte er sich nur auf seinen Instinkt verlassen. Es gab nicht viele Orte auf Terra, die er kannte. Viel herumgekommen war er nie. Er verfügte lediglich über Landkartenwissen.

Terrania, die Stadt seiner Geburt, war immer sein Zentrum gewesen. Wenn er irgendwo etwas ausrichten konnte, dann in der Hauptstadt des Planeten.

An diesem Punkt verwirrte sich Timmerssons Denken. Er war nicht mehr fähig, Ursache und Wirkung zu berechnen.

Mit dem Wort »Terrania« verband er nicht nur seine Kindheit, sondern auch schreckliche Einsamkeit, Bedrohungen hinter jedem Schatten, den größten Verlust seines Lebens.

Etwas wird aus der Mitte meines Herzens gerissen. Es läßt sich nur ersetzen, wenn ich sterbe.

Gender war jedoch sicher, daß er die Angst überwinden konnte. Genauso wie das Trauma drückender Enge. Er versetzte sich in eine Art Trance, die jedes Furchtgefühl erstickte.

Wenn er nach Terrania wollte, mußte er die Sahara durchqueren, über Kairo, Mesopotamien, den Hindukusch und Tibet nach Zentralasien. Dort lag die Hauptstadt, in der Wüste Gobi.

Plötzlich war er sicher, daß er keine Minute zu verlieren hatte. Er wanderte aus der Ortschaft hinaus, über die bewässerten Felder von Meesam-Gyst in die schneidend kalte Wüste. Dabei dachte er nicht an Details wie Himmelsrichtung oder zurückzulegende Entfernung. Für ihn war entscheidend, daß Bewegung in die Dinge kam.

Die Kälte fühlte er nur im Gesicht und an den Händen, weil seine Kleidung eine hervorragende Isolation gegen Temperaturunterschiede darstellte. Dennoch begannen seine Augen bald zu tränen, weil gegen zwei Uhr morgens mindestens zehn Grad minus herrschten.

Timmersson Gender wanderte die ganze Nacht hindurch. Es fiel ihm

bald schwer, sich auf den Beinen zu halten. Er hatte weder ausreichend Flüssigkeit im Magen, noch hatte er gegessen. Seit wie langer Zeit nicht mehr?

Der Gedanke an seinen Auftrag hielt ihn jedoch aufrecht; auch wenn die Schritte durch feinen Sand und über steinige, hartgebrannte Oberfläche viel Kraft erforderten.

Es wurde allmählich Morgen.

Er hätte eine Hütte oder einen Unterstand brauchen können. Zuerst empfand er die Sonne als Wohltat. Doch es dauerte nicht lange, bis sie auf seinen ausgedörrten Körper herabbrannte, bis sie das letzte bißchen Flüssigkeit als Schweiß von seiner Haut dampfte.

Timmersson Gender begriff nun, daß er einen Fehler begangen hatte. Er hätte Meesam-Gyst nicht ohne Gleiter verlassen dürfen.

Sein Blick wanderte über den leeren Horizont. Eine Staffel Lastengleiter zog in zehn oder zwanzig Kilometern Entfernung über den blauen Himmel. Er brauchte gar nicht erst zu winken; so etwas hatte keinen Zweck und vergeudete nur Körperkraft.

Mehrmals drehte er sich um die eigene Achse. Vorn und hinten sah die Landschaft absolut identisch aus.

Er war kein besonders kräftiger oder zäher Mann. Ein hagerer Körper wie der seine speicherte weder viel Wasser noch Fett. Und als Spezialist für positronische Serviceanlagen verfügte er über keinerlei Überlebenstraining.

Terrania.

Ich muß nur glauben, daß ich es schaffen kann.

Timmersson Gender setzte stundenlang einen Fuß vor den anderen, roboterhaft, in ewig gleichem Rhythmus.

Warum hast du das zugelassen? Du hättest wissen müssen, daß es der falsche Ort ist. *Wahrscheinlich* hast du es *wirklich* gewußt. Aber du machst es deinen *Helpern* niemals leicht.

Gegen Mittag begann er zu taumeln. Er schleppte sich mit schwindender Kraft von einer Sanddüne zur nächsten, über ausgedehnte, scharfkantige Felder aus Trümmergestein - voller Starrsinn immer in die Richtung, die er für Osten hielt.

Er würde nicht mehr lange leben. Seltsam, daß der Gedanke ihn nicht sonderlich berührte ... Timmersson Gender brach am Ende einer langgestreckten Düne zusammen. Ausruhen, nur einen kleinen Augenblick. Nicht mehr die Beine im monotonen Gleichschritt nach vorn bewegen, nicht mehr den Kopf aufrecht halten und die endlose Linie zwischen Sand und Himmel anstarren.

Den Horizont kann man nicht erreichen. *Niemals. Der Horizont ist eine Fiktion des Geistes; sichtbar, aber nicht wirklich vorhanden.*

Gender versuchte, sich noch einmal aufzurichten. Aber es war schon nicht mehr möglich.

Duabe agh Intells erwachte gegen Mittag. Die Spuren der Nacht überdeckte sie mit einer dicken Schicht Make-up, dann erst wagte sie sich in die Hitze hinaus. Ihr Krempenhut und das luftige, weite Kleid sorgten für eine gewisse Erleichterung.

Überall liefen die Aufräumarbeiten. Sie begab sich zum Rathausplatz, um dort nach dem Rechten zu sehen. Ein Teil der Stände war bereits abgebaut. Von den Laserprojektoren lief kein einziger mehr, und die allgegenwärtige Musik mußte irgendwann im Lauf der Nacht verstummt sein.

Es war der 31. Dezember 1216, Silvestertag. Meesam-Gyst sah einer ausgesprochen ruhigen, beschaulichen Jahreswende entgegen.

Bennt Fersten hatte bereits begonnen, mit seinem Antigravkran die schweren Bühnenelemente abzubauen. Boreol, der graubärtige alte Mann aus Marrakesch, war aus seinem Alkoholrausch erwacht. Mit verdrießlicher Miene packte er die Mitglieder seines »Ensembles« zusammen, bestieg den Gleiter und flog in Richtung Norden ab.

Duabe schlenderte ziellos durch die Ortschaft.

Spät wurde ihr bewußt, welche Art Unruhe sie antrieb: Es war dieser Fremde von gestern, der die Roboter in Gang gesetzt hatte. Sie konnte ihn nirgendwo finden. Weder nahm er an den Aufräumarbeiten teil, noch hockte er auf einer der zahlreichen überdachten Terrassen

von Meesam-Gyst.

Am Ende erreichte sie wieder den Rathausplatz.

»He, Bennt! Ich will mit dir reden.« Der Riese setzte soeben das letzte Bühnenelement in einem Container auf der Rückseite des Rathauses ab. Dann wandte er sich zerknirscht der Frau zu. Er faßte sich an die schiefe Nase, drückste ein bißchen herum und sagte:

»Hör zu, Duabe ... Wenn es wegen dieser Flasche gestern ist ...«

»Nein, darum geht es nicht. Ich mache mir Sorgen um den Fremden.« Bennt Fersten wußte seltsamerweise sofort, um wen es sich handelte. »Er wird irgendwo ausschlafen. Oder er ist mit einem der Gleiter wieder weg.« »Ich habe ihn nicht mehr gesehen. Und er ist nirgendwo wiederaufgetaucht. Niemand hat ihn gesehen, auch bei den Abstellplätzen der Gleiter nicht. Du hast doch gesagt, er hätte mit dir gesprochen. Was genau war das, Bennt?«

Der Riese stieß geräuschvoll Luft aus und verdrehte die Augen. »Wenn ich das selbst noch wüßte. . . - Ach ja! Ich hab' ihn gefragt, wie sein Name ist. Er mußte ziemlich lange überlegen. Eigenartig, so im nachhinein.«

In der Tat. Was für einen Namen nannte er denn?«

»Timmersson Gent ... Nein, Timmersson Gender. Oder so ...«

»Ich mache mir ernstlich Sorgen. Hilfst du mir, den Kerl zu suchen?« Bennt Fersten stimmte sofort zu. Sie wußte nicht, ob er sich wirklich für den Fremden interessierte oder ob ihn wegen des Alkohols gestern ein schlechtes Gewissen plagte.

Sie trennten sich und hörten sich unabhängig voneinander um. Nach zwei Stunden trafen sie am Rathaus wieder zusammen. Duabe hatte ergebnislos mindestens fünfzig Leute befragt.

»Nichts bei mir«, sagte sie. »Und bei dir, Bennt?«

»Ich weiß nicht genau. Jemand sagte, er hätte den Kerl verschwinden sehen. Zu Fuß, raus aus Meesam-Gyst, in Richtung Wüste. Er sah angeblich desorientiert aus. Ein bißchen verwirrt.«

»Wir werden ihn suchen«, entschied Duabe agh Intells kurzerhand.

»Wir? Das geht nicht, Duabe. Ich bin zum Mittagessen verab ...«

»Hör zu, Bennt«, unterbrach sie ihn mitten im Wort. »Es könnte sein,

daß ich Hilfe brauche. Also komm bitte mit.«

Der blonde Riese blieb folgsam hinter ihr und versuchte keinen weiteren Einwand. Sie hatte gewußt, daß er kein übler Kerl war.

Duabes Wohnung und die winzige Polizeistation von Meesam-Gyst lagen im selben Haus. Gemeinsam mit Bennt Fersten bestieg sie den großen Gleiter und schaltete sämtliche Ortersysteme auf höchste Kapazität.

In der Ortschaft selbst gab es eine Menge Energiequellen. Diese schloß sie der Reihe nach vom Orterbild der Umgebung aus, damit sie die kleineren Reflexe nicht überdeckten.

Duabe steuerte den Gleiter auf hundert Meter Höhe. In konzentrischen Kreisen entfernten sie sich von Meesam-Gyst. Nachdem sie die Bewässerungsmaschinen und Ernteroboter hinter sich gelassen hatten, blieb auf dem Schirm nichts mehr übrig.

Vielleicht hatte der Fremde ebenfalls einen Gleiter bestiegen. Dann wäre er längst über alle Berge.

Es konnte jedoch sein, daß er wirklich in einem Anfall von Wahnsinn in die Wüste hinausmarschiert war.

In der Sahara mit Infrarotspürern zu arbeiten hatte keinen Sinn. So etwas lohnte nur, wenn das zu suchende Objekt deutlich wärmer als die Umgebung war, in diesem Fall ganz sicher nicht.

Also zogen sie ihre Kreise immer weiter. Die Arbeit schien so vollständig sinnlos, daß Bennt Fersten bald zu murren begann. Sie konnte ihn gut verstehen. Zwar war der Gleiter klimatisiert, aber es war eine langweilige Sache, stundenlang in die Wüste hinauszustarren.

Duabe agh Intells setzte die Grenze bei etwa 25 Kilometern an. Weiter konnte ein Mann ohne Ausrüstung in der Sahara nicht gehen.

Sie brauchten bis zum späten Nachmittag. Dann endlich schlügen die Individualtaster aus. Das Echo war so schwach, daß als Verursacher nur ein sterbender Mann in Frage kam. »Verdammt! Wo ist er?«

Unten erstreckte sich eine weite Dünenlandschaft, praktisch ohne Schatten und ohne ein mögliches Versteck. Deshalb war es sonderbar, daß sie den Körper erst so spät fanden.

Bennt Fersten deutete plötzlich auf eine halb verweht reglose Kontur

im Sand.

»Das ist er! Flugsand auf dem Körper. Er muß sich lange nicht bewegt haben.«

Duabe landete ihren Gleiter direkt neben dem Körper im Sand. Bennt sprang sofort hinaus. Er schaufelte den Sand mit beiden Händen von der braunen Folienkombination des Fremden. Kurz hinter ihm folgte Duabe mit einer Antigravtrage.

Der Mann war an Gesicht und Händen völlig von der Sonne verbrannt. Er hatte Sand im Mund. Seine Kleidung fühlte sich dagegen kühl an, sie hatte ihm vermutlich das Leben gerettet.

Im aktivierte Schwerkraftfeld der Trage schob Duabe den Mann vor sich in den Gleiter. Da es sich um eine geräumige Ausführung handelte, wie sie für isolierte Ortschaften üblich war, befand sich im Fond ein Liegeplatz, der selbst für so hochgewachsene Männer reichte.

Sie legte Timmersson Gender vorsichtig ab. Er gab kein Lebenszeichen von sich.

»Wir müssen ihm die Kombination ausziehen«, entschied sie. »Dann erreicht der Mini-Medo die Organe besser.«

Aus der Kehle des Fremden drang ein qualvolles Stöhnen, dann ein Husten.

Bennt Fersten riß den Reißverschluß über der Brust des Fremden auf. Jedenfalls hatte er das tun wollen - denn der Clip ließ sich nur um wenige Millimeter bewegen.

»Festgeklemmt. Dann eben die Hose zuerst.«

Aber sie schafften es nicht einmal, ihm die Mokassins von den Füßen zu ziehen. Jeder einzelne Millimeter schien plötzlich mit der Haut des Fremden *verwachsen* - obwohl es zuvor ausgesehen hatte, als schlottere die Folienkombination mit sehr viel Luft um die dünnen Glieder.

Bennt Fersten zog ratlos die Schultern hoch.

»Dann probieren wir es eben so«, sagte sie.

Duabe agh Intells hob den Mini-Medo aus seinem Fach. Die kleine, halbkugelförmige Maschine senkte sich auf den Kopf des Fremden nieder, injizierte Medikamente und verabreichte Wasser in kleinen

Dosen.

Der Diagnose-Bildschirm zeigte einigermaßen vertretbare Werte.

»Er wird es überleben«, bemerkte sie. »Ich danke für deine Hilfe, Bennt.«

»Sollten wir nicht herausfinden, wo wir ihn abliefern können?«

»Ja. Ich setze mich am besten mit NATHAN in Verbindung. Dann wissen wir sehr schnell alles über den Mann.«

Duabe nahm mit einer durchsichtigen Folie die Fingerabdrücke des Fremden ab, schickte sie per Funk in die einige tausend Kilometer entfernte Zentralstelle von Terrania - und erhielt ihre Daten wenige Sekunden später.

»Name: Timmersson Gender. Du hattest recht, Bennt. Wohnort: Terrania. Geburtsort: ebenso. Geburtstag ...«

Duabe agh Intells verstummte plötzlich.

Sie wurde so blaß, wie sie es wahrscheinlich nie in ihrem Leben gewesen war.

»Wann hat er denn nun Geburtstag?« fragte Bennt Fersten ungeduldig.

»Ich ...« Sie schluckte schwer. »Ich weiß wirklich nicht, ob ich dir das erzählen darf.«

»Was soll das Gerede? Wie meinst du das? He, Duabe! Ich rede mit dir!« In diesem Moment verblaßten die Bildschirmdaten.

AN DUABE AGH INTELLS. VERANTWORTLICHE POLIZISTIN MEESAM-GYST, SEKTOR ZENTRALSAHARA.

HIER SPRICHT NATHAN. DU ERHÄLTST DIE ANWEISUNG, DICH MIT DEINEM PATIENTEN NICHT VON DER STELLE ZU RÜHREN. DER PATIENT IST UNTER ALLEN UMSTÄNDEN ZU BESCHÜTZEN UND DARAN ZU HINDERN, DASS ER SICH ENTFERNT. DER PATIENT WIRD BINNEN FÜNFZEHN MINUTEN ABGEHOLT. NATHAN ENDE.

Bennt Fersten hatte sich über sie gebeugt.

»Binnen fünfzehn Minuten?« fragte er. »Was ist das für ein Blödsinn? Wie wollen die innerhalb von fünfzehn Minuten ein Rettungsfahrzeug herbringen?«

Duabe und ihr Begleiter starnten unbehaglich die reglose,

braungekleidete Gestalt auf der Liege an. Der Mini-Medo verrichtete immer noch leise summend seine Arbeit.

Dabei verbesserten sich die körperlichen Werte des Patienten langsam, aber kontinuierlich; ein oder zwei Tage noch, schätzte sie, und er wäre wiederhergestellt.

Und kurz darauf begriffen sieg was NATHAN mit „fünfzehn Minuten“, gemeint hatte.

Aus dem blauen Himmel über der Sahara senkte sich ein Schatten. Es war ein 50 Meter durchmessendes Schiff. Duabe erkannte die modernste Bauserie, die im Solsystem derzeit zur Verfügung stand: die am schwersten bewaffnete Version dieser Größe. Die Schiffe kreuzten üblicherweise im Orbit um Terra. Das Schiff näherte sich im Schutz eines aktivierten Paratronschirms.

»Wovor haben die Angst, zum Teufel?« hauchte Bennt Fersten.

Duabe antwortete im selben Tonfall: »Ich weiß es nicht genau. Aber ich glaube, es hat mit seinem Geburtsjahr zu tun.«

Als sie Timmersson Gender so daliegen sah, mit krampfartig geballten Händen, bekam sie Angst.

»Vielleicht hätten wir ihn besser nicht gerettet«, meinte sie.

Sie war sich darüber im klaren, daß sie den Fremden zum letztenmal zu Gesicht bekam.

3.

Durch die Kampfschiffe der Rioma-Flotte schrillte nächtlicher Ortungsalarm.

Fünfzig Kugelraumer waren im Orbit stationiert. Binnen zwei Minuten waren sie kampfbereit, alle Besatzungsmitglieder auf Position.

Die dreißig Schiffe von Riomasch brauchten geringfügig länger; viele Leute trieben sich in den Städten herum, andere sogar in der Wildnis des Planeten. Mit Notbesatzungen hoben die Schiffe im Alarmstart ab. Die restliche Besatzung fand sich, soweit möglich, nach und nach per Transmitter an Bord ein.

»Wo bleibt der Kommandant?« fragten die Leute.

»Was sagt Geo Sheremdoc?«

Von der einen Seite näherte sich ein starker arkonidischer Verband; bestehend aus etwa hundert Kampfschiffen. Und von der anderen Seite kam exakt zur selben Zeit ein gleich starker Verband akonischer Flachkugeln heran.

Zwischen beiden Verbänden gab es keinen Funkverkehr. Weder eine Begrüßung noch die Aufforderung, sich aus der kritischen Zone zu entfernen.

Es gab nicht sehr viele Gegenden, wo sich der arkonidische und der akonische Einflußbereich berührten. Aber ein paar existierten doch, und der Riomasch-Sektor war einer davon.

Offiziell galt der kalte Krieg zwischen Akon und Arkon zwar als besiegt. Inoffiziell herrschte jedoch gespannte Atmosphäre.

Wenn zwei große galaktische Völker um Haaresbreite einem Krieg entgingen, dann blieben Wunden zurück. Vor allem zwischen selbständigen Teilgebieten, die sich aber an die Großmächte anschlossen. Und bei Riomasch stieß die Arkonidische Föderation Amhaol, ein Zusammenschluß aus zwei Dutzend Sonnensystemen, auf einige akonische Handelsstützpunkte, die seit einigen Jahren verstärkt kolonisiert wurden. Die Flotte der Liga Freier Terraner schob sich direkt zwischen die Parteien. Es war ein dutzendfach geprobt Manöver. Geo Sheremdocs Leute waren bestens vorbereitet.

»Wo ist Sheremdoc?«

»Wir warten selbst auf ihn.«

»Unternehmt nichts ohne seinen Befehl.«

Die LFT-Flotte fächerte sternförmig aus. Kein einziges der Schiffe aktivierte seinen Schutzschild, weil man bereits das als feindliche Handlung hätte deuten können.

Zuerst bremsten die Akonen, dann die Amhaol-Arkoniden.

Um Mitternacht des 30. Dezember 1216 NGZ standen sich zwei starke Flotten mit unverhohlen feindlicher Absicht gegenüber.

Und in der Mitte hielt ein vergleichsweise unterlegener Verband der Liga Freier Terraner die Stellung. Ohne die LFT-Schiffe wäre es bereits zum Schußwechsel gekommen.

Der glatzköpfige, durchtrainierte Mann, der aus dem Transmitterbogen stieg, war Geo Sheremdoc. Sein Gesicht war verkniffen und wirkte stur, das Kinn ragte als Zeichen großer Willensstärke hervor.

Er, war der Prototyp des Asketen, der für nichts als seine Arbeit lebte. Geo Sheremdocs Arbeitstag hatte 48 Stunden - das jedenfalls behaupteten Leute, die ihm freundlich gesinnt waren. Es gab nicht allzu viele davon.

Die überwiegende Mehrzahl attestierte ihm einen »menschlichen Schaden« unbekannter Natur, ließ es aber an Respekt niemals fehlen.

Unter seiner natürlichen Autorität duckten sich die Leute im Transmitterzentrum. Im Ernstfall würde sein Befehl unverzüglich befolgt; eine almodische Sache, auf die er jedoch größten Wert legte.

Er hatte soeben ein geheimes Treffen mit den Hanse-Agenten der Sternenregion hinter sich.

Die Hanse-Leute hatten von neuen Bestrebungen berichtet, den Frieden zu brechen; irgendeine Art von Anlaß zu schaffen, damit die große Vernichtungsschlacht doch beginnen konnte.

Riomasch galt als Handelswelt, die sowohl zu Amhaol-Arkoniden als auch zu Akonen gute Beziehungen unterhielt. In Wahrheit wurde Riomasch jedoch von der terranischen Regierung finanziert. Der Planet stand im Mittelpunkt einer kleinen, neutralen Pufferzone. Er warf keinen finanziellen Vorteil ab, war dazu auch zu weit von der Mutterwelt entfernt. Solange aber in dieser Region Friede herrschte, lohnte sich das verlorene Geld für Terra und die Hanse.

Geo Sheremdoc trat aus dem kritischen, rot markierten Empfangsbereich.

Eine Botin erwartete ihn bereits in der Transmitterhalle.

Er konnte sehen, daß sie wie auf glühenden Kohlen saß. Darum erlaubte sich Sheremdoc keine Entspannung; in ihrem Gesicht vermochte er zu lesen wie in einem Buch.

»Bericht«, bat er knapp.

Er nahm die Nachricht von den feindlichen Verbänden zur Kenntnis, ohne das Gesicht zu verzieren. »Transmitter umprogrammieren«, sagte er laut. »Zielstation: Bordtransmitter BOGOND.«

Die Farbe des Energiebogens sprang von Rot auf Grün um. Geo Sheremdoc durchschritt den wallenden Halbkreis und kam auf der anderen Seite wohlbehalten heraus.

Die BOGOND war sein Flaggschiff. Man hatte ihn händeringend erwartet. Binnen zwei Minuten erreichte er die Zentrale.

Armorich Dilligadd, sein Stellvertreter und Erster Pilot, räumte eilig den Kommandantensessel. Auf seiner Stirn standen dicke Schweißtropfen, und die Hände zitterten. Er war ein kleiner Mann, der ständig ein bißchen aufgeregt wirkte. So aufgelöst wie im Moment hatte Sheremdoc ihn jedoch selten erlebt.

»Vorkommnisse?« fragte Sheremdoc.

»Nichts«, sprudelte es aus Dilligadd hervor, »seit zwanzig Minuten haben sich weder Arkoniden noch Akonen um einen Zentimeter geregt. Die tun *gar* nichts da drüben. Warten bloß ab. Mein Gott, wie lange eigentlich?«

Wenn die 200 Kampfraumschiffe das Feuer eröffneten, blieb von der BOGOND nicht sehr viel übrig. Sheremdoc konnte ihn verstehen.

Er machte sich anhand der Orterschirme ein vollständiges Bild. Auf jeder Seite etwa hundert Einheiten; alle mit aktivierten Schutzschirmen, eindeutig feuerbereit.

»Die Kommandanten haben mit großer Wahrscheinlichkeit *keinen Befehl*«, kalkulierte Sheremdoc nüchtern. »Sie sind auf eigene Faust im Riomasch-Sektor. Mehr als die verdeckte Rückendeckung der Hardliner in ihrer Heimat besitzen sie nicht. Sogar die Regierung der Föderation ist nicht so wahnsinnig.«

»Woher weißt du das?«

»Ein geheimes Dossier. Ich habe es vor einer Stunde erst erhalten. Übereinstimmend von fünf Hanse-Spezialisten unterzeichnet.«

»Hmm ... Also was willst du tun?« fragte der Erste Pilot.

Die Antwort, so klar artikuliert sie auch kam, wollte jedoch niemand

glauben.

Sheremdoc stellte Richtfunkverbindung zu sämtlichen Schiffen seines Verbandes her. In diesem Moment hörten weder Amhaol-Arkoniden noch Akonen eine Silbe mit.

Sie konnten höchstens feststellen, daß gesprochen wurde, und daraus ihre Schlüsse ziehen.

Geo Sheremdoc sagte: »An alle Einheiten. Ich werde das Feuer eröffnen lassen. Schußbereit machen. Zielangaben und zeitliche Abstimmung werden von der BOGOND übermittelt. Sheremdoc Ende.«

Plötzlich herrschte betretenes Schweigen in der Zentrale. Die berühmte Stecknadel, man hätte ihren Fall gehört.

»Aber ... bitte?«

»Du hast schon ganz richtig verstanden, Dilligadd.«

»Das kannst du nicht tun, Geo! Wir sind doch nicht im Krieg!«

»In einer halben Stunde sind wir es, wenn nichts geschieht. Da drüben wird man nicht ewig stillhalten.«

Armorich Dilligadd schüttelte fassungslos den Kopf. »Ich lege Protest ein. Du kommst damit nicht durch, also laß es bleiben! Bitte!«

»Nein.«

»Der Protest des Ersten Piloten wird im Logbuch festgehalten. Das bedeutet, es gibt in jedem Fall eine offizielle Verhandlung.«

»Wenn du es für richtig hältst«, meinte Geo Sheremdoc kalt. »Und nun möchte ich doch darum bitten, daß mein Befehl ausgeführt wird.«

Die mehrfach gestaffelten Paratronschirme der LFT-Schiffe flammten im selben Sekundenbruchteil auf.

Bevor sich die anderen von ihrer Überraschung erholten und bevor die Kommandanten ein einziges Wort sagen konnten, plazierte die BOGOND den ersten Schuß.

Tausend Kilometer vom nächsten Schiff der Föderation blähte sich eine strahlendhelle Atomsonne auf, verschluckte die Kugel und setzte

ihren Schutzschild einer hohen Belastung aus.

Die anderen Schiffe der Rioma-Flotte feuerten synchron. Sowohl Arkoniden als auch Akonen fanden sich unverhofft im Kreuzfeuer terranischer Transformkanonen wieder.

Geo Sheremdocs Haltung im Kommandantensessel schien völlig entspannt. Keiner konnte sehen, wie die Handflächen des Glatzkopfs sich mit feinem Schweiß bedeckten.

Die Bomben detonierten; ausnahmslos und präzise tausend Kilometer vom Ziel entfernt. Keine einzige stellte eine ernsthafte Gefährdung dar.

Explosionsartige Bewegung, überall. Plötzlich *höchste Fahrt*.

Es war nicht jedermann's Sache, sich unerwartet im Inferno wiederzufinden.

Sheremdoc stellte sich vibrierende Decks und schrillende Alarmglocken vor. Hoffentlich ging niemandem das Nervenkostüm durch.

Die Kommandanten auf der anderen Seite wollten Krieg. Die meisten hatten aber noch niemals ausgebrannte Schiffe gesehen, keine verstümmelten Leichen und treibende, durchlöcherte Rettungsboote im All. Sie hatten die paar Sekunden Todesangst verdient. Vielleicht kurierte sie das von ihrer Angriffslust.

Sekunden später sprangen die ersten Einheiten in den Hyperraum. Und kurz darauf war weder von Arkoniden noch von Akonen eine Spur geblieben. Sie wollten Krieg untereinander, aber gewiß nicht mit der LFT. Dieser Brocken war selbst den Hardlinern der Föderation eine Spur zu groß.

In der Zentrale der BOGOND machte sich ungeheure Erleichterung breit. Alle waren munter und lebendig was nicht wenige vorher bezweifelt hätten.

»Sie werden das an die ganz große Glocke hängen«, unkte Armorich Dilligadd düster. »Dann sind wir geliefert. Alle miteinander.«

Sheremdoc schüttelte den Kopf. »Es wird niemals eine offizielle Beschwerde zu diesem Vorfall geben«, sagte er voraus. »Dazu müßten die Kommandanten erst einmal erklären, was sie im Riomasch-Sektor

verloren hatten. Weshalb ein Verband der LFT plötzlich das Feuer eröffnet. Wir haben beste Chancen, den Vorfall unter den Teppich zu kehren.«

Dilligadd, der Stellvertreter, war alles andere als überzeugt. Er zog ein Gesicht, als habe er in eine giftige Frucht gebissen.

Sheremdoc konnte ihn verstehen. Hier stand schließlich Dilligadds Karriere auf dem Spiel.

»Sobald wir zur Raumhafen-Basis zurückkehren«, sagte der kleine Mann, »geht automatisch ein Bericht an NATHAN. Eine Stunde später liegt das Dossier Riomasch vor Koka Szari Misonan.«

»Ja. Davon gehe ich auch aus.« Sheremdoc faltete die Hände und lehnte sich im Sessel entspannt zurück.

»Und?« Der andere sah Sheremdoc fassungslos an. »Macht dir das keine Angst?«

Verwundert hob der Kommandant die Augenbrauen. »Angst? Warum denn? Wir haben eine ausgezeichnete Bilanz vorzuweisen. Ohne unser Eingreifen hätte es vermutlich eine verlustreiche Schlacht gegeben. Die Akonen-Krise wäre nochmals aufgeflammt. Diesmal vielleicht stärker als vorher.«

»Aber wir haben *geschossen*«, unternahm Dilligadd einen letzten Versuch. »Auf unsere Freunde!«

»Wir sind nicht hier, um Däumchen zu drehen«, entgegnete Sheremdoc kalt. »Unser Auftrag lautet, hier für Ruhe zu sorgen. Das habe ich getan. Auf zugegeben kompromißlose Weise; aber es hat weder ein richtiges Gefecht noch Tote gegeben. Hätten wir stillgehalten, wäre das hier jetzt ein Leichenfeld. Denkst du nicht, Dilligadd, daß das mein Vorgehen rechtfertigt?«

Der andere bekam einen hochroten Kopf.

»Nein, *das denke ich in der Tat nicht!*« stieß er zornig hervor. »Wer im Jahr 1216 NGZ noch auf seine Freunde schießen läßt, ist in meinen Augen ein unzivilisierter Versager.«

Die Haltung seines Stellvertreters war zweifellos in Ordnung; er konnte sogar verstehen, daß sich der kleine Mann zu einer Beleidigung hinreißen ließ. Für ihn war das nicht entscheidend. Geo Sheremdoc

schwieg eine Weile, um sich seine nächsten Schritte genau zu überlegen.

»Ich werde dich von deinem Posten entbinden, Dilligadd«, sagte er dann. »Du bist zweifellos ein fähiger Raumfahrer. Aber in diesem vertrackten Riomasch-Sektor brauchen wir Praktiker, keine Idealisten.«

Armorich Dilligadd drehte sich wortlos um, mit zusammengekniffenen Lippen und einer Körperhaltung, die seine friedliche Gesinnung Lügen strafte.

»Warte noch!« rief Sheremdoc ihm hinterher. »Überleg dir bitte nur eines: Hättest du wirklich die Hände in den Schoß gelegt? Zugesehen, wie sie sich töten?«

Am 31. Dezember 1216 NGZ wurde die Erste Terranerin unsanft aus dem Schlaf gerissen. Es war früher Nachmittag. Sie hatte 30 oder 40 Stunden damit zugebracht, die Zeitzonen der Erde zu bereisen. Überall hatte sie Reden gehalten, auf das neue Jahr angestoßen und eine heile Zukunft prophezeit. Teilweise waren die Reden galaxisweit verbreitet worden. Knochenarbeit.

Und nun diese Störung. Es war ein Alarm.

Sie richtete sich halb auf, mit Schlaf in den Augen, und tastete blind nach dem Sensorfeld des Interkoms.

»Misonan spricht«, sagte sie knapp und ausgesprochen mißgelaunt.
»Was gibt es?«

»Hier NATHAN«, antwortete eine weiche, künstliche Stimme. »Ich bedaure die Störung. Doch ich muß darauf bestehen, daß du dich unverzüglich auf Luna im STALHOF einfindest.«

»Das klingt wie ein Befehl«, brachte sie ärgerlich heraus. »Ich habe zwei Stunden geschlafen. Viel zuwenig, als daß ich mir von einer Syntronik Vorschriften machen ließe.«

»Es wäre von höchster Bedeutung«, mahnte NATHAN.

»Wie hoch?«

»Oberste Kategorie. Ich muß mich weigern, über diese Funkverbindung Details bekanntzugeben.«

»Also gut. Ich komme.«

Koka Szari Misonan war eine nicht mehr ganz junge, aber zweifellos attraktive Frau. Im Augenblick kam sie sich jedoch wie 150 Jahre vor. Sie ächzte mit jeder Bewegung, während sie ihre Kleider überzog.

Das Gesicht wusch sie mit kalten Wasser, gegen die Müdigkeit trank sie hochdosierte Elektrolyte. An diesem Nachmittag half das Wundermittel wenig.

Koka Szari Misonan programmierte ihren Haus-Transmitter auf den Kernbereich der Großsyntronik NATHAN. In menschenleeren Hallen kam sie heraus. Kaum jemand hatte Zutritt zum Allerheiligsten.

NATHAN führte sie zur nächsten Schaltzentrale. Auf dem Weg durchleuchteten Zehntausende von Sensoren jeden Kubikzentimeter. Wäre sie nicht die echte Koka Szari gewesen, sondern eine Klon-Kopie oder hätte sie in unklarer Absicht Waffen mitgeführt, die Großsyntronik hätte sie birmen eines Augenblicks entlarvt.

»Ich grüße dich«, sagte NATHAN. »Bitte nimm Platz.«

In der Mitte des Raums stabilisierte sich ein Sessel aus Formenergie. Ringsum erwachten Holoprojektoren zum Leben. Szenen aus dem gesamten Solsystem: pulsierender Verkehr zwischen den gläsernen Türmen von Terrania, hochorganisierter Transport auf den Raumhäfen des Mars, die schwebenden Kliniken von Mimas, robotische Großexperimente auf Titan.

»Worum geht es?«

Sie fuhr sich mit einer Hand über beide Augen. Koka Szari Misonan nahm im Sessel Platz.

Sämtliche Holoprojektoren blendeten im selben Augenblick um. Sie erkannte Ausschnitte einer Wüste bei Tag, eine kleine Ortschaft, Häuser, dazwischen sich träge bewegende Menschen. Und da war ein Gleiter, eine große Polizeiversion.

»Vor etwa einer halben Stunde«, so erläuterte NATHAN, »erhielt ich eine Anfrage aus Meesam-Gyst, einer kleinen Siedlung mitten in der terranischen Wüste Sahara, Kontinent Afrika. Mir wurde mitgeteilt, man habe einen fremden Mann ohne ID-Karte sterbend aufgefunden. Der Mann wurde inzwischen gerettet. Mit der Identifikation gab es jedoch

Probleme.«

»Und deswegen weckst du mich?« stöhnte die Erste Terranerin fassungslos. »Wegen eines Kerls ohne Ausweis? Du mußt einen Schaden haben, NATHAN.«

»Nein. Der Fremde ist, Zeugenaussagen zufolge, ohne Gleiter und ohne Ausrüstung in Meesam-Gyst aufgetaucht. Niemand hat ihn kommen sehen.«

In diesem Moment erwachte erstmals ein wenig Interesse in ihr.

»Das ist allerdings seltsam«, murmelte die Erste Terranerin. »In der Wüste? Er wird seinen Gleiter irgendwo versteckt haben. Vielleicht hatte er einen Deflektor. Oder er hat sich in der Nähe absetzen lassen und den Rest der Strecke zu Fuß zurückgelegt.«

»Das wäre möglich«, bestätigte die Stimme der Mondsyntronik. »Ich lasse derzeit die Umgebung von Meesam-Gyst mit Feinortern absuchen. Der Gleiterverkehr der fraglichen Region wurde ergebnislos analysiert. Bis jetzt gibt es keine Spur.«

»Besitzt Meesam-Gyst einen Transmitter?«

»Nein. Keinen einzigen. Ich habe nach den entsprechenden Emissionen suchen lassen.«

Koka Szari Misonan beugte sich vor, endgültig aufmerksam geworden. Sie fixierte das Archivbild eines hochgewachsenen, von der Sonne verbrannten Mannes, der auf einer Rettungstrage lag. Er machte keinen kräftigen Eindruck.

»In Meesam-Gyst wurde vom 30. auf den 31. Dezember eine Gründungsfeier veranstaltet. Der Fremde nahm offenbar daran teil. Am Morgen fiel jedoch das *Fehlen* des Besuchers auf. Der Fremde wurde gesucht und in lebensgefährlichem Zustand in der Wüste gefunden. Er hat versucht, die Sahara ohne Ausrüstungsgegenstände zu durchqueren.«

»Gewalteinwirkung? Wurde er gezwungen?«

»Nein.«

»Drogenrückstände im Körper?« »Keine.«

»Wollte er sich vielleicht umbringen?«

»Das wäre möglich. Die Besatzung des Suchfahrzeugs wandte sich jedenfalls mit der Bitte um Identifizierung an mich. Im vorliegenden Fall

erwies sich das als relativ schwierig.«

Koka Szari Misonan ahnte, daß NATHAN nun auf den Punkt kam. Ihre Finger zitterten vor Müdigkeit; sie faltete die Hände, damit die Syntronik es nicht registrieren konnte.

»Warum? Handelt es sich nicht um einen Terraner?«

»Doch, zweifellos. Die Person war jedoch im aktuellen Datenblock nicht verzeichnet. Der Name des Mannes lautet Timmersson Gender. Geburtsort Terrania. Sein Geburtsdatum wird mit dem 13. April 3492 angegeben.«

Koka Szari Misonan verlor eine Sekunde lang völlig die Beherrschung. Mit offenem Mund starre sie auf das Holo direkt voraus: NATHAN blendete das Gesicht eines etwa 90jährigen Mannes ein.

Timmersson Gender hatte eine Halbglatze mit schwarzem Haarkranz. Seine dunklen, braunen Augen starrten aus tiefen Höhlen. Beinahe hypnotisch wirkte der Blick, irgend etwas Beunruhigendes stand darin. Die Mundwinkel zeigten nach unten, die Nase war sehr lang und schmal, die Haut blaß wie die eines Städters, der selten aus seinem Haus kam.

»Es handelt sich um ein Archivfoto«, erläuterte NATHAN. »Das Bild wurde im Jahr 3578 angefertigt.«

»Aktuelles Vergleichsfoto«, forderte sie.

NATHAN setzte das Bild des bewußtlosen, von der Sonne verbrannten Timmersson Gender daneben. Die Personen waren nicht nur ähnlich, sondern absolut identisch.

»3578...«, sagte sie nachdenklich. »Das ist mehr als zwölf Jahrhunderte her. Damals herrschte auf der Erde die Aphilie.«

»Das ist richtig.« NATHAN ersetzte die Fotos durch Holobilder eines Kugelraumers, der sich im Anflug auf Luna befand. »Ich habe Timmersson Gender an Bord der SUCCATICON bringen lassen. Dort wird er provisorisch untersucht.«

»NATHAN ... Weißt du irgend etwas über die Geschichte dieses Mannes?«

»Sein persönliches Leben läßt sich recht detailliert bis zum 2. September 3581 verfolgen. An diesem Tag stürzte die Erde mit etwa 20 Milliarden Einwohnern aus dem Mahlstrom der Sterne in den Schlund.

Timmersson Gender war damals 89 Jahre alt. Er ist biologisch seit 1223 Jahren im Grunde tot.«

Koka Szari Misonan erinnerte sich an die Ennox-Boten, die in den letzten Monaten sporadisch aufgetaucht waren. Daher wußte man im Solsystem bis zu einem bestimmten Zeitpunkt über die Erlebnisse der zweiten Coma-Expedition genau Bescheid. Arresum und Parresum, die Minusseite des Universums, die Ayindi und die Zündung der Sampler-Planeten - das meiste bekannt.

Allerdings reichte diese Kenntnis nur bis zum 28. November 1216. Seitdem hatte sich kein Ennox mehr sehen lassen. Sie machten sich große Sorgen.

Bevor sie weiter über Timmersson Gender nachdenken konnte, kündigte sich ein zweiter Besucher an. Es war Boris Siankow, der Nexialist. NATHAN schuf einen zweiten Sessel aus Formenergie, direkt neben ihrem. Die Großsyntronik nahm sich fünf Minuten Zeit, ihn wie Koka Szari Misonan ins Bild zu setzen.

Und danach hockte er wie die Erste Terranerin vollständig entgeistert in seinem Sessel. Es war selten, daß man Boris Siankow so zu sehen bekam.

Siankow war ein schwarzhaariger, hagerer Mann mit gelben, hervorquellenden Augen. Mit den Händen strich er ab und zu die unbändigen Haare zurück, die ihm sonst ins Gesicht gefallen wären. Es waren fahrläufige, hektische Bewegungen.

Der Nexialist schüttelte den Kopf. Normalerweise war er jederzeit bereit, das Unmögliche als gegeben anzunehmen. Darin lag quasi seine Spezialität; aber auch ein Boris Siankow hatte seine Grenzen.

»Ich bitte um einen Abriß der Ereignisse vor und nach dem 2. September 3581. Nicht auf >Timmersson Gender< bezogen, sondern auf die gesamte Situation.«

Koka Szari Misonan nickte unmerklich, mit säuerlichem Gesichtsausdruck. Ihr Verhältnis zu Boris Siarkow war nicht unbedingt das beste.

»Zum fraglichen Zeitpunkt befand sich Terra seit über 100 Jahren mit 20 Milliarden Bewohnern im Mahlstrom der Sterne. Die Flucht vor dem Konzil der Sieben war mißglückt. Man wußte nicht, wo genau man sich befand. Nur, daß es sich um eine Nabelschnur zwischen zwei auseinanderdriftenden Galaxien handelte. Die Nabelschnur aus gasförmiger Materie, Sternen und Planeten war ein einziges energetisches Chaos. Terra war in einen Orbit um eine fremde, rote Sonne gebracht worden. Die Sonne erhielt den Namen Medaillon, der einzige Nachbarplanet hieß von nun an Goshmos Castle.«

Auf der Erde brach unter fremder Sonne die Apholie aus. Unter Apholie verstehen wir einen Zustand, in der die Menschheit jegliche höheren Gefühle verloren hatte. Man kannte weder Liebe noch Haß, Freude oder Trauer.

Die Menschen verwandelten sich in rein vernunftorientierte Lebewesen. Dies gilt als eines der dunkelsten Kapitel der Menschheitsgeschichte. Im Bann der reinen Vernunft geschahen zahlreiche Greuelstaten, an alten Menschen beispielsweise.

Einer der Apholiker war Timmersson Gender. Besagte Person lebte in Terrania, ohne großartig aufzufallen. Gender erfüllte jederzeit seine Pflicht und vermied es mit einiger Geschicklichkeit, jemals mit Stärkeren aneinanderzugeraten.

Das Zeitalter der Apholie endete im September 3581. Die Erde stürzte durch den *Schlund* - eine Art fünfdimensionalen Aufrißtrichter im Chaos des Mahlstroms. Als die Erde jedoch auf der anderen Seite des Schlundes materialisierte, fand sich von der Menschheit keine Spur mehr.

Später fand man heraus, daß ES - mit extrem wenigen Ausnahmen - die 20 Milliarden mitsamt ihrer entstofflichten Körper in sich aufgenommen hatte. Die Last der zusätzlichen Personen erwies sich für die Superintelligenz zeitweise als zu groß. Ein Teil wurde als >Konzepte< wieder freigegeben.«

»Zwischenfrage«, warf Koka Szari Misonan ein. »Das ist alles tausend Jahre vor meiner Geburt passiert. Ich habe keine Ahnung, was >Konzepte< eigentlich sind.«

Sie ließ sich von der Servoautomatik einen dampfenden Becher Kaffee reichen.

Siankow zog kühlen Fruchtsaft vor. Aber einer Meinung waren sie ja nie. »Unter einem *Konzept*«, so erläuterte NATHAN, »verstehen wir einen einzelnen Körper mit bis zu sieben Bewußtseinsinhalten. Was wie ein einziger Körper aussah, konnte bis zu sieben Persönlichkeiten tragen. Je nach Erfordernis der Lage wurde das eine oder andere Bewußtsein an die Oberfläche gespült; je nachdem, welches Problem zu lösen war und welche Persönlichkeit sich am besten eignete.

Zeitweise setzte die Superintelligenz die Konzepte für ihre eigenen Zwecke ein. Damit war der Überdruck gelindert, und zugleich standen in der Mächtigkeitsballung ES neue, meist sehr fähige Helfer zur Verfügung.

Die Geschichte der Konzepte ist jedoch nicht zu Ende. Im Jahr 3584 teilte ES den Planeten Goshmos Castle in zwei Hälften. Eine davon erhielt den Namen EDEN II; diese Halbkugel diente den 20 Milliarden Menschen, die ES vorher in sich aufgenommen hatte, als neue Heimat.

EDEN II nahm seinen Standort im sogenannten geistigen Zentrum der Mächtigkeitsballung ein. Die früheren Konzepte waren dann bereit, endgültig in ES aufzugehen. Sie entwickelten sich zu einem Teil der Superintelligenz. Das ist unser letzter Wissensstand.«

Die Erste Terranerin kroch tief in ihren Sessel. Wenn sie nur geschlafen hätte ...

Schönes Silvester.

Sie preßte ihre Finger an die Schläfen.

»Vielleicht wurde Timmersson Gender damals übersehen«, überlegte Koka Szari Misonan laut. »Keiner garantiert, daß er wirklich zu den 20 Milliarden gehört hat. Oder?«

»Ein klassischer Fehlschluß«, warf Siankow ein. Der Nexialist liebte es, wenn er Koka Szari Misonan übertrumpfen konnte. »Wäre dieser Gender damals übersehen worden, hätte er keine 1223 Jahre überlebt. Schließlich ist das kein Unsterblicher. Und vergiß nicht Simusense!«

Koka Szari Misonans Kopf ruckte herum.

»NATHAN, trägt der Kerl einen Aktivatorchip, von dem wir nichts

wissen?«

»Nein.«

»Aber zu ES kann er auch nicht gehören«, sagte sie. »Wenn ich richtig verstanden habe, existieren die Konzepte als eigenständige Bewußtseine längst nicht mehr. Dieser Kerl müßte lange Staub sein. Vergangenheit, vorbei, vergessen!«

Siankow schüttelte den Kopf.

»Mir scheint, wir haben ein paar voreilige Schlüsse gezogen. Entweder sind die Konzepte *doch nicht* vollständig in ES aufgegangen, oder ES benutzt ein paar von ihnen immer noch für seine Zwecke. Zum Beispiel Timmersson Gender.«

Die Erste Terranerin richtete sich auf. Sie hatte Kopfschmerzen, weigerte sich aber, ein Medikament zu nehmen. Allein schon deshalb, um vor Siankow keine Schwäche einzugestehen.

»NATHAN?« fragte sie. »Hat Siankow recht?«

»Darüber kann ich keine verbindliche Aussage treffen.«

»Hat Timmersson Gender vielleicht irgendwas gesagt, was uns weiterhilft?«

»Er ist noch nicht vernehmungsfähig.«

»Aber er war doch in diesem Dorf in der Sahara. . . Was erzählen die Leute da unten? Können sie sich an nichts erinnern?«

»Wir verfügen über mehrere Bleichlautende Zeugenaussagen«, erklärte NATHAN. »Demnach hat Timmersson Gender mehrfach den folgenden Satz geäußert: *Es ist der falsche Ort, die falsche Zeit.*«

Koka Szari Misonan erhob sich aus dem Sessel. Sie schüttelte hilflos den Kopf, stellte den Kaffeebecher ab und nahm eine hektische Wanderung durch den Raum auf.

»Hör zu, NATHAN ... Könnte es nicht sein, daß ES so etwas wie ... wie einen *Fehlschlag* produziert hat? Ganz einfach gesagt: eine Panne?«

»Die Wahrscheinlichkeit dafür ist verschwindend gering. Wir dürfen sie vernachlässigen.«

Unzufrieden nahm die Erste Terranerin ihre Wanderung wieder auf. Irgend etwas stimmte an der Sache nicht. Sie konnte das fühlen. Aber sie wußte nicht, um was es sich handelte.

Boris Siankow richtete sich urplötzlich kerzengerade auf. »Es wird das beste sein«, beschloß er laut, »wenn ich die Sache wissenschaftlich untersuche. Ich werde diesen Menschen mit zum Titan nehmen und alles herausfinden, was es herauszufinden gibt. NATHAN hilft mir dabei.«

Der Nexialist sprach so bestimmt und sicher, als gebe es keine andere Möglichkeit.

Koka Szari Misonan unterbrach ihre Wanderung im selben Moment.

»Das wirst du nicht«, sagte sie. »Ich verbiete es dir...«

Nachdem Myles Kantor und die anderen Aktivatorträger sich mit der BASIS in Richtung Coma Berenices verabschiedet hatten, war Boris Siankow der bekannteste Wissenschaftler im Solsystem. Ihm unterstand in Kartors Abwesenheit das Forschungszentrum Titan.

Er hatte seine Fähigkeiten mehrfach nachgewiesen. Boris Siankow galt als zuweilen genialer Denker.

»Bitte?« wiederholte der hagere Mann mit dem zerrauften Haar mehrfach. »Verbieten? Was soll das, Koka Szari?«

Sein schockiertes Gesicht zeigte absolutes Unverständnis.

»Ich bin als Erste Terranerin die oberste Instanz im Solsystem. Im nachhinein habe ich sehr viel über die Krise der Spindelwesen nachgedacht. Man hat gesehen, was passiert, wenn Wissenschaftlern und Aktivatorträgern blind vertraut wird. Das Solsystem ist an den Rand des Abgrunds geraten. Es darf keine neue Katastrophe geben. Die Menschheit hat mich gewählt, um genau das zu verhindern.«

»Und das willst du tun, indem du mir die Sache Timmersson Gender entziehst?«

Das ungläubige Staunen in Siankows Gesicht verstärkte sich noch. »Richtig. Ein Mann ist von den Toten auferstanden. Oder meinewegen von ES. Das ist für mich mindestens dieselbe Gefahrenklasse wie die Spindelwesen.«

»Aber ... was hat das mit mir zu tun?«

»Keiner zweifelt deine Verdienste an, Siankow. Aber ich traue dir

nicht zu, daß du *damit* fertig wirst. Ich werde jemand anders mit der Angelegenheit beauftragen.«

Sie konnte sehen, wie sich seine Fassungslosigkeit in eine Miene tödlicher Beleidigung verwandelte.,

Boris Siankow machte auf dem Absatz kehrt. Er stürmte förmlich aus dem Raum, und Koka Szari Misonan fragte sich, ob sie nicht überzogen hatte.

Siankow war ein genialer Mann. Für ihren Geschmack bewegte sich sein Genie allerdings eine Spur zu dicht am Wahnsinn entlang.

Bei Siankow wußte man nie, was er gerade dachte. Er war von Natur aus ungeduldig, hektisch und vergeßlich. Und einem solchen Mann sollte sie Timmersson Gender ausliefern? Undenkbar!

»Ich werde einen LFT-Kommissar ernennen, NATHAN«, sagte sie. »Seit dreißig Jahren zum erstenmal ... Du wirst mir bei der Auswahl helfen.«

Nachdem sie nun allein war, ließ sie sich ein Kopfschmerzmittel bringen und fiel in ihren Sessel zurück.

»Okay. Wir brauchen die fähigste Person, die wir finden können. Der Mann oder die Frau sollte Bürger der Liga Freier Terraner sein, über Erfahrung im Krisenmanagement verfügen, über eine perfekte Ausbildung . . . Eben all das. Ich warte auf eine Vorschlagsliste.«

Seitdem die LFT bestand, seit dem Jahr 3586 alter Zeitrechnung, hatte es Kommissare nur sehr selten gegeben, vielleicht ein halbes dutzendmal.

LFT-Kommissare wurden ausschließlich vom Ersten Terraner ernannt. Eine solche Person war nur dem Ersten Terraner und NATHAN verantwortlich. Sämtliche LFT-Organe wurden diesem Kommissar unterstellt. Seine Aufgabe bestand darin, ein *spezielles Problem* und alle sich daraus ergebenden Fragen zu behandeln.

»Wie definierst du den Zuständigkeitsbereich des neuen Kommissars?« fragte NATHAN. »Das hat großen Einfluß auf die Auswahl.«

»*Timmersson Gender*. Nichts sonst. Er soll sich um diesen Fremden kümmern.

NATHAN brauchte für die Liste mehrere Sekunden, und das war ungewöhnlich lange.

Schließlich flammten drei Holos gleichzeitig auf. Jedes zeigte ein anderes Gesicht. Zwei davon waren Frauen, die sie flüchtig kannte und als äußerst fähig kennengelernt hatte.

Das dritte Gesicht war das eines kahlköpfigen Mannes - der auf den ersten Blick ziemlich unsympathisch aussah.

Die Erste Terranerin studierte sorgfältig den zugehörigen Text.

»Gegen diesen Mann hängt seit gestern ein Disziplinarverfahren an«, kommentierte sie schließlich. »Und zwar in einem überaus schweren Fall. Gefährliche Gewaltanwendung gegen Mitgliedsvölker des Galaktikums. Ein Feuerbefehl! Ausgerechnet im Pulverfaß Riomasch ... Er hat die Besatzungen von 80 LFT-Schiffen in Lebensgefahr gebracht. Das sind mehr als zehntausend Personen.«

Sie schüttelte ungläubig den Kopf. »Wie kommst du dazu, NATHAN, ausgerechnet den auf die Liste zu setzen? Der Kerl gehört in eine Resozialisierungsmaßnahme.«

Keine Antwort.

Erneut vertiefte sich die Erste Terranerin in den Text.

Geo Sheremdoc, so hieß der Glatzkopf, war als Hanse-Spezialist ausgebildet. Im Jahr 1188 NGZ reichte er seine Kündigung ein, weil er mit einem Vorgesetzten aneinandergeraten war. Amüsiert nahm sie zur Kenntnis, daß Sheremdoc diesen Vorgesetzten öffentlich als >ignorant und unfähig< bezeichnet hatte. Sheremdoc hatte schon damals auf gewisse Unstimmigkeiten zwischen der Föderation und Akon hingewiesen, aber kein Gehör gefunden.

Eine feine Nase, der Mann.

Seitdem war er als Krisenmanager in Diensten der LFT tätig. Jetzt, da sie darauf gestoßen wurde, erinnerte sich Koka Szari Misonan dunkel an sein verkniffenes Gesicht.

Die Akte enthielt mehrfach Gesetzesbruch sowie eine Fülle rigoroser, zweifelhafter Entscheidungen, aber auch Hinweise auf großen Mut und ausgeprägte Nervenstärke.

Zu einer Bestrafung war es nie gekommen. In den entscheidenden

Positionen hatte man immer gewußt, welchen Trumpf man mit Sheremdoc in Händen hielt. Er hatte mehrere knifflige Fälle für die LFT gelöst. Kein Wunder, daß sich eine Menge »Dreck« sammelte; der Mann war alles andere als eine Beamtennatur.

Eine weitere halbe Stunde verbrachte sie mit dem Studium der Riomasch-Affäre. Am Ende gab die Tatsache den Ausschlag, daß Geo Sheremdoc einfach *Erfolg* hatte. Er schien das Glück gepachtet zu haben; und das sprach ganz eindeutig für ihn.

In den Akten der zwei Frauen fand sich dagegen kein einziger Hinweis auf Befehlsverweigerung. Kein eigenmächtiges Handeln, nichts dergleichen.

Diese Akten waren *blütenweiß*. Gepflastert mit Erfolgen zwar, aber immer auf dem Boden der Gesetze.

Koka Szari Misonan konnte solche Leute nicht brauchen. Nicht jetzt. Die Affäre Timmersson Gender hatte mit Gesetzen und Konventionen nicht das geringste zu tun. Sie wollte jemanden, der mit ungewöhnlichen Lösungsmethoden vertraut war, der auch »seitwärts« denken konnte.

»NATHAN«, entschied sie, »dringender Funkspruch an Geo Sheremdoc, LFT-Raumer BOGOND, Sektor Riomasch. Mit höchster Geheimhaltungsstufe senden. Geo Sheremdoc möge sich so *schnell wie möglich* in Terrania einfinden. Sheremdoc wird mit einer Alpha-Order der LFT ausgestattet. Seine Beförderung genießt Vorrang vor sämtlichen anderen Aktivitäten. Transport nicht per Raumschiff, sondern per Transmitterstrecke. Ich will ihn so schnell wie möglich in meinem Büro sehen.«

Koka Szari Misonan verließ NATHAN, den STALHOF und den Mond. Als sie ihre Wohnung erreichte, begann das Kopfschmerzmittel endlich zu wirken.

Sie schaute auf die Uhr.

Termin. In zehn Minuten vor dem HQ-Hanse.

Sie konnte förmlich den Schweiß ihrer Berater riechen. Es war ihr egal. Koka Szari Misonan ignorierte eine halbe Stunde lang alle Rufsignale, schaltete den syntronischen Sekretär ab und hockte sich statt dessen ans Fenster. Die Wohnung befand sich in dreihundert Metern

Höhe, als oberste in einem Glasturm. .

Exakt um 0.00 Uhr explodierten Millionen Feuerwerksraketen; ihr Licht tauchte die Stadt in ein schimmerndes Farbenmeer.

4.

Armorich Dilligadd, Stellvertreter und Erster Pilot a. D., hielt sich gerade mit trotziger Miene in der Zentrale der BOGOND auf, als die Funkbotschaft von Terra eintraf. Geo Sheremdoc ließ ihn gewähren. Er hatte Dilligadd aus rein praktischen Gründen vom Dienst entbunden - nicht, um ihn für etwas zu bestrafen.

Es war zehn Minuten vor dem Jahreswechsel.

Die Funkbotschaft wurde ihm als versiegelte Folie gereicht. Von außen konnte man das LFT-Siegel erkennen. »Eine geheime Nachricht?«

Dilligadd stand plötzlich hinter ihm, hellhörig geworden.

»So ist es«, gab Sheremdoc trocken zu.

»Dann ist mein Protest in Terrania angekommen. Du bist erledigt, Geo.« »Warten wir erst einmal ab.« Seine Ruhe brachte den anderen zur Weißglut. »Vielleicht handelt es sich um eine Neujahrsbotschaft.«

Sheremdoc riß das Siegel ab und las die wenigen Zeilen.

»Sag schon!« forderte Armorich Dilligadd. »Was steht drin? Bist du abgesetzt?«

Der Glatzkopf lächelte dünn. »Das hättest du gern, was?«

Er winkte die Zweite Pilotin seines Schiffes heran: eine dunkelhaarige, bedächtige Frau, niemals sonderlich hervorgetreten, aber verlässlich.

»Hör zu, Persia. Ich gebe hiermit das Kommando über die BOGOND an dich ab. Du sorgst dafür, daß in spätestens zwei Minuten eine Transmitterstrecke nach Riomasch bereitsteht. Wenn ich in drei Tagen nicht zurück bin, schick mir meine Sachen nach. Alles verstanden?«

Persia nickte. Sie entfernte sich eilig, um die Transmitterstrecke schalten zu lassen.

Dilligadd stand fassungslos hinter Geo Sheremdoc. Der kleine Mann

starre mit offenem Mund auf die Folie, auf der Koka Szari Misonans persönliches Siegel zu erkennen war.

»Aber ... was soll das, Geo?«

»Das bedeutet, ich werde vermutlich vorerst nicht angeklagt. Ich bin im Besitz einer Alpha-Order. Damit reise ich sofort nach Terrania.«

Und was ist mit deinem Feuerbefehl?«

»Ich weiß nicht. Sieht so aus, als gäbe es jetzt andere Schwierigkeiten.« Geo Sheremdoc ließ seinen Ex-Stellvertreter völlig aus der Bahn geworfen zurück. Dilligadd war jetzt Persias Problem. In Gedanken schloß Sheremdoc die Episode Riomasch vollständig ab - und wandte sich neuen Zielen zu.

Durch den Transmitter der BOGOND erreichte er die Gegenstation auf Riomasch. Seine Reiseplanung lag bereits vor. Die lunare Großsyntronik NATHAN hatte ihm eine komplette Transmitterstrecke mit sieben Stationen öffnen lassen.

Geo Sheremdoc legte innerhalb von zwei Stunden eine Strecke von mehreren zehntausend Lichtjahren zurück.

Jede Entstofflichung zerrte schmerhaft an Körper und Geist; als er Terra erreichte, fühlte sich der Glatzkopf wie nach einer Woche ohne Schlaf. Wer eine solche Gewalttour unternahm, hatte auch den Preis zu zahlen.

Am 1. Januar 1217 NGZ um 1.55 Uhr nahm er im Büro der Ersten Terranerin Platz. Geo Sheremdoc schlief im Sitzen ein.

Kurze Zeit später rüttelte ihn eine nicht mehr ganz junge, allerdings recht attraktive Frau an den Schultern. Sie sah aus, als hätte sie genau wie er mindestens zehn Stunden Schlaf nötig.

»Sheremdoc?«

»Ja, bin ich«, murmelte er.

Von einer Sekunde zur anderen war er hellwach.

Ein schönes Paar gaben sie ab: zwei Menschen, die dringend ins Bett gehörten, unterwegs durch die ausgestorbenen Korridore eines LFT-Gebäudes.

Sie wandten sich per Transmitter zum Mond. STALHOF, innerste Sektion von NATHAN. Geo Sheremdoc war nie bis hierher

vorgedrungen, nur bis in die Außenbezirke.

»Wir haben ein einigermaßen heikles Problem«, erläuterte Koka Szari Misonan. »Vorgestern ist auf der Erde ein geheimnisvoller Fremder aufgetaucht. Sein Name lautet Timmersson Gender, und die Art seines Auftauchens stellt uns vor große Rätsel . . .«

Die Erste Terranerin und NATHAN machten ihn mit dem Problemkreis »Timmersson Gender« vertraut, dann mit allem, was zum Thema Konzepte und ES gehörte.

»Ich möchte, daß du dich des Fremden annimmst«, bat Koka Szari Misonan. »Die SUCCATICON ist auf Lunaport 39 gelandet. Finde heraus, woher er kommt, wie alt er ist, und vor allem, was er hier verloren hat. NATHAN war bisher nicht in der Lage dazu. Du bekommst es mit einem dicken Brocken zu tun, ich weiß ... Also was ist, Geo? Übernimmst du die Aufgabe?«

Sie schaute ihn lauernd an, als hege sie Zweifel an seiner Eignung. »Welche Kompetenzen habe ich?« »Alle«, antwortete sie, ohne zu zögern. »Sobald du annimmst, erkenne ich dich zum LFT-Kommissar.«

»Es gab lange Zeit keinen mehr.« »Nein. Aber die Unsterblichen sind weg. Wir müssen allein klarkommen, und das ist mir ausnahmsweise sogar sehr lieb.«

»Was geschieht mit meinem Feuerbefehl von Riomasch?«

An ihrer Miene konnte er sehen, daß er an ein brenzliges Thema rührte. Doch Sheremdoc war nicht dafür, die Dinge unter den Teppich zu kehren.

»Gar nichts.« Koka Szari Misonan lächelte schief. »Die LFT stellt sich hinter dich, falls es zu Protesten kommen sollte.«

»Da das geklärt ist, akzeptiere ich die neue Aufgabe.«

»Gut. Du darfst dich hiermit als ernannt betrachten. Du hältst bitte ständig Kontakt zu mir und zu NATHAN.«

Koka Szari Misonan hielt kurze Zeit inne und faßte sich an den Kopf, als habe sie Schmerzen.

»Ach übrigens«, sagte sie leise, »es gibt ein Problem am Rande. Und zwar unser derzeit fähigster Wissenschaftler im Solsystem. Sein Name ist Boris Siankow.«

»Siankow? Der Nexialist ist mir gut bekannt.«

»Das spart Erklärungen. Boris war daran interessiert, Timmersson Gender selbst zu übernehmen. Ich habe abgelehnt. Etwas zu grob, fürchte ich; du solltest mit ihm reden.«

»Das werde ich ganz sicher. Ich werde seine Mitarbeit brauchen.«

Der Glatzkopf stellte sich mitten in den Raum und sprach laut: »NATHAN? Kannst du mich hören?« »Ausgezeichnet, Geo.«

»Bin ich als LFT-Kommissar akzeptiert?«

»Selbstverständlich.«

»Dann folgt jetzt meine erste Order. Ich erkläre den Alarmzustand für das gesamte Solsystem, für sämtliche Planeten, Monde und Raumstationen. Allerdings unterste Stufe. Die Angehörigen der LFT und der Kosmischen Hanse halten ab sofort nach ungewöhnlichen Ereignissen Ausschau. Ich will, daß zu jeder Tages- und Nachtzeit hundert bewaffnete Großraumschiffe startbereit sind. Von eventuellen Beobachtungen werde ich unverzüglich unterrichtet. Und wenn sie noch so bedeutungslos scheinen.«

»Alles klar, Geo.«

»Ich benötige einen Ausweis-Chip.« »Du wirst ihn bekommen.«

Geo Sheremdoc fiel erschöpft in den Sessel zurück.

Er bemerkte, daß die Erste Terranerin ihn seltsam ansah.

»Versteh mich nicht falsch«, Sagte sie, »es ist natürlich deine Entscheidung. Aber denkst du nicht, daß du ein wenig übertreibst?«

»Nein. Ich hab' ein häßliches Gefühl bei der Sache.«

Geo Sheremdoc verließ den STALHOF, bezog zehn Kilometer entfernt eine Kabine und legte sich sechs Stunden schlafen. Erschöpfte Menschen begingen Fehler; die konnte er sich nicht leisten.

Sein morgendliches Trainingsprogramm dauerte eine halbe Stunde. Es bestand aus Bauch- und Kreislaufübungen, die andere Menschen als brutal empfunden hätten. Für ihn war es normal, täglicher Standard. Frühstück, fünfzehn Minuten: Es entsprach seiner persönlichen Phi-

Iosophie, den Körper als leistungsfähiges, aber auch empfindliches Instrument zu betrachten. Wenn er dessen Leistungskraft erhalten wollte, mußte er ihn pflegen und zugleich auch fordern.

Er besaß weder Freunde noch einen Ehevertrag oder Kontakt mit Verwandten. Er war vollkommen frei in seinen Entscheidungen. Es gab niemanden, der ihn an Bord der BO GOND vermissen würde. Keinen, dem er eine Erklärung schuldete.

Also nahm er unbeschwert die eigentliche Arbeit auf.

Im Vorraum seiner Kabine lagen verschiedene Dinge bereit, die er am gestrigen Tag bestellt hatte. Dazu gehörten ein leichter Schutzanzug, der wie Straßenkleidung aussah, den er ab jetzt regelmäßig tragen wollte, ein High-Tech-Armbandorter mit eingebautem Hyperfunkgerät und der Ausweis eines LFT-Kommissars.

Sheremdoc fand sich unter der Mondoberfläche schnell zurecht. Im Rahmen seiner Ausbildung hatte er sich häufig hier aufgehalten.

Es war Neujahr, und ungefähr die Hälfte aller Passanten machte einen sichtlich abgekämpften Eindruck. Kein Mensch nahm den neuen Mann zur Kenntnis. Allein in diesem Sektor NATHANS mußte es viele tausend Personen Besatzung geben.

Per Kurzstrecken-Transmitter erreichte er Lunaport 39: ein riesiges Landefeld inmitten meteorgeformter Mondoberfläche. Die SUCCATICON war etwa drei Kilometer entfernt. Von einer Hochdruck-Vakuumkapsel ließ sich Sheremdoc ans Ziel schießen. Er passierte ein wahres Labyrinth von Abflugtoren, Vorratshallen, Ersatzteillagern.

Um an Bord zu gelangen, zeigte er zum erstenmal seinen neuen Ausweis vor.

Die Mannschaft der SUCCATICON war bestens geschult. Jedermann erkannte auf Anhieb das strahlende Siegel, die Unterschrift der Ersten Terranerin.

Der Schleusensyntron tastete dagegen den unsichtbaren Chip ab - und kam zum selben Ergebnis. Man hatte den derzeit wichtigsten Entscheidungsträger des Solsystems vor sich. Und das war ein nicht ganz unwichtiges Detail, mit dem sich Sheremdoc selbst noch anfreunden

mußte.

Ein Posten an der Schleuse flüsterte aufgeregt in den Interkom. Kurz darauf war die Kommandantin zur Stelle, eine hochgewachsene, dunkelhäutige Frau namens N'Violae. Sie hatte eine breite, momentan gerümpfte Nase, dazu sehr helle Augen, deren Blick mit sichtbarer Abneigung den Fremden musterte.

»Dein Name ist Geo Sheremdoc?« fragte sie mit hochgezogenen Brauen. »Das ist richtig.«

»Ich hab' von dir gehört. Du genießt einen zweifelhaften Ruf. Weshalb bist du hier?«

Ihre Körpersprache machte deutlich, daß sie nicht gewillt war, sich allein dem Ausweis widerspruchslos zu beugen.

Der Glatzkopf musterte N'Violae kalt von oben bis unten - bis sie den Blick senkte und sich seiner Autorität geschlagen gab.

»Ich will Timmersson Gender sehen. Du kommst bitte mit, Kommandantin. Vielleicht benötige ich die eine oder andere Erläuterung.«

Er kannte sich mit dem Aufbau moderner Raumer aus. Also ging er voran in die Medo-Abteilung, N'Violae immer hinterher.

Von da an übernahm sie selbst die Führung. »Hier entlang. Wir haben ihn in der Quarantänestation untergebracht.«

Die fraglichen Räume besäßen nur einen einzigen Zugang. N'Violae hatte ihn durch einen aktivierten Schutzschirm und zusätzlich durch Kampfroboter sichern lassen. Keine der Maschinen regte sich, als die zwei Besucher sich der Quarantänestation näherten.

Plötzlich blieb die Kommandantin stehen.

»Merkwürdig«, sagte sie. »Es wäre die Pflicht der TARA-V-UHS, uns spätestens jetzt zu überprüfen.«

»Das haben sie vermutlich auch getan«, antwortete Geo Sheremdoc. »Mein LFT-Siegel besitzt aber eine gewisse Eigenstrahlung, die sie durch geschlossene Taschen wahrnehmen. Kein Roboter wird mich oder meine Begleiter im Solsystem aufhalten.«

Sheremdoc wartete nicht, bis N'Violae den Schutzschirm mit ihrem Kodegeber erlöschen ließ. Die Automatik reagierte auf das Siegel, genau wie die Roboter. Im grünen Energievorhang entstand eine

Strukturlücke, die zunächst ihn, dann die Kommandantin passieren ließ.

N'Violae zeigte auf die verschlossene Tür ganz rechts.

»Da drinnen. Ich nehme an, er schläft noch immer.«

Zwei Mediziner schauten aus einem der Nebenräume um die Ecke; sie verschwanden aber wieder, als sie die Kommandantin erkannten.

Sheremdoc legte seine Hand auf den Öffnungskontakt. Er betrat mit gespannten Sinnen ein geräumiges Zimmer, in dessen Mitte ein Antigravbett stand.

In den unsichtbaren Polstern schwebte ein Mann von etwa zwei Metern Größe. Seine Halbglatze sowie das Gesicht und die Hände wiesen eine häßliche, verbrannte Farbe auf. Die Haut würde sich unter Einwirkung von Medikamenten an diesem Tag noch abschälen; darunter käme dann neue, unzerstörte Haut zum Vorschein.

Sheremdoc näherte sich dem Mann sehr vorsichtig. Das war Timmersson Gender. Ein Bote von ES? Oder nur ein großes Gefahrenpotential; vor dem man gar nicht genug Respekt haben konnte? All seine inneren Antennen richteten sich angesichts dieses Mannes in höchster Alarmbereitschaft auf.

Timmersson Gender roch seltsam. Aber das lag an den Medikamenten. »Warum trägt er immer noch diesen braunen Anzug?« flüsterte Sheremdoc.

»Wir sind nicht in der Lage, diese Folienkombination auszuziehen. Es scheint sich um eine unbekannte Vorrichtung zu handeln. Jedenfalls ist der Stoff nicht mit der Haut verwachsen. Der feste Kontakt kommt erst zustande, wenn wir versuchen, die Verschlüsse zu öffnen. Man kann ihm nicht einmal diese Schuhe abnehmen.«

»Habt ihr schon versucht, die Folie aufzuschneiden?«

»Ja. Wir verfügen allerdings über kein Gerät, das mit dem Stoff fertig würde. Vibratormesser zerbrechen, und Mikro-Desintegratoren sind wirkungslos.«

Sheremdoc musterte die Mokassins an Genders Füßen genau, stellte jedoch nichts Ungewöhnliches fest.

»Die Kleidung hat ihm das Leben gerettet«, fügte N'Violae hinzu.

»Wir glauben, daß die Haut darunter völlig unversehrt ist.«

Sheremdoc und die Frau traten auf den Korridor hinaus und schlossen hinter sich leise die Tür.

»Hat der Mann irgendwas gesagt?« fragte er.

»Nur ein paar Sätze, ein halb bewußtloses Gemurmel. Die Mediker meinen, es wäre besser, ihn schlafen zu lassen.«

»Ich muß diese Sätze hören. Es existiert doch hoffentlich eine Aufzeichnung?«

»Selbstverständlich«, gab N'Violae beleidigt zurück. »Folge mir bitte.« Das Nebenzimmer enthielt einen scheinbar ungeordneten Wust an syntronischen Instrumenten; alles, was die SUCCATICON an Überwachungs- und Beobachtungsgerät zu bieten hatte. Sogar Hyperorter waren auf Timmersson Gender gerichtet, ohne daß der Patient es selbst bemerken konnte.

»Pikosyn«, sagte sie laut. »Bitte die Lautäußerungen des Patienten wiedergeben.«

Kurz darauf erklang eine schwache Stimme: *»Der falsche Ort, die falsche Zeit ... Du machst es deinem Helfer schwer.«*

»Ende. Das war alles.« »Hmm ...«

Der neue LFT-Kommissar versank ein paar Sekunden in vollständige Konzentration. N'Violae Fragen blieben ohne Antwort.

»Auf der SUCCATICON kommen wir nicht weiter«, entschied er dann. »Wir werden den Patienten verlegen.« »Nach Titan?«

Sheremdoc hob überrascht die Augenbrauen. »Nein, nicht nach Titan. Nicht ins Forschungszentrum. Wir wollen keine Maschine untersuchen, sondern einen Menschen. Kurs Mimas. Timmersson Gender wird in einem der schwebenden Hospitäler untergebracht. Welches hat den besten Ruf?«

»Die Strandford-Klinik, nehme ich an. Sie haben eine Menge Spezialisten für Exo-Medizin. Jede Menge ungewöhnliches Gerät. Ich meine, das scheint zwar ein Terraner zu sein, aber wer kann es wissen?«

»Strandford-Klinik«, stimmte Sheremdoc bereitwillig zu. »Du übernimmst mit der SUCCATICON den Transport. Ich selbst stoße später dazu. Bitte lasse mir einen Transmitter bereitstellen.«

Die Neugierde stand ihr ins Gesicht geschrieben. Geo Sheremdoc

beantwortete jedoch keine der unausgesprochenen Fragen. Während N'Violae am Interkom mit ihren Anweisungen beschäftigt war, begab er sich in Richtung Transmitterstation.

Sein Ziel war Titan.

Vor dem Glatzkopf öffneten sich alle Türen, sämtliche Sperren fielen beiseite. *Genauso*, überlegte er, *muß es früher für Perry Rhodan gewesen sein, als er noch Großadministrator war.*

Die Sicherheitschefin des Forschungszentrums Titan war eine Frau namens Noretta Burns, die er von früher kannte. Über Boris Siankows Aufenthaltsort wußte sie allerdings nichts.

»Er kam vor einigen Stunden hier an, hat kein Wort gesprochen und alle angemuffelt. Im wahrsten Sinn des Wortes unausstehlich. Anschließend hat er sich zurückgezogen. Vielleicht in seinen Kabinentrakt? Keine Ahnung.«

Sheremdoc begab sich an eines der Terminals und nahm schriftlich Kontakt zur Zentralesyntronik auf. Zwar hätte er das von jedem Punkt des Titan aus akustisch tun können; er wollte jedoch Siankows Privatsphäre schützen und zog deshalb eine schriftliche Auskunft vor, die niemand hören konnte.

**GESCHÜTZTER EINTRAG: AUSSER KRAFT GESETZT
DURCH LEGITIMATION LFT-KOMMISSAR.**

BORIS SIANKOW HAT SICH IN DEN SEKTOR »GIREA V-111« ZURÜCKGEZOGEN. JEDE STÖRUNG IST UNTERSAGT.

GIREA V-111 lag über fünfzig Kilometer entfernt, am Rand des Forschungszentrums. Es handelte sich um einen Sektor für Freizeitgestaltung, in dem jeder Wissenschaftler private Räume mieten konnte.

Sheremdoc betätigte den Summer an Nummer 111.

Als keine Antwort zurückkam, summte er erneut, wieder und wieder. Irgendwann flog die Tür auf. Dahinter kam ein sichtlich verärgerter, glubschäugiger Mann zum Vorschein, mit unbändigem schwarzen Haar und fahrgen Bewegungen.

»Was?«

»Ich habe dich gesucht. Darf ich eintreten?«

»Wenn du das dürftest, hätte ich ja gleich geöffnet! - Halt, warte mal.

„Siankow kniff die gelben Augen zusammen und fixierte den Besucher nachdenklich. »Wir kennen uns, nicht wahr? Zehn Jahre her ... Geo, stimmt's?«

»Das ist richtig. Geo Sheremdoc.« »Jetzt kommt es wieder. Du warst damals schon so ein verkniffener Kerl, der zum Lachen das Licht ausschaltet. Was willst du hier?«

»Koka Szari Misonan hat mich zum LFT-Kommissar ernannt. Ich habe die Aufgabe übernommen, die *du* haben wolltest.«

»Ach.«

Siankow wollte spontan die Tür vor Sheremdocs Nase zuschlagen. Der aber stellte seinen Fuß in die Schwelle - und der Nexialist verschwand wutentbrannt in seinem Zimmer.

Sheremdoc folgte ihm, ohne eine Einladung abzuwarten. Hinter der Tür kam ein Raum von etwa dreißig Quadratmetern Größe zum Vorschein. In Hüfthöhe bedeckte eine schwebende Platte die Hälfte der Fläche. Darauf breitete sich ein so detailgenaues, verwirrend vielfältiges Modell der Stahlfestung Titan aus, wie er es nicht für möglich gehalten hätte. Das Modell war jedoch nur zur Hälfte vollendet.

Und direkt davor stand Boris Siankow, den Blick finster auf die Platte gerichtet.

»Was willst du, Geo?«

»Erst einmal wissen, was das hier werden soll.«

»Sieht man das nicht? Die Stahlfestung. Alle Welt denkt, ich sei ein unsteter, unzuverlässiger Mensch; daß ich niemals zu Ende bringe, was ich anfange. Daran ist viel Wahres. Also baue ich dieses Modell, um mir selbst das Gegenteil zu beweisen.«

»Du warst immer für ungewöhnliche Methoden, nicht wahr?«

»Ja, Geo ... Seit drei Jahren geht das jetzt. Du bist der erste, der es zu sehen bekommt. Vielleicht stampfe ich es bald wieder ein.«

»Es ist ein sehr schönes Modell«, sagte Sheremdoc behutsam.

»Ja. Aber es hat seinen Zweck verfehlt. Du bist der neue LFT-

Kommissar. Und Koka Szari hat mir das Vertrauen entzogen.«

»Wir haben uns nie genau kennengelernt, Boris. Aber jeder sollte einsehen, daß er seine Grenzen hat. Ich könnte mich niemals so intensiv mit Wissenschaft beschäftigen wie du. Und ich könnte dieses Modell nicht bauen. Aber für das Problem >Timmersson Gender< gibt es keinen, der besser geeignet wäre als ich. Auch du nicht, Boris.«

Siankow gab keine Antwort. »Wußtest du«, fragte Sheremdoc deshalb, »daß ich ebenfalls über ein paar private Spielereien verfüge? An Bord der BOGOND, das war mein Raumschiff, bewahre ich einige zehntausend Mikrofilme voller außerirdischer Malerei auf. Ich besitze jahrhundertealte Folianten. Niemand weiß davon. Wir haben alle ein Bild, das wir für die Außenwelt aufrechterhalten. Ich bin der kalte Befehlshaber. Du bist der zerstreute Wissenschaftler. Du darfst dich nicht wundern, wenn Koka Szari Misonan entsprechend diesem Bild entscheidet.«

»Was willst du damit sagen?«

»Ich lege Wert auf deine Mitarbeit. Ein Boris Siankow ist jederzeit nützlich für mich. Und wenn du für die Zukunft an deinem Erscheinungsbild arbeiten willst, dann mußt du aus deiner Schmollecke heraus.«

»Ja.«

Siankow senkte den Kopf. Er starre lange sein Modell an, als ärgere ihn plötzlich die völlige Sinnlosigkeit des Gebildes.

»Es wird niemals fertig«, sagte er. »Vielleicht hatte Koka Szari recht.«

Als Geo Sheremdoc den Mond Mimas erreichte, schob sich soeben die riesenhafte, halbierte Scheibe des Saturn über den Horizont.

Zwischen den Felslandschaften tauchte ein eindrucksvolles Gebilde auf. Ein schwebender Diskus von zwei Kilometern Durchmesser, dessen Oberfläche von zahlreichen gläsernen Kuppeln überzogen war: die Strandford-Klinik.

Sein LFT-Siegel öffnete ihm auch hier die Türen. Er gab weder über

den Grund seines Besuches noch über sein Ziel Auskunft. Statt dessen ließ er sich vom robotischen Leitsystem bis in eine der gläsernen Kuppeln führen.

An den zahlreich postierten Kampfrobotern erkannte er N'Violae's gute Arbeit.

Man wußte zwar nicht, was passieren sollte - konnte aber nicht ausschließen, daß etwas in der Luft lag.

Der Chefarzt, der den Fall übernommen hatte, war ein Ara-Abkömmling namens Maarni. N'Violae hatte ihn ansatzweise informiert, worauf es ankam.

»Wie geht es dem Patienten?« fragte Sheremdoc.

Der Halb-Ara antwortete: »Den Umständen entsprechend. Wir haben ein Schlafmittel injiziert. Zwar sind wir nicht in der Lage, den gesamten Körper von außen zu untersuchen; dafür arbeiten unsere Medo-Sensoren einwandfrei. Wir haben es mit einem biologisch absolut normalen Menschen zu tun. Soviel kann ich jetzt schon sagen.«

»Wann ist er vollständig wiederhergestellt?«

»Ich würde sagen, in etwa einer Stunde.«

Der LFT-Kommissar hob überrascht die Augenbrauen. »So schnell? Damit hatte ich nicht gerechnet.«

»Verbrennungen sind eine sehr einfache Sache, medizinisch gesehen. Wir stellen die Haut wieder her, bringen das biologische Gleichgewicht wieder in Ordnung - das ist alles. Solche Prozesse lassen sich exakt ausrechnen.«

»Heißt das, daß ich in einer Stunde mit ihm sprechen kann?«

»Wenn du es möchtest«, antwortete Maarni. »Ich werde ihm etwas geben, was das Schlafmittel allmählich neutralisiert. Dann erwacht er frisch, bei besten Kräften.«

»Schmerzfrei?« »Absolut.«

»Gut. Dann also in einer Stunde.« Geo Sheremdoc sah dem Augenblick, da er das erstmal mit Timmersson Gender reden konnte, etwas aufgeregt entgegen.

Drückende Enge. Welch ein *schreckliches* Gefühl. Ich werde es niemals vergessen, solange ich lebe. Solange meine Existenz in irgendeiner Form irgendwo im Kosmos Bestand hat.

Timmersson Gender tastete mit beiden Händen vorsichtig zur Seite.

Er konnte spüren, daß jemand in der Nähe war, wagte es aber nicht, die Augen zu öffnen: aus lauter Angst vor dem, was er zu sehen bekäme.

Er lag allein in diesem ... Bett. Wie kam er hierher?

Ein letzter Gedanke aus dem Schlaf spukte noch durch sein Hirn. Sterben in der Sahara, unter *Flugsand* begraben. Und dann war es doch nicht passiert.

»Bist du wach?« fragte eine harte, männliche Stimme.

Gender gab keine Antwort. Es war derselbe etwas ungewohnte Akzent, den die Leute von Meesam-Gyst gesprochen hatten; allerdings nervös und etwas schärfer im Klang.

»Ich weiß, daß du wach bist. Ich habe vor mir einen Monitor mit deinen Hirnströmen.«

Timmersson Gender öffnete die Augen. Er fühlte sich ausgeruht und leicht. Gesicht und Hände, bis vor kurzem noch verbrannt, fühlten sich gut an.

Und er trug seine Sachen noch. Das war wichtig, wenngleich er den Grund nicht kannte.

Er lag tatsächlich in einem Bett. Und vor ihm saß auf einem Stuhl ein sehr beeindruckender, glatzköpfiger Mann, dessen Gesicht natürliche Autorität ausstrahlte. Der andere war etwas über einsachtzig groß. Er wirkte sehr durchtrainiert, zäh und kräftig.

Ein sturer Mann. Was er sich vornimmt, wird er auch beenden. Egal, wer ihn daran zu hindern versucht.

Gender verspürte den Drang, sich unterzuordnen, bevor er dem Fremden in die Quere kam und dieser sich rächen konnte.

»Mein Name ist Geo Sheremdoc«, sprach der Fremde in kühlem Tonfall. »Ich habe den Auftrag, mich um dich zu kümmern. Deshalb müssen wir miteinander reden.«

Timmersson Gender zögerte lange. Er schaute sich verstohlen um, un-

auffällig genug, wie er meinte, und stellte fest, daß es für ihn keinen Fluchtweg gab. Bevor er aufspringen und zur Tür gelangen konnte, wäre der Mann namens Geo Sheremdoc längst dazwischen.

»Worüber ... willst du reden?« »Über dich, Timmersson. Darf ich dich *Tim* nennen? Nein? Also gut, bleiben wir bei Timmersson. - Du wurdest gestern beinahe sterbend in der Wüste gefunden, in der Sahara. Wir wissen inzwischen, daß du vorher in Meesam-Gyst gewesen bist. Aber wir wissen nicht, wie du dahin gekommen bist.«

Gender konnte dem forschenden Blick des anderen nicht entrinnen. »Ich weiß selbst nicht«, gab er zurück, »woher ich komme. Es muß irgend etwas gewesen sein, wo ...wo... - Wo es *sehr wenig Platz gab, verdammt!*«

Geo Sheremdoc wartete ein paar Sekunden, bis sich Gender beruhigt hatte.

»Ich bin dein Freund«, behauptete der Glatzkopf. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, solange ich in deiner Nähe bin.«

Timmersson Gender bezweifelte das. Er konnte Glatzköpfe nicht leiden.

»Wir haben deine Geburtsdaten überprüft«, fuhr der andere fort. »Dabei kam heraus, daß du am 13. April 3492 in Terrania geboren bist.«

Gender dachte eine Weile nach, dann nickte er. »Ich glaube, das ist korrekt.«

»Heute schreiben wir den 1. Januar 1217 NGZ.«

»Was ist das für ein Datum?«

»Nach dem Jahr 3587 wurde die alte Zeitrechnung gegen eine neue ausgewechselt. Die Neue Galaktische Zeitrechnung gilt seit 1217 Jahren.«

»Aber ... Timmersson Gender schüttelte verwirrt den Kopf. Er wollte sich diese Dinge nicht anhören. Aber er hatte zuviel Furcht davor, sich Geo Sheremdoc zu widersetzen.

»Wir wissen«, fuhr der Glatzkopf mit vorgerecktem Kinn fort, »daß du einen großen Teil deines Lebens als Aphiliker in Terrania verbracht hast.«

»Ich war Spezialist für robotische Serviceanlagen«, warf Gender ein. Er war froh, daß er etwas Konkretes zu sagen hatte.

»Wir wissen das. Deshalb warst du in der Lage, in Meesam-Gyst eine Positronik zu reparieren. Heutzutage haben Positroniken hauptsächlich antiken Wert. - Nun, die nächste Station deines Lebens ist nicht zweifelsfrei verbürgt, aber sehr wahrscheinlich. Die Erde stürzte in den *Schlund*. Wir glauben, daß du den Sturz mitgemacht hast und in ES aufgegangen bist.«

In Genders Hirn schwirrte alles. Er hatte das dringende Gefühl, gleich das Bewußtsein zu verlieren, weil ihm der Boden unter den Füßen weggezogen wurde. Obwohl er im Bett lag, obwohl er gar nicht fallen konnte.

Geo Sheremdoc setzte augenblicklich eine beruhigende Miene auf.
»Dir geschieht nichts, Timmersson. Sollen wir später weitersprechen?«
»Nein ... nein. Diese Jahreszahlen verwirren mich. Ich kann das alles nicht ausrechnen.«

Sheremdoc lächelte sanft, aber Gender nahm ihm die freundliche Fassade nicht ab.

»Eigentlich solltest du seit 1223 Jahren tot sein, Timmersson. Oder längst in ES aufgegangen. Aber keine der beiden Möglichkeiten trifft zu. Also ist etwas mit dir passiert. Ich möchte wissen, was das ist, und ich möchte wissen, was du auf der Erde gesucht hast.« ,

Gender wurde erneut schwindlig. »Bedeutet das, ich bin nicht mehr auf der Erde?«

»Nein.«

»Wo?«

»Auf Mimas.«

»Wieder im Solsystem?«

»Ja. Die Erde ist längst wieder bei Sol.«

»Das darf nicht sein«, hauchte er. »Ich glaube, ich sollte nach Terrania gehen.«

»Weshalb Terrania?« fragte Sheremdoc unerbittlich.

»Weil dies hier der falsche Ort und die falsche Zeit ist.«

Das Schwirren in seinem Gehirn wurde schlimmer. *Schreckliche*

Enge. Drückt mich nicht! Preßt mich nicht zusammen! Gedanken brauchen Platz!

Eine Stimme sagt: Aber du hast deinen Platz doch, Timmersson. Unsagbare Erleichterung. Ich konnte so nicht leben und nicht sterben. Die Stimme: Du wirst uns verlassen, Timmersson, und etwas für mich erledigen ... Es wird ganz einfach sein. Jetzt, da ich glücklich bin? Nach mehr als tausend Jahren?

Ja.

»Da ist eine schreckliche Gefahr«, flüsterte er. »Ich kann sie nicht aufhalten, Geo. Der falsche Ort, die falsche Zeit...«

Er spürte, wie er das Bewußtsein verlor, wie sich als drückender Schatten die Alpträume über sein Bewußtsein senkten.

Aber etwas ließ ihn nicht ruhen, weckte ihn wieder auf, obwohl er die Gedanken im eigenen Schädel nicht ertragen konnte.

Körperlich fühlte er sich nach wie vor bestens. Er hätte aufspringen und tausend Kilometer laufen können. Zuwenig. *Reicht nicht bis Terrania.*

An seinem Bett saß immer noch der Mann mit dem Kahlkopf. Gender hätte lieber mit jemandem gesprochen, der menschlicher aussah, nicht so verdammt zielstrebig und perfekt.

Allerdings war ein zweiter Mann hinzugekommen, der sich ein wenig im Hintergrund aufhielt. Der andere war ein hagerer, etwas über einsachtzig großer Kerl mit zerrauften schwarzen Haaren und ziemlich verwirrtem Blick.

»Hallo«, flüsterte Gender. »Ich hatte wohl einen Schwächeanfall.«

»Nicht der Rede wert«, sagte Sheremdoc. Er zeigte auf den Schwarzaarigen: »Das ist übrigens Boris Siankow, unser fähigster Wissenschaftler. Er ist neben mir dein Ansprechpartner.«

Gender nickte dem Mann namens Siankow mißtrauisch, aber dennoch höflich zu. Er verstand weder, in welcher Lage er sich befand, noch diese sonderbaren Menschen.

Sheremdoc rückte ein bißchen vor. Unter dem Druck seiner Persönlichkeit verblaßte Siankow zu einem Statisten.

»Ich schlage dir einen Handel vor, Timmersson. Du hilfst uns in jeder nur möglichen Weise, deine Herkunft und deinen Auftrag aufzuklären. Dafür helfen wir dir, den richtigen Ort und die richtige Zeit herauszufinden. Was den Ort angeht, können wir dir dann vielleicht sogar *konkret* helfen.«

»Du meinst, ihr bringt mich dann dahin, wo ich hin will?«

»Unter Umständen. Sobald wir glauben, daß du für uns keine Bedrohung mehr darstellst.«

Timmersson Gender schüttelte den Kopf, obwohl er unter Sheremdocs Blick lieber zu allem ja gesagt hätte.

»Ich halte das nicht für einen fairen Handel. Ich soll alles preisgeben. Und ihr entscheidet selbst, was euch paßt und was nicht.«

»Das ist zweifellos richtig«, gab Sheremdoc zu. »Es ist jedoch nicht anders möglich. Ich trage die Verantwortung für viele Milliarden Menschen. Du dagegen nur für dich selbst. Also mußt du eher zu einem Kompromiß bereit sein als ich.«

Timmersson Gender dachte lange darüber nach. Er lag in seinem Bett und starre mißtrauisch auf die beiden ungleichen Männer.

»Nun gut«, gab er sich widerwillig geschlagen. »Ich werde euch in jeder Beziehung helfen, die möglich ist.«

Der Mann namens Boris Siankow bat: »Kannst du mir deine Kleidung geben? Ich würde sie gern untersuchen. Vielleicht ergeben sich dadurch Anhaltspunkte.«

In den Augen des Wissenschaftlers stand eine Art hinterhältiges Funkeln, das Gender zwar warnte, aber nicht mehr abschrecken konnte.

»Du bekommst die Kleidung.«

Er richtete sich auf, öffnete den Reißverschluß seiner Jacke und zog sie sich über den Kopf.

Boris Siankow bekam große, fassungslose Augen, die noch größer wurden, als ihm Gender die Jacke reichte.

»Die Hose und die Mokassins auch«, ergänzte Sheremdoc.

Timmersson Gender reichte beides an Siankow. Darunter war er

nackt. Der Wissenschaftler verschwand mit verdächtiger Hast.

»Kannst du mir das erklären, Geo?« fragte Gender.

»Das kann ich ...«, sagte der Glatzkopf offen. »Wir haben versucht, dir deine Kleidung auszuziehen, als du krank warst. Es war nicht möglich. Wir haben auch versucht, die Taschen zu öffnen. Aber das hat genausowenig geklappt.«

»Ich kann die Taschen selbst nicht öffnen.«

»Und was befindet sich darin?« »Ich habe keine Ahnung. Ehrlich nicht.« Gender breitete hilflos die Arme aus.

Geo Sheremdoc öffnete einen der Schränke und entnahm weiße Krankenkleidung, die er Gender reichte.

»Damit dir nicht kalt wird«, sagte er. »Wir kommen später wieder. Solltest du einen Wunsch haben: Man wird dir alles erfüllen, was möglich ist.«

Sheremdocs erster Weg führte nach Terrania. Wenn er Wert darauf legte, weiterhin unbehelligt zu arbeiten, dann mußte er Koka Szari Misonan ab und zu einen Besuch abstatten.

Er wurde bereits in der Transmitterhalle abgefangen - und damit hatte er beim besten Willen nicht gerechnet. Die Tatsache seiner Ernennung zum LFT-Kommissar war inzwischen auf Terra öffentlich bekanntgeworden.

Eine ganze Horde von Reportern stürmte auf ihn ein. Jede seiner überraschten Bewegungen wurde für die Ewigkeit auf Speicherkristall gebannt. Entweder hatte jemand aus der Strandford-Klinik geplaudert oder jemand von der SUCCATICON. Die Medien hatten überall ihre Leute.

So wurde Sheremdocs erster Auftritt in Terrania zum Medienereignis ersten Ranges. Er brauchte nur wenige Sekunden, um das zu begreifen.

Und etwa dieselbe Zeit, bis er seine Strategie festgelegt hatte: Er konnte dem nicht entkommen und war daher im Sinne der Ersten

Terranerin verpflichtet, eine möglichst gute Figur abzugeben.

Sheremdoc ließ sämtliche Fragen, auch die dümmsten, mit stoischer Ruhe über sich ergehen.

Allerdings war er nicht verpflichtet, die Wahrheit zu sagen, und rettete sich mit geheimnisvollem Schweigen über alle Auskünfte zu seinem Auftrag hinweg.

Nach einer fruchtlosen Stunde ergriff er allerdings die Flucht.

Einem austrainierten Mann seiner Art vermochten die Menschen nicht zu folgen, nur die Roboter. Und die hängte er am nächsten Kurzstrecken-Transmitter ab.

Sheremdoc erreichte Koka Szari Misonans Regierungssitz mit einem Taxigleiter. Sie erwartete ihn bereits in ihrem Büro.

»Hallo, Geo! Ich nehme an, du möchtest dir die Sendungen ansehen..«

Koka Szari schaltete verschiedene TV-Kanäle durch - und präsentierte auf jedem einzelnen Sheremdocs charakteristisches Gesicht.

»Eine Meute Wölfe«, sagte sie. »Du wirst dich in Zukunft in acht nehmen müssen.«

»Ich habe über Timmersson Gender kein einziges Wort gesagt..«

»Das mußt du auch nicht. Sie haben es bald heraus. Ich kenne die Presse von Terrania. Wenn ich nur an diese Cidem Kassiopeia denke!«

Sheremdoc nahm Platz; er bestellte sich einen Tee und eine kleine Mahlzeit. Koka Szari Misonan erhielt umfassend Auskunft über jedes Detail, das ihr »Fundstück« betraf. Und das war herzlich wenig, was ihn selbst am meisten ärgerte.

Sheremdoc verabschiedete sich mit großer Hast. Diesmal zog er den direkten Weg vor: nicht über die öffentlichen Terminals, sondern über eine VIP-Linie, die der Presse garantiert nicht offenstand.

Die nächsten Stunden verbrachte er damit, in der Strandford-Klinik seine Sicherheitsvorkehrungen zu überprüfen. Er übertrug die Kontrolle über die fraglichen Sektionen komplett an NATHAN.

So : mußte es gehen: Nachrichtensperre zumindest für ein paar Tage.

Das und die Tatsache, daß im Solsystem permanent unterste Alarmstufe herrschte, verhalfen ihm zu zwei oder drei Tagen ungestörter Arbeit.

Sheremdoc begab sich zurück zur Erde, dann mit einem Gleiter in die Sahara.

Der Weg kostete ihn vierzig Minuten. Kurz vor der Ortsgrenze landete er den Gleiter und stieg aus, am Rand dunkelbrauner, bewässerter Felder. Die Sonne brannte auf seinem Kahlkopf, es war unerträglich heiß. Er hätte einen Hut mitnehmen sollen. Und vor allem Wasser, weil man in der Wüste sehr schnell Durst bekam.

Sheremdoc sah sich die Szene minutenlang regungslos an.

Meesam-Gyst hatte sich in ein aufgescheuchtes Nest verwandelt.

Er hob sein Armbandfunkgerät an die Lippen, nahm Kontakt zu NATHAN auf und schickte sämtliche Suchroboter und Wissenschaftler fort. Wenn sie bis jetzt nichts gefunden hatten, würden sie das auch in Zukunft nicht.

Sheremdoc wartete eine weitere Stunde ab, bis außer den Einwohnern jedermann verschwunden war. Dann erst betrat er Meesam-Gyst und fragte sich durch. Die Leute begegneten ihm freundlich, aber mit einem gewissen Überdruß. Sie wollten ihre Ruhe, keine aufdringlichen Fremden mehr.

Er unterhielt sich lange mit einer blonden, schwarzgekleideten Frau namens Duabe agh Intells. Ihre spröde Art fand er recht beeindruckend. Sie war die Polizistin von Meesam-Gyst, eine attraktive zudem. Ihre Antworten führten jedoch keinen Zentimeter über das hinaus, was sie lange wußten.

»Ich beginne zu glauben«, murmelte er, »daß Timmersson Gender aus purem Zufall hier aufgetaucht ist. Ich denke, das war für Meesam-Gyst die vorerst letzte Störung.«

»Wir hoffen es.«

Die Frau lächelte sehr freundlich. Da er meistens Ablehnung zu spüren bekam, wußte er diese Reaktion zu schätzen.

Siankow packte die Folienkombination und die Mokassins des Fremden zu einem Bündel zusammen und steckte die Teile in einen Beutel. Der Stoff wog fast nichts.

Mit seiner »Beute« begab er sich auf dem schnellsten Weg zum Titan. Zwar wußte er nicht, ob Geo Sheremdoc das recht war - aber er hatte nicht die Absicht, zu einem simplen Befehlsempfänger zu verkümmern.

Im Forschungszentrum waren die Möglichkeiten zur Materialanalyse besser als in einem Hospital; mochte es auch wie die schwebende Strandford-Klinik beachtlich gut ausgestattet sein.

Siankow rief seine engsten Mitarbeiter zusammen. Hinzu kamen die besten Materialexperten, die er in der Kürze bekommen konnte. Vom Schmollwinkel war keine Rede mehr. Statt dessen nahm er gemeinsam mit den anderen eine hektische, dennoch konzentrierte Arbeit auf.

Gewöhnlich brachte das rasche Ergebnisse. Nicht jedoch in diesem Fall: Es war vollständig unmöglich, der Kombination ein einziges ihrer Geheimnisse zu entreißen.

Sie bekamen weder heraus, aus welchem Stoff die Kombination gefertigt war, noch den Grund, weshalb und wie sie sich an Genders Körper festschmiegte. Auf den ersten Blick schien es sich um absolut gewöhnliche Folie zu handeln. Sie war knitterfrei, angenehm in der Berührung und unempfindlich gegen Temperaturschwankungen.

Ein erstes ungewöhnliches Ergebnis brachte die Behandlung mit Schmutz. Es war zwar möglich, Staub und feinen Dreck auf die Kombination zu streuen; die Innenseite der Kombination stieß beides jedoch unverzüglich zur Außenseite.

Wie ein Ausscheidungsprozeß. Unter dem Mikroskop fanden sie weder Poren noch einen Mechanismus, der das ermöglichte.

Die Mokassins verhielten sich auf exakt dieselbe Weise. Ihr Material wirkte zwar größer, war an der Sohle auch haftbeschichtet, offenbarte aber dieselben Geheimnisse.

Die meiste Zeit verwendeten sie auf die Erforschung der Taschen. Es gab mehrere davon, und die meisten waren ein bißchen ausgebeult.

Dennoch gelang es den Wissenschaftlern nicht nachzuweisen, daß sie wirklich etwas enthielten. Sie stellten weder fest, woraus die Verschlüsse bestanden, noch wie diese zu öffnen waren.

Nach dem zweiten Tag waren sie mit ihrem Forscherlatein am Ende. Die Folienkombination entstammte offensichtlich einer weit fortgeschrittenen, unergründbaren Technik.

Siancow packte die Sachen wieder ein, händigte sie in der Strandford-Klinik Timmersson Gender aus und wartete auf Sheremdocs Eintreffen.

Sie führten zu zweit ein langes Gespräch mit Gender, auch das ohne Erfolg. Bis auf die Aussage, er befindet sich »am falschen Ort und zur falschen Zeit«, gab der Fremde keine verwertbaren Worte von sich.

Er wußte selbst nicht, was in den Taschen war. Aber irgendwann, so behauptete Gender, würden sich die Taschen von allein öffnen und ihren Inhalt freigeben.

In den folgenden zwei Wochen verlegten sie sich darauf, den Fremden selbst nach allen Regeln der Kunst zu untersuchen. Gender spielte im Rahmen seiner Möglichkeiten mit. Allerdings verlangte er mindestens einmal täglich, nach Terrania gebracht zu werden. Geo Sheremdoc lehnte das ab, solange die Versuche liefen. Biologisch unterschied sich Gender nicht von heutigen Terranern. Sein Akzent klang etwas altmodisch - was normal und kein Wunder war. Lediglich in bezug auf den Geist trat ein deutlicher Unterschied zutage. Eine Gruppe Parapsychologen versuchte, Gender in hypnotische Starre zu versetzen und auszufragen.

Das erwies sich als unmöglich. Im Gehirn des Fremden existierte eine Sperre, die an die Mentalstabilisierung früherer SolAb- und USO-Agenten erinnerte. Die Fachleute vermuteten eine extrem starke geistige Konditionierung. Welcher Art diese Konditionierung war, vermochte niemand zu sagen; doch ihre Stärke hätte ausgereicht, einen Menschen zu jeder denkbaren Handlung, Mord oder Selbstmord eingeschlossen, zu zwingen.

Als er darauf angesprochen wurde, zuckte Timmersson Gender nur hilflos mit den Achseln.

Geo Sheremdoc kloppte an die Tür des Krankenzimmers. Er bedeutete Siancow, draußen zu warten, weil er ein Gespräch unter vier Augen führen wollte. Lediglich die Stoßrichtung war - gegen Siancows ausdrücklichen Willen! - festgelegt.

»Herein!«

»Guten Tag, Timmersson.«

Der Fremde ließ die Schultern so weit nach vorne hängen, daß Sheremdoc fast Mitleid mit ihm bekommen hätte. Seine dunklen, braunen Augen lagen sehr tief in den Höhlen.

Ungesund sieht *er aus*. Vor allem unglücklich.

Aber darüber brauchte sich Sheremdoc nicht zu wundern.

»Wie geht es dir, Timmersson?« fragte er, als der Fremde beharrlich schwieg und gegen die Wand starre.

»Schlecht. Ich werde in dieser Klinik ganz sicher nicht das finden, was ich suche. Was wollt ihr von mir? Bin ich kriminell, daß ich eingesperrt werden muß? Ich will nach Terrania.«

Sheremdoc sah den anderen lange und intensiv an, bis dieser unsicher wurde.

»Nun gut«, sagte er plötzlich. »Ich erfülle deinen Wunsch. Es wird höchste Zeit dafür.«

Timmersson Gender reagierte zuerst nicht. Die Bedeutung der Worte drang wohl nur allmählich in sein paralysiertes Hirn.

Er hob langsam den Kopf. »Du ... du läßt mich gehen?«

»Ja«, meinte Sheremdoc nur. Er lächelte kurz. »Wir stellen dir eine Fähre nach Terrania zur Verfügung. Allerdings ist daran eine Bedingung geknüpft.«

»Welche?« fragte Gender mißtrauisch zurück.

»Wir möchten, daß du dich regelmäßig bei uns meldest. Wir wollen wissen, ob dir etwas Neues einfällt, ob du irgend etwas herausfindest. Kannst du das versprechen?«

Timmersson Gender kam mit einem Satz auf die Beine. Wäre er nicht

ein so schmaler, schwächlicher Mann gewesen, er hätte aufgrund seiner Körpergröße beeindruckend gewirkt.

»Ich verspreche alles, was du willst, Geo! Wenn ich nur endlich hier herauskomme.«

Sheremdoc öffnete die Tür und gab Gender den Weg frei. Gemeinsam mit Siankow führte er den Fremden durch die halbe Strandford-Klinik.

Bis sie eine der Kristallkuppeln erreichten: Dort wartete startbereit eine kleine, programmierte Personenfähre. »Wenn du möchtest, kannst du einen Begleiter bekommen«, bot Sheremdoc an. »Du findest dich vielleicht nicht allein in Terrania zurecht.«

»Ich verzichte gern darauf.« »Bedenke, daß in dieser Stadt 1223 Jahre vergangen sind. Das ist viel.« Timmersson Gender schien intensiv nachzudenken. »Besuchen ab und zu Fremde Terrania? Nichthumanoide Völker?«

»Sehr häufig«, gestand der LFT-Kommissar.

»Wenn die sich zurechtfinden, dann schaffe ich es auch.«

»Nun gut. Ich wünsche viel Glück. In der Fähre findest du einen ID-Chip und eine Kreditkarte mit einem beschränkten Guthaben. Deine Bewegungsfreiheit auf Terra ist jedoch unbeschränkt.«

Timmersson Gender winkte kurz, dann betrat er durch das offenstehende Luk die Fähre.

Zwischen ihnen entstand ein transparentes, flimmerndes Energiefeld. Das Luk fiel zu. Und als sich das Schleusenschott nach draußen öffnete, blieb auf ihrer Seite die Atmosphäre erhalten.

»Ich sage dir was«, meinte Boris Siankow zornig. »Das war ein ver-dampter Fehler! Gender so mir nichts, dir nichts laufenlassen ... Mein Gott, wie kommst du auf die Idee? Den sehen wir nie wieder! Oder wir müssen ihn von NATHAN suchen lassen.«

Geo Sheremdoc hätte fast ein breites Lächeln auf sein Gesicht gezau-ber; doch er verkniff sich jede Regung.

»Ich weiß natürlich auch, daß Gender nicht mehr an uns denken wird. Das ist ja gerade der Sinn meines Vorgehens.«

»Wieso?« fragte Siankow verwirrt. »Gender wird sich erstmals völlig frei fühlen. Vielleicht kommt er auf völlig neue Gedanken. Vielleicht fällt

ihm sogar sein Auftrag wieder ein.« »Was uns wenig nützt, solange wir nicht mit ihm reden können.«

»Für diesen Fall habe ich Vorsorge getroffen. Genders Fähre ist präpariert. Sobald er einen Fuß in die Stadt setzt, heften sich mehrere Dutzend Mikrosensoren an ihm fest. Er kann keinen Schritt und keinen Atemzug tun, den wir nicht bemerken.«

»Wanzen?« fragte Siankow. »Doch nicht an seinem Anzug? Wer weiß, wie der Folienstoff auf verstecktes Zeug reagiert.«

»Nein. Das meiste sitzt in den Haaren und in der Nase. Die Kombination selbst ist wanzenfrei.«

Auf dem Orterschirm der Schleuse konnten sie verfolgen, wie die Fähre das Schwerkraftfeld von Mimas verließ, Saturn passierte und Kurs auf die ferne Erde nahm.

Es gab nur eines, was ihn störte. Sheremdoc war nicht wohl bei dem Gedanken, daß Gender nun ein Raumfahrzeug besaß.

Hoffentlich kommt er auf der Erde an!

6.

In dem Moment, als Lastengleiter DFG 1145 die fragliche Stelle passierte, tat sich 50 Kilometer über der Marsoberfläche der Himmel auf. Für Bruchteile von Sekunden; lange genug, um einen Schwarm seltsamer Objekte passieren zu lassen.

Es handelte sich um dreißig unregelmäßig geformte Kristallsplitter. Alle durchmaßen zwischen 90 und 110 Zentimetern.

Niemand konnte sehen; woher sie stammten, niemand beobachtete ihre Ankunft über dem Mars direkt. Im ganzen Solsystem sprach nicht ein einziges Ortergerät auf die Erscheinung an. Es schien, als materialisierten die seltsamen Objekte direkt aus dem Nichts.

Trümmerstücke.

Die Besatzung der DFG 1145 bestand aus drei Personen. Ihr Lasten-
gleiter war im Orbital-Fährdienst eingesetzt und transportierte Nahrungs-
mittel zu den Wachstationen im Weltraum. Den Rückflug bestritten sie
jedoch ohne Ladung.

Die Begegnung mit dem Trümmerschwarm war sehr kurzer Natur.

In einer Höhe von etwa 45 Kilometern kämpften Pilotin, Copilot und Lademeister mit einem plötzlichen Anflug von Übelkeit. Das war seltsam, weil es alle drei zugleich erwischte; innerhalb derselben Sekunde.

Die Pilotin kontrollierte sämtliche Meßinstrumente, stellte jedoch keinen Mangel an den technischen Einrichtungen des Gleiters fest.

Im selben Augenblick raste von oben eine Art glitzernder Regen vorbei. Da es sich um Meteoriten zu handeln schien, hätte normalerweise automatisch der Prallschirm anspringen müssen.

Dies geschah nicht; die Abwehranlagen zeigten nicht das geringste Lebenszeichen. DFG 1145 raste mitten durch den Schwarm.

Bevor die Besatzung Zeit fand, Angst zu haben, war der glitzernde Hagel längst vorbei. Und zur selben Zeit verging auch die Übelkeit.

Die drei Menschen an Bord sahen sich verunsichert an, mit klopfendem Herzen und erleichtert zugleich - und vergaßen den Vorfall.

Pettar Garsten schreckte von seiner Zeitung hoch, weil der Collie bellte. Spink war ein importierter Klon-Hund von Terra. Man konnte die Rasse auf marsianischen Getreidefarmen ausgezeichnet halten. Collies liebten die reduzierte Schwerkraft des Planeten, kamen gut mit Luft und Vegetation klar und verfügten über ein ausgezeichnetes Gespür.

Wenn Spink sich dermaßen aufführte, war etwas im Busch. Pettar hatte noch nie ein so panisches Gebell gehört.

Es war Mittagszeit. Seine Angestellten nahmen ihre Mahlzeit im Gebäude nebenan ein. Vielleicht hatten sie keine Lust auf Essen und ärgerten draußen den Hund.... Es wäre nicht das erstmal.

»Candeye!« rief er laut. »Spink hat irgendwas! Ich gehe nachsehen, was los ist!«

»Aber beeil dich!« antwortete seine Frau aus dem Getreidelabor. »Von dem Gejaule krieg ich Ohrenschmerzen.«

Sie hatten gerade die Ernte eingebracht; das beste Ergebnis seit zwan-

zig Jahren. Pettar Garsten war sehr glücklich darüber. Ein Jahr noch, schätzte er, und sie konnten sich einen Schwarm Ernteroboter leisten.

Pettar erhob sich von seinem Stuhl, verließ das Haus und suchte draußen in der Mittagshitze nach dem Hund. »He, Spink! Wo bist du?« Ein Jaulen kam als Antwort.

Der Collie preßte sich furchtsam gegen eine Wohnhauswand. *Was hat er, verdammt?* Spink kläffte jämmerlich, als ob ihn jemand geschlagen hätte.

Und im selben Moment meinte Pettar, eine Art hohles Pfeifen zu hören. Er richtete den Blick nach oben, hinauf zu den Kunstsonnen des Mars. Am Tag sorgten sie für angenehme Wärme und genügend Licht.

So kam es, daß er das seltsame Objekt aus dem Himmel stürzen sah. Eine Sekunde lang stand er wie vom Donner gerührt vor seinem Haus. Das Ding stürzte direkt auf seine Farm zu.

Es schlug mit einem dumpfen Knall hundert Meter vom Wohnhaus in den Boden, riß dabei einen Krater, verstreute Dreck in weitem Umkreis. Der Aufprall machte nicht viel Lärm, ließ aber den Boden bis zu den fernen Silos zittern.

Die Angestellten kamen herausge rannt. Alle zwölf, einige noch mit vollem Mund.

»He! Was ist da los, Pettar?«

Er starre völlig perplex auf den Einschlagkrater, den das Ding hinterlassen hatte. Es war ein glitzerndes, undefinierbares Etwas gewesen, wie ein kleines Trümmerstück von etwas Größerem, wirklich und wahrhaftig direkt aus dem Himmel.

Vielleicht ein abgestürzter Wettersatellit? Oder in großer Höhe war ein Gleiter explodiert. Solche Dinge passierten manchmal. Nur nicht gerade über der Garsten-Farm.

Er und die Angestelltenrotteten sich in sicherer Entfernung vom Krater zusammen. Aus dem Haus kamen Candeye und die Kinder. Der Collie hatte die Flucht ergriffen.

»Pettar, was war das?«

»Ich hab' keine Ahnung, Candeye.« Er warf ihr einen flüchtigen, besorgten Blick zu. Sie war eine sehr autoritäre, etwas füllige Frau mit

dunklen Haaren und einem breiten Gesicht. Es war ihm nicht recht, daß sie herauskam; aber er konnte sie schlecht wieder ins Haus schicken.

»Mir ist schlecht, Pettar«, klagte sie. Merkwürdig.

Warum sagte sie das? Gerade jetzt? Einer der Angestellten, ein vier-schrötiger Kerl namens Balbo, behauptete: »Mir geht's auch nicht gut. Was ist da bloß los?«

Er schaute den anderen voller Mißtrauen an. Gerade Balbo war es zuzutrauen, daß er diesen Meteor nur ausnutzte, um sich vor der Arbeit zu drücken. Für plötzliche Übelkeit war er zu robust gebaut.

»Das ist nichts als Unsinn«, stellte Pettar mit lauter Stimme fest. Nach einer Weile war er sicher, daß das Ding vom Himmel nicht mehr explodieren würde. »Ich sehe mir das gute Stück mal genauer an.«

Er schob sich langsam, geradezu schrittchenweise an den Krater heran. In seinem Inneren erwachte unerklärliche Nervosität.

Als ob mir übel würde ... Kaum noch Kraft in den Beinen. Weniger mit jedem Schritt.

Aber das war unmöglich, und deshalb ignorierte Pettar Garsten das Gefühl.

Neugierig starre er ins Loch.

Und plötzlich sah er eine scheinbar kristalline Masse, die sich trotzdem bewegte. Nein, sie wucherte aus dem Loch hervor!

Mühevoll drängte er die Übelkeit zurück.

»Pettar! Komm da weg!« schrie Candeye.

Er starre wie hypnotisiert auf das wuchernde Zeug. Es war, als werde sein Geist in den wirbelnden, schäumenden Prozeß hineingezogen, als zehre die Substanz seine körperlichen und geistigen Kräfte allein durch den Blickkontakt vollständig auf.

Pettar Garsten vermochte keinen Finger mehr zu rühren.

Er wollte sich entfernen, wollte weglassen, zumindest kriechen oder um Hilfe rufen.

Aber er konnte es nicht mehr. Die Kristallsubstanz berührte seine Füße.

Candeye Garsten hielt sich für sehr viel schlauer als ihren Mann. Als sie sah, wie fahrlässig Pettar an den Krater heranging, konnte sie nicht umhin, sich diesen Umstand zu bestätigen.

Männer waren Dummköpfe. Und ihrer ganz besonders.

Sie schrie, aber er hörte nicht.

Die Übelkeit in ihrem Inneren nahm mit jeder Sekunde zu. Es war wie ein schwarzes Loch, das sich direkt in ihrem Innersten auftat. Eine saugende Schwäche. . . , deren Ursache ganz klar im Krater zu suchen war.

Sie schaute in regloser Trance zu, wie aus dem Loch sehr schnell eine Art kristalline Masse wucherte. Wieder schrie sie, aber Pettar rührte sich nicht von der Stelle.

»Helft ihm! Beeilung!«

Jetzt, da es nötig war, erwachte zumindest ihre Kommandostimme wieder zur alten, durchdringenden Stärke.

Fünf der Angestellten sprangen vor. In diesem Augenblick berührte die Kristallmasse Pettars Füße.

Exakt im selben Augenblick fühlte Candeye Garsten etwas, von dem sie geglaubt hatte, daß es niemals eintreten könnte. Sie fühlte, daß Pettar starb. Der Kristall brachte ihn um, saugte jeden Funken Leben aus seinem Körper.

Hätte sie ihn nur weggerissen, ihn angeschrien, egal was. Sie hätte sein Leben gerettet.

Nun war es zu spät.

Die fünf Angestellten packten Pettars Arme, zerrten, brachten ihn aber keinen Zentimeter von der Stelle. Pettars Füße verwandelten sich in Kristall. Dann seine Waden, seine Beine, der Unterleib ...

Ihre Bemühungen wurden sichtbar schwächer. Keiner der fünf schaffte es noch zu entkommen. Sie gerieten in denselben Strudel wie Pettar Garsten. Immer mehr erlahmten ihre Bewegungen, dann brachen sie in die Knie, schlugen lang zu Boden.

Und immer weiter wucherte der Kristall aus dem Loch hervor.

Neben Candeye ergriffen die Angestellten schreiend die Flucht.

Tödliche Gefahr, vom Himmel gefallen.

Sie dagegen konnte nicht anders, als wie gebannt dem Vorgang zuzusehen. Ihr Mann wurde vollständig in Kristall verwandelt und schien dabei im Boden zu versinken. Die fünf übrigen Leichen endeten auf dieselbe Art.

Als sie Pettar nicht mehr sehen konnte, brach in ihr ein innerer Bann. Candeye Garsten stieß einen fürchterlichen Schrei aus. Die Ausstrahlung der Kristallmasse war so schrecklich, daß sie auf der Stelle umdrehte und ins Haus rannte. So sah sie nicht mehr, daß kurz danach die Wucherung stoppte; daß der Krater nun fünf Meter im Umkreis von einer stabilen, kristallisierten Schicht umgeben war.

Zehn Minuten verbrachte sie an eine Wand gepreßt, wimmernd vor Schock. Es kann nicht sein. Ich träume. Ich wache auf, mein Mann liegt neben mir.

Die Wahrheit sah anders aus, und sie erkannte es rasch, als sie wieder halbwegs denken konnte. Der nächste Weg führte ins Arbeitszimmer, zum Interkom. Von dort benachrichtigte Candeye Garsten die nächste Polizeistation und ein Hospital.

Sie verließ das Haus durch die Hintertür und fühlte sich erst wieder sicher, als sie mindestens einen Kilometer weit durch die abgeernteten Felder gerannt war.

Candeye Garsten löste Systemalarm aus, ohne es zu wissen. Überall zwischen Merkur und Saturn lief die Katastrophenmaschinerie der LFT fast in Nullzeit an.

Geo, flüsterte die Stimme des Servos, du wirst *gebraucht*.

Geo Sheremdoc hatte sich vor zwei Stunden erst ins Bett begeben. Sein Training befähigte ihn jedoch, zu jeder Tages- und Nachtzeit sofort hellwach zu sein.

Er sprang aus dem Bett, zog Hose und Pullover über; er brauchte bis in die Zentrale der SUCCATICON keine sechzig Sekunden.

Millionen von Nachrichten geisterten hin und her, erfüllten den

fünfdimensionalen Äther. Jeder einzelne LFT- und Hanse-Stützpunkt wurde über die Sachlage informiert. Aus der untersten Alarmstufe wurde automatisch eine mittlere.

Sheremdoc besaß seine persönliche Frequenz. GARSTEN-FARM, MARS. UNGEKLÄRTES EREIGNIS MIT MEHRFACHER TODESFOLGE.

Sein Aufgabengebiet betraf eigentlich nur die »Affäre Timmersson Gender«.

Jedoch war er es gewesen, der den Alarmzustand im Solsystem angeordnet hatte, der also für die ganze Aufregung verantwortlich zeichnete.

Außerdem war es allein seine Sache, genau zu definieren, welche Ereignisse mit Timmersson Gender zu tun hatten und welche nicht.

»Ich benötige eine Entscheidung, Geo«, drängte NATHAN per Hyperfunk.

Sheremdoc antwortete erst, als er den Vorfall logisch verarbeitet hatte. Das brauchte seine Zeit; er war immerhin ein Mensch, kein Computer.

»Ich gehe mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit davon aus«, sagte er, »daß diese Kristallmasse irgendwie mit Gender zu tun hat. Es ist das Ereignis, das ich erwartet habe. Der Mars fällt von jetzt ab unmittelbar ins Hoheitsgebiet des LFT-Kommissars. Untergeordnete Behörden verlieren jede Weisungsbefugnis. Bitte als Direktive für sämtliche Stellen weiterreichen.«

Sheremdoc gab Zeichen an N'Violae.

Die SUCCATICON löste sich mit höchster Beschleunigung von der Oberfläche des Mimas.

Abgelegene Farmen besaßen in den seltensten Fällen Transmitteranschluß. Außerdem hatte er gern ein bewaffnetes Raumschiff im Rücken, wenn er sich lebensgefährliche Dinge aus der Nähe ansah.

Der Flug dauerte knapp eine Stunde.

Inzwischen, so rechnete er, mußten die ersten LFT-Polizisten, vielleicht sogar Hanse-Spezialisten nahe am Ort des Geschehens sein. Sheremdoc erließ ein generelles Annäherungsverbot, zum Schutz der

Leute.

Am frühen Nachmittag des 22. Januar landete ein Beiboot der SUC-CATICON auf dem Gelände der Garsten-Farm. N'Violae hatte persönlich das Kommando über die Sache-Jet übernommen. Das Mutterschiff blieb in mehreren Kilometern Höhe als Rückendeckung zurück.

In einiger Entfernung standen drei Getreidesilos, die, dem Zustand der Felder nach zu urteilen, wahrscheinlich zum Platzen voll waren. Zu den Wirtschaftsgebäuden zählten zwei Wohnhäuser und ein paar kleinere Schuppen.

Sofort fiel die tödliche Stille über der Landschaft auf. Die abgeernteten Getreidehalme bewegten sich im Wind; Menschen waren keine zu sehen. Und direkt bei den Wohngebäuden, auf dem ungepfasterten Hof der Farm, erstreckte sich ein kleines, kreisrundes glitzerndes Feld.

In mehreren Kilometern Entfernung sammelten sich Gleiter der verschiedensten Bauart: die Polizisten, denen er die Annäherung verboten hatte.

»Wir gehen raus«, entschied er. »N'Violae, du stellst mir eine Gruppe Fachleute zusammen. Keine grünen Jungs und Mädchen, bitte. Ich möchte gestandene Leute mit Erfahrung.«

Die dunkelhäutige Kommandantin nickte, wenn sie auch deutlich seinen Tonfall mißbilligte. Für die Auswahl brauchte sie jedoch nur kurze Zeit. Es waren sechs Personen, darunter drei Physiker und eine Medikerin.

Geo Sheremdoc legte einen SERUN an, ebenso seine Begleiter. Aus geringer Höhe glitten sie per Antigrav zu Boden. Die Gruppe schwärzte aus.

Man konnte aus mehr als zweihundert Metern Entfernung das seltsame, Übelkeit erregende Feld spüren. Die Wohngebäude und Schuppen lagen innerhalb dieses Radius.

Sie schlugen einen weiten Bogen, immer am Todeskreis entlang. Zunächst fanden sie die acht Überlebenden, an den Silos in trügerischer Sicherheit. Die meisten standen unter schwerem Schock. Candeye

Garsten war diejenige, die noch am ehesten eine brauchbare Schilderung abgeben konnte.

Sheremdoc ließ zur Beruhigung der Menschen ein Mitglied seiner Truppe zurück.

Dann erst näherten sich die Forscher dem von Kristall überwucherten Gebiet.

Sie näherten sich - aber sie kamen nicht heran.

Niemand lief gern ins eigene Unglück. Zu spüren, wie man sich selbst Schaden zufügte, wie der Geist einer harten Belastungsprobe unterzogen wurde, war nicht jedermanns Sache. Bei etwa zweihundert Metern Abstand blieben die ersten zwei Wissenschaftler zurück.

Der Rest tappte unter Stöhnen und fürchterlichen Flüchen weiter.

»Ich zwinge keinen!« brachte der Glatzkopf per Funk heraus. Seine Stimme klang sehr gepreßt. »Wer nicht mehr *kann*, verschwindet!«

Probeweise verschloß er den Helm seines SERUNS - was aber keinerlei Erleichterung brachte. Dasselbe mit dem Paratronschirm des Anzugs: Es schien, als durchdringe die seltsame Ausstrahlung selbst eine Wand aus Energie.

Sheremdoc fühlte sich schwach und hinfällig. Es war, als schlepppe er ein Tonnengewicht mit sich herum.

Doch den Schmerz überwinden, das hatte er schon immer gekonnt. Dahinter steckte eine bestimmte Art von Geisteshaltung: Schmerzen annehmen und nicht bekämpfen.

Beim *nächsten* Versuch setzen wir *Roboter* ein.

Die nächsten zwei blieben zurück, dann der letzte der Physiker. Nur die Medikerin hielt mit ihm Schritt, eine kleine Frau mit asiatischen Zügen. Ihr Gesicht zeigte keine Regung, lediglich die Schläfen glitzerten vor Schweiß.

Als er sah, daß ihre Knie verdächtig zitterten, blieb er für Sekunden stehen. Sheremdoc atmerte schwer.

»Du verschwindest«, formulierte er mühsam. »Wenn du zusammenbrichst, kann ich dich nicht mehr aus der Gefahrenzone tragen.«

Dann, so fügte er in Gedanken hinzu, mußten sie auf ein Robotkommando warten. Und keiner konnte sagen, ob diese Strahlung

nicht ebenso auf Maschinen wirkte.

Sheremdoc schaffte es bis auf zwanzig Meter heran. Er heftete seinen Blick mit ungeheurer Willenskraft auf die kristalline Fläche.

Ich muß wissen, um was es sich *handelt*. *Manifestation von ES?* *Nein, dann hätte es* keine Menschen getötet. Etwas Gefährliches, *Feindliches* ...

Ein Fuß vor den anderen. Zehn Schritte. 18 Meter. *Ein Chemieunfall?* Warum *dann* dieses schwarze Loch direkt in meinem *Schädel*?

Bei 15 Metern Abstand wurde der saugende Einfluß in seinem Inneren zu stark. Ein paar Zentimeterweiter, das spürte er, und er mußte sterben.

7.

Es war eine sehr kleine Fähre, die ihm der LFT-Kommissar zur Verfügung gestellt hatte. Außer ihm befand sich niemand an Bord, nicht einmal ein Pilot. Raumschiffe mit nur einem einzigen Passagier, das hätte es zur Zeit der Aphilie nicht gegeben.

Die reine Flugzeit Mimas-Terra betrug lediglich drei Stunden.

Terrania. *Ich komme zurück. Nach mehr als tausend Jahren ... Zurück in die Enge.* Aber es wird *nicht* die Art *Enge sein*, die *ich* fürchte.

Aus der Passagierkabine konnte er gut den blauen Planeten betrachten, der unter ihm mit großem Tempo anwuchs.

Asien. Wüste Gobi, heutzutage ein *fruchtbarer* Streifen Land.

Die Stadt erstreckte sich als langer, glitzernder Streifen rund um den Goshun-See, hundert Kilometer in jede Richtung. Terrania wirkte heutzutage lebendiger als zu Zeiten der Aphilie, selbst aus dieser Höhe. Mehr *Lebensfreude!*

Timmersson Gender begann sich mit dem Zeitsprung abzufinden. Einen Moment lang war er überzeugt, er werde in Terrania ganz sicher seine Bestimmung finden.

Das Wissen erfüllte ihn mit tiefer Befriedigung - war jedoch verfrüht.

Denn als er den Raumhafen überschauen konnte, jenes tausendfach in jede Richtung gegliederte Areal, büßte er alle Sicherheit wieder ein.

Keine Spur mehr von den 2500-Meter-Ultrariesen seiner Zeit. Keine 1500Meter-Imperiumsraumer, keine riesenhaften Handelsschiffe. Die meisten Raumfahrzeuge waren nur 200 bis 500 Meter groß.

Er gestand sich ein, daß er auf dem Raumhafen des Jahres 1217 NGZ wenig verloren hatte. Dies war nicht mehr seine Welt.

Die Fähre setzte ihn nahe am Rand des Hafens ab. Es war kühl draußen. Gerüche gab es keine; die Luft war erfrischend und vollkommen klar.

Unsicher setzte er einen Schritt vor den anderen. In fünfzig Metern Höhe spielte sich wimmelnder Gleiterverkehr ab. Keinen dieser tropfenförmigen, schlanken Typen hatte er je gesehen.

Technik schreitet voran. Über tausend Jahre.

Kreditkarte und ID-Chip, beides von Geo Sheremdoc, preßte er krampfhaft gegen seine Brust. Ohne beides wäre er hilflos gewesen.

Genders Blick fiel auf einen Schweber, den er für eine Taxi-Einheit hielt. Er wedelte mit den Armen - und schaffte es tatsächlich, das Schwebefahrzeug auf sich aufmerksam zu machen.

Der Gleiter kam herangeschossen und landete butterweich vor seinen Füßen. Durch das sich öffnende Schott sprang er fluchtartig ins Innere. Verkehr zu allen Seiten, sogar von oben, das war nicht seine Sache.

Gender suchte nach dem positronischen Steuerpult, konnte jedoch nichts dergleichen entdecken. Der Gleiter funktionierte offensichtlich nach dem Prinzip, das Geo Sheremdoc »syntronisch« genannt hatte.

»Guten Tag«, sprach eine künstliche Stimme. »Wohin darf ich dich bringen?«

»Ich ... ich weiß nicht.«

Ihm wurde bewußt, daß er in dieser riesigen Stadt über nicht einen einzigen Anlaufpunkt verfügte. Er *glaubte* zwar, daß er hierher gehörte, eine Garantie gab es jedoch nicht.

»Wenn du mir kein Ziel nennst, kann ich nur einen Rundflug an-

bieten.«

»Ich denke nach. Nun ...« Durch seinen Schädel schwirrte eine Adresse. Er hielt den Namen fest, suchte in seiner Erinnerung nach der Nummer und formulierte dann: »Schifaldo Blvd. 8895.«

»Die Adresse ist mir unbekannt.« »Es ist ein alter Name. Vielleicht wird die Straße heute anders genannt.«

»Ich nehme mit der übergeordneten Stelle Kontakt auf. Bitte warte einen Augenblick.«

Timmersson Gender schaute mit wachsender Beklemmung durch das Fenster. Sheremdoc hatte recht gehabt; er hätte einen Führer nehmen sollen. Sein Instinkt sagte ihm jedoch, daß er unbedingt und unter allen Umständen allein sein mußte, um seine Aufgabe zu erfüllen.

»Schifaldo Blvd. Die Adresse ist seit mehreren hundert Jahren aufgelöst.« »Bringe mich an den Ort, wo sie lag.«

Der Gleiter bestätigte und hüpfte in rasendem Tempo in die Luft. Bevor Gender Zeit hatte, Angst zu bekommen, schwammen sie mit hoher Geschwindigkeit durch einen dichten Fahrzeugstrom.

Doch der brodelnde Verkehr des Raumhafenviertels machte bald beschaulicher Ruhe Platz. Die Glastürme der Stadt, allesamt mehrere hundert Meter hoch, blieben im Zentrum und an wenigen Ballungspunkten zurück.

Statt dessen überflog der Gleiter ein Wohngebiet, dessen parkartige Natur Gender sehr ungewöhnlich erschien. Die Architekten der Aphilie hatten anders geplant: zweckmäßiger, mit Wohnsilos voller gestaltloser Menschenmassen.

Der Gleiter ging in der Mitte eines kleinen, verwilderten Wäldchens nieder.

»Schifaldo Blvd. Soll ich auf dich warten?«

»Ja, bitte«, antwortete er abwesend. Timmersson Gender trat ins Freie. Der Boden war feucht. Früher hatte es nur Beton gegeben. Und es war sehr still; *ausschließlich Tiergeräusche, keine Streitigkeiten oder rasselnde Maschinen*. An die Wohnkaserne für 10.000 Menschen erinnerte nicht einmal mehr ein Grundriß.

Aphilie. Lange vorbei. Verblassender Alptraum, Vergangenheit,

gewesen.

Gender wanderte eine Weile durch das Wäldchen, bis ihm das Unterholz zu dicht und der Boden zu sumpfig wurde.

Er kletterte in seinen Gleiter zurück und trat doch den Rundflug an. Den halben Tag chauffierte ihn das Taxi durch Terrania, durch eine Stadt, die er in dieser Form niemals gesehen hatte.

Das einzige Gebäude, das er wiedererkannte, war Imperium Alpha. Gender bezahlte und schickte den Gleiter fort. Zu Fuß erkundete er den acht Kilometer durchmessenden Gebäudering. Heutzutage trug der Komplex den Namen *HQ-Hanse*. Da er nicht wußte, was darunter zu verstehen war, informierte sich der Mann wie alle anderen Touristen; davon gab es eine ganze Menge.

Blues, Überschwere, Unither... Zu Zeiten der Aphilie Ausgestoßene, nie zu sehen, kaum vertreten in Terrania.

Gender erinnerte sich, daß er einmal die Servoanlagen eines Restaurants in Imperium Alpha repariert hatte. Er hatte die Arbeit nicht gerne getan. Denn Imperium Alpha, das war das Zentrum der Mächtigen gewesen - ein öder Ort, an dem man in tausend Fallen laufen konnte.

Gern hätte er heutzutage geschaut, was aus seiner Reparaturarbeit geworden war. Aber im Inneren des Rings fand er sich nicht zurecht. Also verließ er das Gebäude, das sich HQ-Hanse nannte.

Seine Zuversicht war am Nullpunkt angelangt.

Verschwinden. Zuflucht finden. Aber wo?

Das Automat-Taxi hatte nur einen kleinen Teil seines Guthabens aufgezehrt. Er besaß genügend Kredit, um sich ein Zimmer zu nehmen.

Per Untergrund-Rohrbahn gelangte er in ein Hotel am Rand der Stadt. Dort blieb er über Nacht; vor allem, um nachzudenken.

Am besten wäre es, wenn er möglichst viele Orte des neuen Terrania kennenlernennte. Vielleicht »klingelte« es irgendwann - wenn er rein zufällig den *richtigen Ort* erreichte. Dann galt es nur noch, die *richtige Zeit* abzuwarten.

Timmersson Gender verbrachte so mehrere Tage. Mehrmals erwog er, sich wie versprochen bei Geo Sheremdoc zu melden. Es gab jedoch nichts zu berichten, also wozu?

Immer besser lernte er das Terrania der Gegenwart kennen. Von seinem unbekannten Auftrag trennten ihn nach wie vor eine Ewigkeit und vielleicht auch Lichtjahre.

Der falsche Ort, die falsche Zeit. Immer noch und womöglich für immer. Vielleicht, so fürchtete er, mußte er in dieser Stadt sterben, ohne je den Sinn seiner Anwesenheit zu begreifen. *Du machst es deinem Helfer schwer. Du bist grausam ... Ein Mensch bedeutet nicht um seiner Person willen etwas, sondern nur aufgrund seines Nutzens.*

Die Stimme: Denk, woran du willst, Timmersson Gender, und handle so, wie du glaubst, es zu müssen. Du hast keine Chance, einen Fehler zu begehen.

Und du? Was ist mit dir?

Die Stimme lacht: Ich hingegen habe alle Chancen. Gib mir eine Million Jahre, und ich werde eine Milliarde Fehler begehen. Warte eine weitere Million Jahre ab, und du wirst sehen, daß jeder einzelne in Wahrheit Sinn macht.

Gender gewöhnte sich an, sehr penibel die Nachrichten zu verfolgen. Er sog alles in sich auf, was von Interesse schien.

Galaktikum. So ein neumodischer Begriff. Die Welt schien früher so einfach zu sein. Für uns gab es nur Terra, sonst nichts.

Timmersson Gender erzielte nicht den leisesten Erfolg.

Eine Änderung ergab sich erst am 22. Januar. Von einer Stunde zur anderen fühlte sich der Mann von bohrender Unruhe geplagt. Er hatte weder schwer gegessen noch schlecht geschlafen oder eine Krankheit.

Von neuem nahm er seine Reise durch die Stadt auf. Er hielt es selten lange in einem Schwebetaxi aus, sondern wechselte häufig Fahrzeuge und Flugrichtung. Genausooft wanderte er rastlos durch die Häuserschluchten und Wohngebiete.

Nichts brachte den ersehnten Erfolg. In der Nacht tat er kaum ein

Auge zu; sein Organismus schüttete ständig Adrenalin in großer Menge aus.

Er hörte am folgenden Tag die Nachricht von einem seltsamen Kristall auf dem Mars, von einer lokal begrenzten Krise in der Großen Magellanschen Wolke und von einem Geisteskranken, der sich offenbar auf Arkon zum neuen Kristallprinzen ausgerufen hatte.

In keiner dieser Nachrichten erkannte er die Ursache für seinen inneren Zustand.

Gender betrat zur Mittagszeit ein öffentliches Lokal.

Als er die Mahlzeit beinahe beendet hatte, näherte sich ein Kellnerrobot. Die Maschine führte ein tragbares Interkomgerät mit sich.

»Ein Gespräch, verehrter Guest. Darf ich das Gerät an den Tisch reichen?« Gender nickte verwirrt. Niemand *wußte*, daß er sich hier befand, weil er ja keine Bekannten *hatte*.

»Hallo, Timmersson! Wie geht es dir?«

Am anderen Ende der Leitung erschien das Gesicht von Boris Siankow. Die Tatsache, daß der Wissenschaftler ihn ausfindig gemacht hatte, bewies, daß man ihn beobachten ließ. Gender hatte es eigentlich nicht anders erwartet.

»Mir geht es gut. Was kann ich für dich tun, Boris?«

»Du kannst mir Neuigkeiten über deinen Auftrag erzählen.«

»Ich habe leider keine.«

»Hmm.« Der Nexialist fuhr mit beiden Händen durch seine schwarze, unbändige Frisur. »Und wie steht es mit dem Kristall vom Mars?«

»Was für ein Kristall?«

»Hast du es nicht in den Nachrichten gehört?«

»Moment ... Ich glaube, ich erinnere mich ... Was soll dieses Objekt mit mir zu tun haben?«

»Ich weiß es nicht.«

»Ich allerdings ebensowenig.« Siankow lächelte aufgesetzt. »Ich sehe, du ißt gerade. Dann will ich dich nicht weiter stören. Auf bald, Timmersson.«

In seinem Innern wuchs die Nervosität bis zu einem Grad, der ihm jede Ruhe verwehrte. Er war weder imstande, sich länger als ein paar Sekunden auf einen Stuhl zu setzen, noch fand er in der Nacht mehr als eine Stunde Schlaf.

Am nächsten Tag nahm er seine Wanderung durch Terrania wieder auf.

Er merkte jedoch, daß er in eine bestimmte Richtung getrieben wurde. Eine Weile kämpfte Timmersson Gender dagegen an. *Zwanghafte Handlung. Rückfall in alte, längst vergangene Zeiten.*

Was aber, wenn der Trieb mit seiner Aufgabe zu tun hatte? Je länger er darüber nachdachte, desto wahrscheinlicher schien ihm dies.

Die ganze Nacht lang blieb er wach und auf den Beinen. Er suchte sein Hotelzimmer nicht wieder auf. Um vier Uhr morgens bestieg er einen Taxigleiter; sein Instinkt hatte längst die Führung übernommen.

Irgendwo ließ sich Gender absetzen. Der klingenden Kälte zum Trotz, mit traumwandlerischer Sicherheit schlug er zu Fuß eine Richtung ein, die sich in nichts von allen anderen Richtungen unterschied.

Gegen fünf Uhr schreckte ihn ein schimmerndes Licht aus der Trance. Es stammte von einer hohen Schutzschirmmauer, die ein komplettes Viertel der Stadt umsäumte. Er geriet in Ströme von Passanten, trotz der Kälte und der nächtlichen Zeit.

Am Nachthimmel tanzten die Lichter landender und startender Raumschiffe auf und ab.

Er war am Raumhafen.

Der falsche Ort. Ich hätte Terrania niemals betreten dürfen.

Aber die Zeit ist nun die richtige ...

Sheremdoc spürte, daß er sich viel zu weit vorgewagt hatte. Die Kristallfläche erinnerte an ein schwarzes Loch. So wenig Kraft, es wurde mit jeder Sekunde schlimmer.

Er starnte in die glitzernde, ebenmäßige Struktur. Hypnotisch verzaubert. Irgendwo im Kristall lagen sechs Leichen begraben. Bald käme eine siebte hinzu.

Er hätte gern einen Telepathen bei sich gehabt, um festzustellen, ob unter der Fläche wirklich nichts mehr lebte. Aber er mußte nur in sich horchen. Dann wußte er, daß das Unsinn war.

Wenn er es nicht schaffte, endlich seine Füße in die andere Richtung in Bewegung zu setzen, war er so gut wie tot.

Die Anzugautomatik injizierte ein kreislaufstützendes Medikament; ohne Wirkung. Er fühlte in seinen Adern das Feuer kreisen. Die Glieder waren viel zu kalt, so daß sich keine Wärme entwickelte.

Jemand schrie, aber er konnte die Worte nicht verstehen. Im Lauf seiner Gedanken verwirrte sich etwas. *Du saugst an meinen Kräften. Doch ich gebe sie nicht her!*

Instinkтив ließ sich der Glatzkopf nach hinten kippen. Er stürzte lang zu Boden; ohne eine Bewegung, die den Fall hätte mildern können. Mit Hinterkopf und Rücken schlug er gleichzeitig auf.

Obwohl der SERUN natürlich einen Teil der Wucht auffing, brachte der Schmerz ihn für kurze Zeit wieder zur Besinnung. Sheremdoc begriff, daß er den Rückweg aus eigener Kraft nicht mehr schaffen konnte.

Mühsam öffnete er den Mund. Das einzige, was er herausbrachte, war ein leises Wimmern. Er war nicht imstande, den Picosyn seines Anzugs mit einem verständlichen Befehl anzusprechen.

Statt dessen tastete er mit zitternden Fingern nach der Handsteuerung. Der Schalter für KATASTROPHENSTART war der größte - am einfachsten zu treffen. Mit aller Kraft, die er hatte, hämmerte er auf den Schalter ein.

Es wurde nicht mehr als eine schwache, zuckende Bewegung. Aber das reichte aus.

Plötzlich schoß der SERUN im Liegen vorwärts.

Mit enormer Beschleunigung entfernte sich Sheremdoc vom Kristallfeld. Horizontaler Flug, Zentimeter über dem Boden: Der Kurs führte direkt auf das nächste Wohngebäude zu. 100 Stundenkilometer. Vielleicht 150. Eine Millisekunde vor dem Aufprall aktivierte der Anzugcomputer

automatisch ein starkes Prallfeld, so daß der SERUN die Wände durchschlug, als handle es sich lediglich um dicke Pappe.

»Sheremdoc! Bitte melden!« schrie eine Stimme in sein Ohr.

Er vermochte nicht zu antworten. Und als er merkte, daß die unmittelbare Lebensgefahr abgewendet war, daß zwischen ihm und dem Kristallfeld genügend Entfernung lag, verlor er das Bewußtsein. Er hatte überlebt! »Sheremdoc!«

Theoretisch hätte er so bis ans Ende des Planeten fliegen können. Doch dazu kam es nicht.

Der LFT-Kommissar erwachte in der Krankenstation der SUCCATICON. Er fühlte sich schlecht, aber nicht mehr todkrank. Gegen den heftigen Protest der Medorobots erhob er sich, kleidete sich an und wankte zum nächsten Interkom.

»Hier Sheremdoc«, sagte er. »Ich will die Kommandantin sprechen.« Es dauerte keine zehn Sekunden, dann hatte er N'Violae am anderen Ende der Leitung.

»Ich dachte, du stirbst gerade«, tadelte die dunkelhäutige Frau. »Wäre es da nicht angebracht, im Bett zu liegen?«

Sheremdoc hob nur die Augenbrauen.

»Eine kurze Zusammenfassung«, bat er, ohne auf den Vorwurf einzugehen.

»Nun, wir haben deinen Anzug per Fernsteuerung stoppen und dich retten können. So weit, so gut. - Du hast einen halben Tag verschlafen. Es gibt inzwischen neue Erkenntnisse. In deiner Abwesenheit haben Boris Siankow und NATHAN einige Weisungen erteilt. Unter anderem wurde die Umgebung der Garsten-Farm gründlich abgesucht.«

»Und? - Nein, warte.«

Sheremdoc zog sich einen Stuhl heran und nahm mit wackligen Knien Platz.

»Ich hab's, N'Violae. Also weiter.« »Es stellte sich heraus«, fuhr die dunkelhäutige Frau fort, »daß es 29 weitere Kristallfelder gibt; alle von

exakt derselben Erscheinungsform. Also insgesamt dreißig. Geringfügige Unterschiede bestehen nur im Radius. Die Phänomene sind über einige Quadratkilometer Fläche verteilt. Dabei liegt die Garsten-Farm ziemlich am Rand der betroffenen Zone.«

»Ist das gesamte Gebiet abgeriegelt?«

»Selbstverständlich.«

»Wir müssen die Kristallfelder von empfindlichen Sonden untersuchen lassen.«

»Das hat Siankow bereits veranlaßt. Die ersten Tests sind abgeschlossen - ohne jedes Ergebnis. Wir können weder die Felder noch diese tödliche Strahlung ortungstechnisch erfassen. Es scheint sich um absolut normale Kristall-Materie zu handeln.«

Sheremdoc lachte sarkastisch.

»Ich kann beschwören, daß da ein *winziger* Irrtum vorliegt. Dieser Kristall ist das gefährlichste, was ich je erlebt habe.«

Mit einem gewissen Schaudern schüttelte er den Kopf; er hielt inne, als sein Schädel zu dröhnen anfing. »Danke, N'Violae, das wär's für den Moment.«

Da er im Augenblick nichts tun konnte, entspannte er sich im Tiefschlaf-Tank der Medo-Abteilung.

Gegen Abend erwachte er ausgeruht. Per Transmitter begab sich Sheremdoc zur Erde: Unterredung mit der Ersten Terranerin.

Er berichtete kurz von Timmersson Gender, der währenddessen ziellos durch die Stadt irte, und kam auf die Objekte vom Mars zu sprechen. Koka Szari Misonan akzeptierte, daß er die Kristalle seinem Aufgabenbereich zugeordnet hatte. Es war zwar kein Zusammenhang mit Timmersson Gender erkennbar, aber die zeitliche Übereinstimmung legte nahe, daß es irgend etwas gab.

Nur was?

Weniger erfreut reagierte sie auf seinen Plan, die Kristall-Katastrophe komplett der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Unruhe war etwas, das sie im Moment politisch nicht brauchen konnte.

Dennoch stimmte sie zu, weil sie die Notwendigkeit einsah. Präzise Informationen waren besser als eine brodelnde Gerüchteküche.

Sheremdoc gab eine vielbesuchte Pressekonferenz. Die Medien erhielten Bildmaterial und einen guten Teil der Meßergebnisse. Die Sendungen liefen Tag und Nacht. Von allen Planeten des Sonnensystems trafen dutzendweise Hinweise ein.

Unter allen falschen Spuren fand sich jedoch eine, der Sheremdoc persönlich nachging: Es handelte sich um den Fall des Lastenschwebers DFG 1145.

Die Besatzung behauptete, sie habe am 22. Januar einen Regen seltsamer, glitzernder Meteore wahrgenommen, der auf den Mars herabfiel. Auch der Rest stimmte überein: Man habe eine seltsame, jedoch rasch abflauende Übelkeit verspürt und daraufhin den »Regen« vergessen.

Sheremdoc ließ das Bildmaterial des Flugschreibers sichern und auswerten.

In der Tat fanden sich Aufnahmen von dreißig Kristallbrocken, alle zwischen 90 und 110 Zentimeter groß. Die Auswertung der Kursdaten ergab, daß die Objekte mit jenen von der Garsten-Farm identisch waren.

Blieb die Frage, woher die Objekte eigentlich stammten.

Die Ortungsstationen hatten zur fraglichen Zeit und im fraglichen Sektor außer DFG 1145 nichts erfaßt. Allerdings waren Objekte um einen Meter Durchmesser viel zu klein, als daß man sie hätte orten können; höchstens gezielt, und dazu hatte kein Anlaß bestanden.

NATHAN stellte unter Berücksichtigung von Schwerkraft, Marsatmosphäre und Einfallwinkel Kursberechnungen an. Verlängerte man die Route der Kristalle in den freien Raum, so gelangte man in vollständig unbewohntes Gebiet.

Ein zweiter Gleiter oder ein Raumfahrzeug, das die Kristalle hätte abwerfen können, war in den Protokollen nicht verzeichnet.

Die Herkunft der Objekte blieb weiterhin ungeklärt.

Sheremdoc ließ die Orteraktivitäten verdoppeln. Jedem kleinsten Ereignis, selbst wenn es bedeutungslos schien, mußte in Zukunft nachgegangen werden.

In der Nacht vom 23. auf den 24. Januar träumte Sheremdoc erstmals von winzigen Kristallsplittern.

Nadelfein krochen sie durch seinen Schädel, bis ins Hirn, und durchtrennten unter grauenvollen Schmerzen jede Nervenfaser. Sein Kopf wurde in Glas verwandelt, sein Körper in Staub; und jeder Mensch, der ihm zu nahe kam, mußte unter der Todesstrahlung sterben.

Gegen 7.30 Uhr morgens riß ihn NATHAN aus dem Schlaf. Diesmal war er sogar froh, Stirn und Oberkörper waren von Angstschweiß bedeckt.

»Hier Sheremdoc«, meldete er sich heiser. »Was gibt es?«

»Nachrichten von Timmersson Gender.«

Der LFT-Kommissar setzte sich abrupt im Bett auf. Er tastete zum Lichtschalter und aktivierte den Monitor am Bett.

Zunächst erschien das Symbol der lunaren Großsyntronik; dann strahlte NATHAN Bilder von der Erde aus. Er konnte Timmersson Gender erkennen, wie er sich mit allen Anzeichen großer Nervosität durch einen Strom von Menschen kämpfte.

»Ich habe zur Beobachtung unter anderem unsichtbare, flugfähige Kameras eingesetzt. Diese hier zeigt Gender, wie er sich dem Passagierraumhafen von Terrania nähert.«

Sheremdoc verstand nur »Raumhafen« - und in seinem Inneren schrillten sämtliche Alarmsirenen.

»Was will er da?«

NATHAN ließ die Bilder weiterlaufen. Timmersson Gender buchte mit der Kreditkarte, die Sheremdoc ihm verschafft hatte, eine Passage. Und zwar an einem Schalter, der lediglich Passagen innerhalb des Solsystems vermittelte.

»Sein Ziel ist der Mars«, stellte NATHAN ohne Betonung fest.

»Mars! Ausgerechnet! Hat er irgend etwas gesagt? Selbstgespräche vielleicht?«

»Es gibt keinen Hinweis.«

Die Kamera verfolgte Gender bis zur Fähre, einem 300-Meter-Koloß

der Firma DEEPSPACE-FERRIES. Das Raumschiff hob schwerelos vom Hafen ab und verschwand im Nachthimmel von Terrania.

Dunkle Nacht. Es muß sich um eine Aufzeichnung handeln.

»Wie lange ist das her?« fragte er scharf.

»65 Minuten.«

»Und weshalb wurde ich nicht sofort informiert?«

»Deine physischen Werte verschlechtern sich rapide. Meine Analyse ergab, daß du den Schlaf nötig hattest. Es reichte aus, dich um diese Zeit zu wecken.«

Seine Reaktion bestand aus verständnislosem Kopfschütteln. She-remdoc akzeptierte die Erklärung jedoch, weil er es nicht mehr ändern konnte.

»Wo befindet sich die Fähre jetzt?« »Auf halbem Weg zwischen Terra und Mars.«

»Gut«, sagte er. »Die Fähre wird unverzüglich gestoppt. Sie darf sich ohne meine Erlaubnis nicht mehr von der Stelle bewegen. Das gilt auch und ganz besonders für Timmersson Gender.«

»Eine kleine Anmerkung, Geo ...« Die Großsyntronik gab sich den Anschein, als zögere sie, was allerdings bei einer Maschine nicht möglich war. Er hatte keine andere Wahl, als daraus auf ein psychologisches Manöver zu schließen.

NATHAN versuchte, den LFT-Kommissar in seinem Sinn zu manipulieren. Ihm brach erneut der Schweiß aus, als er an die möglichen Folgen dachte. Computer hatten nichts anderes zu tun, als im Interesse ihrer Erbauer zu funktionieren. Und NATHAN?

»Ich halte es für klüger, Timmersson Gender auf dem Mars landen zu lassen«, erklärte die Syntronik. »Um so eher erfährst du, was es mit seiner Passage auf sich hat.«

Er ließ sich zwei Minuten Zeit, die Argumentation zu prüfen. NATHAN hatte selbstverständlich recht.

Dennoch beharrte er auf seinem Standpunkt.

»Nein«, entschied der Glatzkopf, »die Fähre wird festgesetzt. Wir haben ES und seinen Boten viel zu lange blind getraut. Was ist, wenn die „Kristalle vom Mars und Gender“ irgendwie zusammenhängen?«

Bisher sind sechs Menschen gestorben. Keiner weiß, wie es mit den dreißig Kristallflächen weitergeht. Nein, NATHAN. . . Ich werde eine viel größere Gefahr, die möglicherweise aus dem vereinten Wirken der beiden entsteht, verhindern. Timmersson Gender wird den Mars unter keinen *Umständen* betreten.«

Am selben Morgen, dem des 24. Januar, gaben die Raumstationen des Mars Ortungsalarm.

In einer Höhe von 50 Kilometern materialisierte über dem Mars ein seltsames Objekt. Es tauchte scheinbar aus dem Nichts auf, jedoch ohne die sonst übliche Erschütterung des Raum-Zeit-Gefüges. Das Ding war weder per Transmitter gekommen, noch stammte es aus dem Hyperraum.

Es handelte sich um einen Kristallsplitter von 35 Metern *Länge*. Wie eine gezackte, riesengroße Pfeilspitze war das Objekt geformt, unregelmäßig und mit eindeutigen Merkmalen von Beschädigung.

Sheremdoc ließ Geschwindigkeit und Kurs hochrechnen. Vorausgesetzt den unwahrscheinlichen Fall, der Brocken habe sich im Unterlichtflug genähert, stammte er aus dem Leerraum jenseits des Sonnensystems.

Ebenso wie seine dreißig Vorgänger - allerdings aus einem völlig anderen Sektor.

Der Splitter stürzte unaufhaltsam auf die Oberfläche des Mars zu. Über einen Orterschirm beobachtete Geo Sheremdoc, wie das Ding 500 Kilometer östlich des dünn besiedelten Nordpols einschlug. Von der Absturzstelle der dreißig ersten Brocken war diese Stelle 300 Kilometer entfernt. Sie lag auf der Nachtseite des Planeten.

»Was willst du jetzt tun, Geo?« *NATHANS Stimme*.

Er saß eine ganze Weile reglos im Kommandantensessel; und als er sprach, geschah das in heiserem Tonfall. -

»Nachdenken, NATHAN. Ein paar Sekunden nachdenken. Was für ein gigantischer Brocken!«

»Du hast vielleicht nicht sehr viel Zeit.«

Sheremdoc fragte sich mißtrauisch, wie NATHAN diese Aussage gemeint haben konnte. Aber vom Bildschirm strahlte nur das Symbol der Großsyntronik.

In seinem Kopf überschlügen sich fieberhafte Gedanken.

ENDE

Unverhofft wird das Solsystem Schauplatz eines unheimlichen Geschehens. Was bisher nur wenige vermuteten, wird zur Gewißheit: Auch die Heimat der Menschheit ist in den über zwei Millionen Jahre alten Konflikt involviert. Einen Schleier des Geheimnisses lüftet Arndt Ellmer im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Sein Roman trägt den Titel

DER WÄCHTER VON ROTSEN

Perry Rhodan - Computer

Probleme im Solsystem

Da geschehen ein paar merkwürdige und vielleicht Gefahr verkündende Dinge im Solsystem, die die Erste Terranerin Koka Szari Misonan und ihre Mitarbeiter in Unruhe versetzen. Noch ist nicht zu erkennen, wohin die neue Entwicklung geht. In neues Chaos, in neue Gefahren? Oder in eine normale und leicht zu bewältigende Entwicklung? Timmersson Gender, so geheimnisvoll der Mann auch sein mag, stellt wohl keine Gefahr dar. Und der aus der Notlage (es ist ja nicht ein einziger Aktivatorträger in Reichweite!) zum LFT-Kommissar ernannte Geo Sheremdoc dürfte das Problem »Timmersson Gender« über kurz oder lang in den Griff bekommen. Er kann sich dabei der Unterstützung Boris Siankows sicher sein. Aber ob das alles ausreicht? Hat ES einen Fehler begangen? Oder steckt etwas ganz anderes dahinter? Niemand kann darauf zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Antwort geben.

Für ein anderes Problem kann ebenfalls kein im Solsystem anwesender

Galaktiker eine Erklärung liefern. Gemeint sind die kleinen Kristallsplitter, die über dem Mars aufgetaucht und auf ihn herabgestürzt sind. Und der eine Splitter mit größerem Ausmaß, der bis jetzt sein ungezügeltes Wachstum fortgesetzt hat. Für einen fiktiven Beobachter, der auch das Geschehen auf der anderen Seite des Möbiusstreifens kennt, sähe die Geschichte ganz anders aus. Es gibt diesen »Beobachter« im Solsystem aber nicht. Es sind nach dem 28. November keine Ennox-Boten mehr als Berichterstatter gekommen. Man tappt im dunkeln.

Unser fiktiver Beobachter würde zwar ebenfalls keine komplette Erklärung abgeben können, aber einige Fakten würde ihm doch auffallen. Als eine Flotte der kristallinen Schneeflocken die Phalanx der Ayindi attackierte und auf das Aariam-System zustrebte, da gelang einer einzelnen Schneeflocke von etwa eintausend Metern Durchmesser der Durchbruch. Perry Rhodan und Atlan handelten schnell, denn sie waren sich der Gefahr für die Ayindi bewußt, während ihnen die Strahlung der Schneeflocke nichts anhaben konnte und auch die technischen Systeme nicht zerstörte, wenn man einen ausreichenden Abstand einhielt. Im Asteroidengürtel des ehemaligen Planeten Oosinom wurde die Schneeflocke zerstört. Dabei wurde etwas Seltsames beobachtet: Ein Schwarm von Kristallfragmenten, dreißig Brocken mit etwa einem Meter Durchmesser, verschwand, als würde er sich auflösen. Die restlichen Trümmer bis zu etwa einhundert Metern groß - treiben noch im Asteroidenfeld. Ganz sicher hat irgendein Trümmerstück auch eine Länge von fünfunddreißig Metern.

Das alles erkennt der fiktive Beobachter, der über die Geschehnisse auf dem Mars ebenso informiert ist wie über die im Aariam-System. Aber kann er sich einen Reim darauf machen? Wohl kaum. Es gibt Übereinstimmungen, aber auch Widersprüche. Oder scheinbare Widersprüche? An einen Zufall kann bei den gegebenen Parallelen -dreißig kleine Splitter hie und da - niemand glauben. Andererseits - wenn es sich bei den Kristallsplittern über dem Mars um jene handeln sollte, die im Asteroidenring des Aariam-Systems verschwunden sind, dann stimmt etwas anderes nicht. Die Strahlung der abrusischen Kristalle macht den Galaktikern bekanntlich nichts aus. Die Mannschaft der ODIN kam aus einem anderen Grund um, nämlich der begrenzten Verweildauer auf der anderen Seite des Möbiusstreifens. Und

daß dieses »Naturgesetz« nichts mit der Abruse zu tun hat, wurde hier schon mit ausreichender Klarheit festgestellt. Man muß sich also fragen, warum die Menschen auf dem Mars schon schwere Übelkeit und Schmerzen empfinden, wenn sie in die Nähe von ein paar lächerlich kleinen Kristallfeldern kommen, die sich zudem nicht mehr ausbreiten. Von viel größerer Bedeutung ist sicher eine andere Frage. Wenn es sich wirklich um die gleichen Kristallsplitter handelt, wie konnten diese aus dem Aariam-System zum Mars gelangen? Da gibt es doch gar keine Verbindung!

Halt! Vielleicht? In den Ruinen des Mars wurde so einiges gefunden: ein obeliskartiger Brocken mit dem Qidor-Symbol darauf. Und ein fremdes, übergroßes Skelett, das in einen halbwegs transparenten Block eingegossen worden war. Mosaiksteinchen? Vielleicht. Jedenfalls genügen sie unserem fiktiven Beobachter noch nicht, einen klaren Zusammenhang zu erkennen oder auch nur Teile davon. Oder? Spekulieren darf er natürlich. So wie jeder andere »fiktive Beobachter« auch. Wann hört der 35-Meter-Brocken auf zu wachsen? Oder gibt es hier kein Ende?